

Ich gegen alle

Jerry Cotton, #10

by Jerry Cotton, 1922-2015

Veröffentlicht: 1956



„Kommt herein, ihr beiden,“ sagte Mr. High und deutete mit einer Handbewegung auf die beiden Sessel vor seinem Schreibtisch. „Kalter Tag heute, was?“

„Tja, bald Schluß mit dem Sommer,“ antwortete ich und ließ mich in den Sessel fallen.

„Riecht langsam nach Herbst,“ äußerte Phil und plazierte sich in den Sessel zu meiner Linken.

Sehen Sie, auch zwischen G-men und ihrem Chef wird schon mal vom Wetter gesprochen, was nicht bedeuten soll, daß Mr. High uns nichts anderes zu sagen hatte.

„Es geht um Uran,“ sagte der Chef, „das Ausgangselement für die gesamte Atomtechnik, von der Bombe bis zu den Energiewerken. Dreihundert Dollar ist das Pfund ungereinigten Urans wert, je nach Höhe des Erzgehalts.“

„Dann wird der Junge, der da oben in Kanada 'ne Uranmine gefunden haben soll, sich aber gewaltig die Nase vergolden,“ sagte ich, denn davon hatte ich in der Zeitung gelesen.

„Wir sind beim Thema,“ sagte Mr. High lächelnd. „Wegen der Uranfunde in Kanada habe ich euch bestellt.“

Er lehnte sich zurück.

„Seitdem die erste Atombombe explodiert ist, gehört Uran zu den begehrtesten Stoffen der Erde. Das weiß heute jedes Kind. Vor hundert Jahren war es das Gold, das die Menschen verrückt machte, heute ist es das Uran. Und wie vor hundert Jahren die Goldsucher, so streifen heute die Uranschrürer durch die gottverlassenen Gebirge unseres Kontinents. Ihre Ausrüstung ist besser, gewiß, und statt des Waschsiebes tragen sie einen Geigerzähler bei sich, aber die Bedingungen, unter denen sie arbeiten, sind praktisch die gleichen. Auf sich allein gestellt, durchstreifen sie die Wildnis, unerschlossene Wildnis, die es auch heute noch gibt. Wie die alten Goldsucher tragen sie den Traum vom plötzlichen und sagenhaften Reichtum im Herzen, und wie damals setzt, wenn einer von ihnen glücklich gewesen ist, der Run der anderen auf den Platz ein, wo Uran entdeckt worden ist. Ich habe immer gefunden, Leute, die auf solche Art zu Geld kommen wollen, müssen einen Spleen haben, und spleenige Leute sind unberechenbar. Die Golddigger vor hundert und weniger Jahren schossen sich nicht selten wegen eines Claims, und noch beim großen Yukon-Run um die Jahrhundertwende gab es dreihundertvierzig Tote durch Schießereien, ungerechnet diejenigen, die an den Strapazen in der Wildnis gestorben sind.“

„Hat es bei dem Kanadafund auch schon Tote gegeben?“ fragte ich.

Der Chef lächelte. „Soweit ist es noch nicht. Hier sind die Meldungen, soweit sie mir vorliegen: Vor einem Monat fand ein Mann namens Glenford Hughes im MacKenzie District, nicht weit von der Alaska-Grenze, Uran. Es kam in die Zeitung, und der Run ging los. Nun geht uns Kanada nicht das geringste an, denn es gehört schließlich nicht zum Gebiet der Vereinigten Staaten. Da aber auf dem Territorium der USA kaum Uran vorkommt, Kanada andererseits keine Atomspaltungsanlagen unterhält, besteht zwischen beiden Regierungen ein Vertrag, der die Ausnutzung von Uranfunden durch Amerikaner möglich macht. Infolgedessen erteilt Kanada Schrürfkonzessionen auch an amerikanische Staatsbürger. Seitdem der Run dort oben ausgebrochen ist, fürchten die Kanadier, daß es Schwierigkeiten geben könnte, und da ein großer Teil der Leute Amerikaner sind, wünschen sie amerikanische FBI-Beamte zur Unterstützung. Okay, ich habe gedacht, euch beide hinzuschicken. Einverstanden?“

„Warum nicht? Ich kenne Kanada noch nicht. Wollt es immer schon mal kennenlernen.“

Genau vierundzwanzig Stunden später saßen wir in einer Maschine, die strikten Nordkurs hielt.

In Montreal wurden wir von zwei sehr höflichen, sehr englischen Herren erwartet, die uns mit ihrem Wagen zu einem imposanten Gebäude fuhren.

Hier empfing uns ein noch englischerer Herr, der äußerte: „Ich freue mich, daß die Regierung der Vereinigten Staaten dem Wunsch der kanadischen Regierung

nachgekommen ist. Ich hoffe, daß es Ihnen in unserem Land gefällt und daß keine zu großen und schweren Aufgaben an Sie herangetragen werden.“

Zehn Minuten später sahen wir schon wieder das Flugplatzgelände vor uns.

„Wer war der Mann, der uns empfangen hat?“ fragte ich unseren Begleiter.

Er zog ein wenig die linke Augenbraue hoch, eben soviel, wie es sein Pokergesicht erlaubte.

„Der Innenminister,“ antwortete er würdevoll.

Das war der erste Minister, dem ich je die Hand gedrückt habe.

Die Maschine, in der wir jetzt verfrachtet wurden, war ein beachtliches Stück kleiner, als die Constellation, mit der wir nach Montreal geflogen waren. Bis heute weiß ich nicht, wie das Ziel dieses zweiten Fluges hieß, denn wir landeten mitten in der Nacht, und kaum, daß wir ausgestiegen waren, raste ein Mann herbei, der uns zur Eile antrieb. Die Maschine nach Fort Epton stünde schon startbereit.

Wir flogen zwei Stunden, als die Sonne aufging. Donnerwetter, war das ein Land, das sich unter uns ausbreitete! Wälder, Seen, Ebenen, wieder Wälder, Seen, Ebenen und noch einmal das gleiche, aber kein Haus, keine Eisenbahnlinie, kein Telegrafmast, keine Straße, nichts, was von der Anwesenheit von Menschen in diesem riesigen Gebiet zeugte.

Gegen zehn Uhr tauchten ein paar Häuser unter uns auf, verloren ins Gelände gestreut, schwere Blockhütten, eine Fahne flatterte. Unser Flugzeug senkte die Nase, setzte auf etwas auf, das, nach dem Holpern der Maschine zu schließen, ein Granattrichterfeld zu sein schien, beschrieb eine etwas windschiefe Kurve und blieb vor einem langgestreckten Holzhaus stehen, auf dessen First die Flagge des Dominions Kanada wehte.

Unser Pilot kam aus der Kanzel, öffnete die Seitentür und sprang hinaus. Wir folgten ihm, jeder sein Kofferchen, mit der Zahnbürste, dem Schlafanzug und dem zweiten Hemd in der Hand. Hinter uns sprangen zwei Uranschürfer ins Freie, und allesamt sahen wir uns einem baumlangen Kerl in einem dicken karierten Baumwollhemd, in Reithose und Stiefeln und dem Scouthut der kanadischen berittenen Polizei gegenüber.

„Bringst du mir schon wieder welche von diesen verrückten Uransuchern, Colin?“ brüllte er den Piloten an. „Wohin, zum Henker, soll ich mit den Kerlen, he? Fort Epton kracht vor solchen Burschen aus den Nähten. Ich kann sie nicht mehr unterbringen. Wenn der Winter kommt, erfrieren sie mir zu Dutzenden.“

Unser Pilot zuckte mit den Achseln. „Sie haben die Passage bezahlt, und solange es die Regierung nicht verbietet, fliege ich sie dahin, wohin sie wollen.“ Er grinste. „Und wegen des Winters brauchst du dir keine Sorgen zu machen, McDonald. Wenn sie zahlen, fliege ich sie auch gern wieder zurück.“

Mir gefiel der tobende Riese großartig.

„Wir bleiben bestimmt, Mr. McDonald, wenn ich Ihren Namen richtig verstanden habe,“ sagte ich freundlich. „Ich heiße Cotton, und das ist Phil Decker, beide aus New York.“

„Ach so,“ brummte er und musterte uns von Kopf bis Fuß, aber da alles so blieb, wie er es beim ersten Blick gesehen hatte, konnte er nur mit Mühe ein Kopfschütteln unterdrücken. „Kommen Sie mit mir,“ sagte er und stiefelte voran. Den Piloten beachtete er nicht weiter.

McDonald öffnete eine der Türen in dem Holzbau. Angenehme Wärme schlug uns entgegen. Offensichtlich handelte es sich um das Büro. Alle Möbel waren aus schwerem Holz gezimmert, der bullernde Kamin aus Ziegelsteinen gebaut, und der einzige Gegenstand, der nicht in Fort Epton selbst erzeugt worden war, schien eine Schreibmaschine zu sein. Als Teppich diente das Fell eines prächtigen schwarzen Bären.

„Was kann ich für Sie tun?“ fragte McDonald.

„Einen handhohen Whisky, wenn Sie einen haben,“ antwortete ich.

Er zog die Augenbrauen hoch, und zum erstenmal sah ich eine Spur von Freundlichkeit in seinem Gesicht. Er ging in einen Nebenraum und kam mit einer Flasche Scotch und drei Gläsern zurück.

„Auf daß es Ihnen hier gefällt,“ sagte er und hob, nach dem Einschenken, sein Glas. Soda bot er uns erst gar nicht an. Er setzte ab und fügte hinzu: „Sie werden es nämlich brauchen können.“

Ich ließ mich auf einen der schweren Stühle nieder.

„Sie scheinen uns für irgendwie ungeeignet zu halten, hier zu arbeiten,“ sagte ich lächelnd.

„So, wie Sie angezogen sind, können Sie mir das nicht übelnehmen,“ antwortete er lakonisch.

Ich sah Phil an. „Mr. McDonald gefallen unsere Anzüge nicht.“

„Dabei trage ich das teuerste Modell, das bei Macy's vorrätig war,“ antwortete er mit betrübtem Kopfschütteln.

„Für New York sind sie sicherlich hochelegant,“ knurrte McDonald, „hier ist Ihr Anzug einfach lachhaft.“

Ich beugte mich ein wenig vor.

„Mr. McDonald, ich fuhr vor einiger Zeit mal nach Rio, um einen Jungen zu finden, der falsche Goldmünzen machte. Auch damals trug ich einen von Macy's gekauften Anzug, der sich als höchst ungeeignet herausstellte, als ich besagten Goldmünzenfälscher aus dem Amazonas-Urwald herausfischen mußte. Immerhin fand ich einen freundlichen Mann, der mich in meiner Amazonas-Kleidung beriet. Wie wäre es, wenn Sie uns in der passenden Kanada-Kluft unterrichteten? Übrigens, beurteilen Sie alle Leute nur nach dem Anzug?“

Er sah mich drei Sekunden lang verblüfft an, dann brach er in dröhnendes Gelächter aus.

„Entschuldigen Sie,“ sagte er lachend. „Sie haben natürlich recht, aber ich glaube, es ist fünf Jahre her, daß ich zum letztenmal hier einen Mann mit Schlips und Kragen sah. Ich heiße John mit Vornamen. Wenn es Ihnen Spaß macht, können Sie mich so anreden.“

Wir nannten unsere Vornamen, und dann schüttelten wir uns die Hand.

„Unterrichten Sie uns ein wenig über die Verhältnisse, John,“ bat ich, während er die Gläser zur Versöhnung bis an den Rand voll goß.

„Okay. Sehen Sie, ich bin seit fünf Jahren Leiter der Polizeistation von Epton. Ich hatte fünf Beamte unter mir. Seit das Uran im Sun Valley gefunden wurde, ist die Gruppe auf zehn Leute verstärkt worden. Gleichzeitig bin ich Leiter des Flugplatzes und so eine Art Oberbürgermeister. Bis vor zwei Monaten war das ein wundervoll ruhiger Job. Wir haben rund zweihundert ständige Einwohner in Epton, fast ausschließlich Eskimos, Indianer und Mischlinge, 'ne Schule, 'ne Kirche,

eine Fischräucherei, ein paar Pelzhändler. Meine Leute und ich, wir haben nicht viel anderes zu tun, als auf die Lizenzen der Fallensteller und auf die Abschußgebote für das Schonwild zu achten. Wir helfen den Eskimos beim Eintreiben der Rentierherden, und wir haben ein Auge darauf, daß sie von den Viehhändlern beim jährlichen Aufkauf nicht übers Ohr gehauen werden. Wenn Sie es genau wissen wollen, so haben wir mehr eine zivilisatorische als eine polizeiliche Aufgabe zu lösen. Natürlich kamen von Zeit zu Zeit auch die Schürfer. Gut, ich prüfte ihre Lizenz und ließ sie ziehen. Meistens tauchten sie nach ein paar Monaten mit einem dummen Gesicht in Fort Epson wieder auf und waren heilfroh, wenn sie das Geld für den Rückflug noch zusammenbekamen. Bis dann dieser verfluchte Glenford Hughes erschien und sein Claim als uranfänglich bei mir eintragen ließ. Er flog weiter nach Montreal, um sich die Besitzrechte zu sichern, und dabei muß er wohl gequatscht haben, denn die Sache erschien in den Zeitungen, und kurz darauf ging ein Heuschreckenschwarm von Schürfern über Epson nieder. Ich hatte erhebliche Mühe mit ihnen. Die Indianer und Eskimos sind außerordentlich anfällig gegen Lungenkrankheiten, und kein Weißer, der nicht hundertprozentig gesund ist, hat hier etwas zu suchen. Ich schickte alles zurück, was der Arzt als verdächtig bezeichnete. Und selbstverständlich mußten auch alle Leute wieder gehen, die keine gültige Schürflizenz für das Gebiet besaßen. Viele machten sich heimlich auf die Socken, und wir mußten sie auf halbem Weg zurückholen. Ich bat die Regierung, die Ausgabe der Lizenzen zu stoppen, und sie tat es schließlich, aber immer wieder kommen wilde Sucher hier an und rebellieren, wenn ich sie festhalte. Eines Tages wird mir einer in seiner Wut irgend etwas auf den Schädel schlagen. Das schlimmste ist, daß ich die Leute nicht mehr zurückschicken kann. Die Flugkonzession nach Epson ist an eine Privatgesellschaft verpachtet, eben an diesen Collin, der auch Sie hierhergefliegen hat. Normalerweise kann er kaum davon leben, aber seit der Run eingesetzt hat, hat er seine Preise unverschämt erhöht. Die Sucher bezahlen seinen Kurs zwar für den Hinflug, aber Collin hofft auf ein ähnliches dickes Geschäft für die Rückreise und verlangt dafür ebenfalls einen horrenden Preis, den die Schürfer nicht bezahlen, weil sie ohnedies viel lieber in die Sun-Valley-Berge wollen, wohin wiederum ich sie nicht gehen lasse!“

„Warum schicken Sie sie nicht zu Fuß weg?“

McDonald lachte nur. „Wenn ich um diese Zeit einen Mann draußen in der Wildnis treffe, so bin ich berechtigt, seine Ausrüstung zu prüfen, und wenn die Ausrüstung mir nicht ausreichend erscheint, so kann ich ihn zwingen, den nächsten geschützten Ort aufzusuchen. Wir hier oben haben nämlich vor dem Winter einen mächtigen Respekt. Glauben Sie, ich könnte die Schürfer von Epson um diese Jahreszeit wegschicken? Kaum einer von ihnen ist anständig ausgerüstet.“

„Hören Sie, John, wir haben Anfang September. Von Winter kann noch keine Rede sein.“

„Wenn in vierzehn Tagen kein Schnee liegt, dürfen Sie sich auf meine Kosten sinnlos betrinken,“ sagte er. „Und wenn ich Schnee sage, dann meine ich eine Höhe von mehr als vier Fuß.“

„Also Wintersport,“ sagte Phil. „Wir haben in den Staaten einen berühmten Wintertourort, der ebenfalls Sun Valley heißt.“

„Von wegen Kurort,“ antwortete McDonald. „Sie werden sich wundern.“

„Okay,“ mischte ich mich ein. „Vielen Dank für die Klärung der Verhältnisse. Was also sollen wir hier tun? Ich nehme an, es geht auf Ihre Initiative zurück, daß wir hier sind.“

Er nickte.

„Hören Sie zu. Ich habe Lambert, einen meiner Leute, zu den Sun-Valley-Bergen geschickt, um dort Ordnung zu halten. Die Regierung hat ihn zum provisorischen Sheriff ernannt, zum Sheriff eines Ortes also, den es gewissermaßen gar nicht gibt. Nach Lamberts Funkmeldungen befinden sich in der Gegend genau dreiundsechzig Schürfer, davon sind fast vierzig Amerikaner. Im Winter, wenn die Arbeit dort oben allmählich eingestellt werden muß, die Männer sich langweilen, entsteht leicht Zündstoff. Wegen der Amerikaner wollten wir amerikanische Polizisten dort oben haben. Das ist alles.“

„In Ordnung, gehen wir also nach Sun Valley. Wie weit ist es?“

„Zweihundert Meilen von Fort Epon.“

„Nein, ich meine, wie weit vom nächsten bewohnten Ort?“

Freund John konnte ein Grinsen nicht unterdrücken. „Zweihundert Meilen, sogar noch etwas mehr. Fort Epon ist der nächste bewohnte Ort.“

„Hallo, und dazwischen gibt es kein Dorf, kein Bauernhaus?“

„Nichts.“ Er schüttelte nachdrücklich den Kopf. „Wenn Sie Glück haben, können Sie auf dem Weg einen Fallensteller treffen, aber die meisten sehen um diese Zeit zu, daß sie nach Hause kommen.“

„Na gut.“ Ich zuckte mit den Schultern. „Und wie kommen wir nun hin?“

„Erst einmal erhalten Sie von mir zwei Tage Spezialunterricht, damit Sie wissen, wie es dort aussieht. Um Sie dorthin zu transportieren, gibt es zwei Möglichkeiten. Erstens könnte ich Ihnen einen Führer und zwei Pferde geben, aber zweihundert Meilen sind ein viertägiger Ritt. Das bedeutet drei Übernachtungen im Freien und somit einen Haufen Ausrüstung. Der zweite Weg wäre das Flugzeug.“

„Lieber Flugzeug,“ sagte Phil. „Ich komme mir sonst völlig wie ein Mitwirkender im Wildwestfilm vor. Haben Sie einen Hubschrauber?“

„Schön wär's ja,“ John seufzte, „aber er würde nicht einmal etwas nutzen. Die Sun-Valley-Schluchten sind eng und haben heftige Fallwinde, nicht gerade das richtige für einen Hubschrauber. Wenn Sie mit einem Flugzeug hingebracht werden wollen, so müssen Sie schon mit dem Fallschirm aussteigen. Ein durchaus übliches Verfahren in unserer Gegend.“

Phil sah mich an, ich sah Phil an. Fallschirmabsprung war nicht mal im Ausbildungsprogramm des FBI vorgesehen, vielleicht, weil man annahm, das wäre so einfach, daß es nicht der Mühe zu lernen lohne.

„Hoffentlich taugen wenigstens Ihre Fallschirme etwas,“ sagte ich zu McDonald.

„Die sind okay,“ antwortete er und füllte die Gläser neu.

Wie ich schon sagte, es schien unser Schicksal zu sein, in immer kleineren Flugzeugen transportiert zu werden. Die Maschine, in der wir jetzt, zwei Tage nach unserer Ankunft in Fort Epon, saßen, verfügte nur noch über zwei Passagierplätze und einen Pilotensitz. Sie war ein Ding, das so zerbrechlich wie ein Spielzeug wirkte.

McDonald selbst saß hinter dem Steuerknüppel. Zweimal vierundzwanzig Stunden lang hatte er uns in Epon mit allem vollgetrichert, was wir seiner Ansicht

nach über Kanada und vor allen Dingen über den kanadischen Winter in diesen Breitengraden wissen mußten. Er hatte darauf bestanden, daß alles in Epson zurückblieb, was wir aus New York mitgebracht hatten, einschließlich der Unterwäsche, die durch dickes Wollzeug ersetzt wurde. Wir trugen pelzgefütterte Stiefel, dicke Manchesterhosen, wollene Hemden, lammgefütterte Lederjacken. Mißtrauisch hatte der große Polizist unsere Schießseisen gemustert.

„Ich fürchte, die Dinger versagen bei anständigem Frost. Nehmen Sie lieber größere Revolver und tragen Sie sie ruhig am Gürtel. Wenn es Ihnen Spaß macht, können Sie sich auch wie die Cowboys im schnellen Zielen üben.“

Wir nahmen die 45er Revolver, aber wir verzichteten auch nicht auf den gewohnten 38er. Zwei Gewehre, Schlafsäcke, Konserven vervollständigten unsere Ausrüstung, und auf unseren Köpfen trugen wir Fellmützen mit Ohrenschutz.

Zweihundert Meilen bedeuteten für die kleine, nicht schnelle Maschine zwei Stunden Flugzeit, aber schon nach einer Stunde sahen wir am Horizont ein wildes zerklüftetes Gebirgsmassiv hochwachsen, das sich wie eine Barriere quer über das Land legte.

McDonald drehte sich um und brüllte durch den Motorenlärm: „Die Rockies!“

Er drückte die Maschine auf siebenhundert Fuß, und es sah so aus, als wolle er sich mit Gewalt die Nase an den uns weit überragenden Felswänden einrennen. Gewissermaßen im letzten Augenblick—wenigstens sah es so aus—tat sich ein Spalt zwischen zwei Bergen auf, und John zog die Maschine durch und begann mit ihr einen hübschen Eiertanz von Schlucht zu Schlucht und Lücke zu Lücke. Selbst wir, die wir nicht am Steuerknüppel saßen, merkten, daß hier einiges los war. Immer wieder rissen heftige Böen das leichte Flugzeug nach oben, oder sie drückten es plötzlich und unvorhersehbar hinab. Länger als eine halbe Stunde kutschierten wir zwischen den Felsen einher, dann tat sich unter uns ein relativ breites, von schroffen Wänden flankiertes Tal auf, durch das sich ein Fluß schlängelte. Seine Ufer zeigten sogar einen grünen Hauch. McDonald flog das Tal hoch, das sich rasch verengte. Er übersprang zwei Klippenabsätze und schwebte über einem engen Hochplateau. Wir sahen eine Anzahl von Blockhütten, aus denen sich Rauch kräuselte, auch ein Dutzend Zelte.

„Das Lager der Schürfer!“ rief John, drückte die Maschine noch mehr hinab und schoß dicht über die Dächer der Hütten dahin. Wir erkannten einige Gestalten, die die Gesichter in der Luft drehten. McDonald legte die Maschine in eine Hochschleife, die jedem Kunstflieger Ehre gemacht hätte, und flog die gleiche Strecke zurück.

„Habe Lambert nicht gesehen!“ rief er. „Na ja, vielleicht ist er irgendwohin unterwegs. Hören Sie, Sie müssen jetzt raus.“ Er hatte uns schon instruiert, daß wir nicht unmittelbar bei dem Lager aussteigen könnten, weil die Schlucht zu eng war und der Wind uns unter Umständen gegen die Felswände trieb. Wir sollten vor den zwei Klippenabsätzen aussteigen, von denen aus das Lager in zweistündigem Fußmarsch zu erreichen war.

Er zog die Maschine hoch. Unter uns huschte der erste Klippenabsatz vorbei, jetzt der zweite.

„Raus mit dem Proviant!“ rief John.

Ich stemmte die Seitentür gegen den Fahrtwind auf. Gemeinsam mit Phil schoben wir das schwarze Bündel unseres Gepäcks hinaus. Es fiel vielleicht hundert Fuß, dann entfaltet sich der Fallschirm.

„Los!“ brüllte McDonald. „Sie müssen sonst zu lange laufen. Hals- und Beinbruch!“

Es war sinnlos, um den Vortritt zu streiten. Ich stand der Tür am nächsten, und nach Johns Rat stürzte ich mich mit einem Kopfsprung ins Freie. Die Luft donnerte mir wie ein Gewitter in den Ohren. Ich riß den Lösegriff. Es gab einen Ruck, und der Sturz verwandelte sich in rasches Schweben.

Ich drehte den Kopf. Etwas seitlich und fünfzig Fuß über mir baumelte Phil. Er grinste und winkte. Schon weitab und rasch kleiner werdend, brummte das Flugzeug.

So, nun wurde es Zeit, für eine gesunde Landung zu sorgen. Ein paar Sekunden lang sah es so aus, als würde mich der Wind in den Fluß treiben, aber dann hatte er ein Einsehen, hob mich noch über einen dicken Felsblock hinweg und ließ mich auf eine dünnbewachsene Wiese aufsetzen. Ein wenig wurde ich geschleift, aber dann gelang es mir, meinen Fallschirm zu bändigen. Ich löste den Gurtverschluß und sah mich nach Phil um. Sein Schirm sank eben zweihundert Yard weiter flußabwärts zusammen.

Der Schirm für unser Gepäck war so eingerichtet, daß er langsamer schwebte. Das ist wichtig, denn sonst ist es in einem unübersichtlichen Gelände nicht einfach, das Zeug wiederzufinden. Ich sah, wie er ein paar hundert Yard flußabwärts niedersank, und merkte mir die Richtung anhand zweier verkrüppelter Föhren, die dort standen. Dann rief ich Phil. Fünf Minuten später standen wir nebeneinander.

Tja, von oben sieht eine Gegend ganz anders aus als von unten. Das Sun Valley war alles andere als ein liebliches Tal. Zwar schlängelte sich der Fluß jetzt schwach und dünn dahin, aber viele wuchtige Felsbrocken bewiesen, daß er im Frühjahr durchaus verrückt zu spielen verstand. Im Norden hoben sich die beiden Felsabsätze, über die das Flugzeug mühelos weggerutscht war, wie dicke Burgmauern, und was sich rechts und links an Bergen in den Himmel reckte, das hätte jedem Alpinisten Freude bereitet.

Phil sah sich um.

„Großartig,“ stellte er fest, „aber irgendwie bedrohlich.“

„Ich habe nicht den Ehrgeiz, ein paar Erstbesteigungen durchzuführen. Wir wollen das Gepäck suchen.“

Wir fanden es ohne allzu große Mühe und lösten die Verschnürung. Es war gleich so zusammengebunden worden, daß für jeden von uns zwei gleich große Packen abfielen. Pakete, die ein nicht unbeachtliches Gewicht hatten.

„Na los,“ sagte ich und schulterte mein Paket. „Verdammt frisch hier. Wollen sehen, daß wir unter Dach kommen.“

Wir marschierten auf die Felsabsätze zu, die sich beim Näherkommen doch nichts als unnahbare Burgmauern erwiesen, sondern stark vom Schnee, Wind und Wasser zernagt waren. An ihrem Fuß trat das Wasser des Sun-Valley-Flusses ins Freie.

Wir entdeckten eine Art Fußpfad, der sich längs des Absatzes in Kehren nach oben schlängelte. Im Gänsemarsch nahmen wir ihn in Angriff, und es wurde uns rasch warm unter dem Hemd.

Wir brauchten etwas mehr als eine halbe Stunde für die erste Klippe, dann kam ein fast flacher Absatz von dreihundert Yard, übersät mit Felsgeröll, aus dem sich die zweite Klippe hob. Wir schöpften ein paar Atemzüge und machten uns dann daran, die Geröllplattform zu überqueren.

In der Mitte blieb Phil stehen.

„Zigarettenpause?“ fragte er.

„Meinetwegen,“ antwortete ich und kramte in den Taschen meiner Lederjacke nach dem Päckchen.

In diesem Augenblick zwitscherte es, piff schrill und ging dann in das charakteristische Wimmern eines Querschlägers über. Gleich darauf rollte das Krachen des Schusses über die Halde.

Wir hatten noch nichts verlernt. Wir spritzten nach links und rechts auseinander, jeder hinter einen Felsblock, und warfen uns auf den Bauch, und ich glaube, wir sahen uns reichlich verdutzt an.

„War das der Begrüßungssalut?“ rief Phil herüber.

„Keine Ahnung,“ antwortete ich. „Vielleicht war es nur ein Irrtum. Wir werden sehen.“

Ich streifte mein Gepäck ab, nahm McDonalds so warm empfohlenen 45er in die Hand, ging in die Hocke, schnellte mich dann hoch und ließ mich sofort wieder fallen.

Prompt krachte es, und die Kugel schrammte über den Felsen. „Scheint ernst zu sein!“ rief Phil. „Es kam von oben vom Ende der zweiten Klippe.“

Ich schüttelte den Kopf. Es war völlig rätselhaft, warum hier auf uns geschossen wurde. Schließlich konnte uns niemand für Bären halten. Ich verlegte mich aufs Verhandeln.

„Hallo!“ rief ich aus Leibeskräften. „Warum schießen Sie auf uns? Wir kommen von McDonald! Hallo!“

Keine Antwort, nur das leise Rauschen des Flusses aus dem Tal herauf.

Phil kroch hinter seinem Stein nach rechts, um freies Blickfeld zu haben. Er war ein wenig unvorsichtig dabei. Wieder knallte es bellend, und ich sah ein paar Steinsplitter neben Phils rechter Schulter hochspritzen. Er zuckte zurück.

Ich hörte ihn einen langen Piff ausstoßen.

„Wie der Bursche dort oben will!“ rief ich. „Wollen sehen, wer es besser kann.“

Ich schüttelte meinen Packen von der Schulter. Phil drüben tat das gleiche. Wir schälten die Gewehre aus ihren Umhüllungen, sahen die Magazine nach.

„Fertig?“ fragte ich.

Phil nickte. „Zwing ihn in Deckung.“

Er nickte noch einmal und hob das Gewehr in Anschlag, suchte eine passende Auflage, ging auf ein Knie und schob dann das Gesicht zur Seite.

Unser unbekannter Gegner dort oben schoß, sobald er die Nasenspitze von Phil sah, aber Phil riskierte es, dem Schuß standzuhalten, und feuerte zurück. Bei seinem ersten Schuß sprang ich auf und rannte los. Ich setzte in großen Sprüngen über die Geröllhalde, warf mich hinter einem Block in Deckung, hechtete wieder hoch und stürzte weiter. Automatisch registrierte mein Ohr, daß nur Phils Gewehr knallte. Der Feind schien in sicherer Deckung die Kanonade abzuwarten.

Wie ein Hase sprang ich von Block zu Block. Ich konnte sehen, wie Phils Kugeln Schrammen aus einer vorspringenden Felsnase am Ende der Klippe rissen. Dahinter mußte der Schütze sitzen. Ich hielt mich seitlich.

Phil's Gewehr schwieg. Offenbar mußte er nachladen, und ich verkrümelte mich.

Dann ging es wieder los. Ich setzte meinen Weg fort, und als ich wieder einmal hinter einem Felsbrocken auftauchte und den Kopf in den Nacken legte, sah ich unseren Gegner.

Er kauerte hinter der vorspringenden Nase, die Phil unter Feuer hielt. Ein Steinhaufen deckte ihn gegen Phil, aber von meiner seitlichen Position konnte ich seinen Kopf, seine Schulter und den Gewehrlauf sehen. Er trug einen verbeulten Hut und das landesübliche karierte Hemd.

Die Entfernung war groß, dreihundert Yard Luftlinie mindestens. Ich legte mir das Gewehr zurecht und setzte ihm eine Kugel schön eine Handbreit über seinen schäbigen Filz. Ich sah, wie er erschreckt den Kopf drehte, und rief ihn an.

„Weg mit deiner Knarre, sonst brenne ich dir die nächste Kugel auf den Pelz!“

Er ließ das Gewehr fallen.

„Steh auf!“ befahl ich. Jeden Befehl mußte ich aus Leibeskräften brüllen.

Er gehorchte und erhob sich.

Ich trat hinter meinem Felsbrocken hervor, das Gewehr noch im Anschlag. „Nun komm mal herunter, alter Junge“, rief ich, »und erzähle uns, warum du diesen Blödsinn machst.“

Er schien gehorchen zu wollen. Seine Füße tasteten sich nach vorn und ein wenig nach links, wo eine günstige Stelle zum Abstieg zu sein schien. Ich ließ mein Gewehr sinken. Er tat noch zwei Schritte, dann sah er, daß ich die Waffe gesenkt hatte, und seine Hände fuhren zum Gürtel. Es war eine ganz eindeutige Geste.

Ich riß instinktiv das Gewehr hoch.

Wenn Sie wollen, können Sie es einen glücklichen Schuß nennen, aber ich halte einen Schuß nicht für glücklich, wenn er einen Menschen tötet. Ich hätte den Burschen dort oben lieber einiges gefragt, als ihn für immer stumm zu machen, aber leider traf ich ihn zu gut. Er wankte zweimal, knickte ein wenig in den Knien ein, legte sich ganz langsam vornüber, wie ein fallender Baum, und dann fiel er von oben herunter.

Phil und ich liefen, sofort hin, und wir kamen gleichzeitig bei ihm an.

Nein, es war nichts mehr zu machen. Er war tot. Meine Kugel hatte ihm nur die Schulter zerschlagen, aber der Sturz hatte ihm das Genick gebrochen.

Wir drehten ihn auf den Rücken. Er war ein untersetzter, schwarzhaariger Bursche mit einem Sechswochenbart im Gesicht. Er trug keine Papiere bei sich. Die Gewehrpatronen hatte er lose in der Hosentasche, und um seine Hüften schlang sich ein richtiger Cowboygurt mit Kugeln für einen Revolver, den er in der Halfter trug.

„Verstehst du das?“ fragte Phil, der mir gegenüber neben dem Toten kniete. „Warum schießt der Kerl auf uns?“

Ich zuckte mit den Achseln. »Vielleicht gibt's so was wie einen Urankoller. Wir wollen sehen, daß wir das Lager erreichen, bevor noch irgendwer auf die Idee verfällt, uns den Zutritt mit Kugeln zu verwehren. Ich habe keine Lust, mir den Weg freizuschießen. Ich möchte nur wissen, wo dieser Sheriff Lambert steckt. Es wäre

seine Aufgabe, dafür zu sorgen, daß Schießwütigen rechtzeitig die Kanonen abgenommen werden.“

„Vielleicht haben wir ihn schon erschossen,“ sagte Phil mit einer Handbewegung zu dem Toten.

„Ich glaube nicht, daß die Angehörigen der Royal Mounted Police so aussehen.“

„Lassen wir ihn liegen?“

„Vorläufig. Wenn wir oben sind, können ein paar von den Schürfern die Leiche holen. Lambert wird sicherlich auch sein Gesicht noch einmal sehen wollen.“

Wir luden uns unsere Bündel wieder auf, aber die Gewehre behielten wir jetzt in der Hand. Ziemlich rasch, ohne weitere Zwischenfälle erreichten wir den Absatz der zweiten Felsklippe. Dahinter stieg das Gelände nur noch sanft an, und wir konnten in einer knappen Meile Entfernung die Holzhäuser und Zelte der Schürferstadt sehen.

Als wir nahe genug heran waren, sahen wir noch anderes: eine Gruppe von vielleicht vierzig Männern, die uns entgegenblickten.

Wir standen uns gegenüber, dort die vierzig, hier wir zwei, und ich hatte keine Ahnung, daß sich diese Situation im Laufe der nächsten Zeit noch einige Male ergeben sollte.

Wie frisch aus einem Salon zur Pflege der Schönheit des modernen Mannes gekommen sahen die vierzig nicht aus. Nicht, daß alle seit sechs Wochen nicht rasiert gewesen wären, aber die meisten waren es, und auch die Glatteren trugen wenigstens einen mehrtägigen Stoppelbart.

Es waren Große und Kleine unter den vierzig. Breite und Schmale, Dickliche und Dürre. Alle trugen sie Wollhemden, manche Jacken darüber, manche Fellwesten, manche gewöhnliche Anzugjackets. Ihre Hüte boten einen Querschnitt durch die Mode männlicher Kopfbedeckung der letzten zweihundert Jahre. Die meisten schienen weißer Hautfarbe zu sein, aber ich sah auch die scharfen Backenknochen von Indianern und die Mongolengesichter von Eskimos. Ich kann nicht sagen, daß auch nur ein einziges der Augenpaare, die uns musterten, freundlich oder heiter geblickt hätte.

„Hallo!“ grüßte ich, und „Hallo!“ sagte Phil neben mir.

Keine Antwort.

Ich blickte Phil an, Phil blickte mich an und zuckte mit der Schulter. Ich wandte mich wieder den Männern zu.

„Mein Name ist Cotton,“ sagte ich. „Das ist Phil Decker, und wir werden den Winter über hierbleiben. Wo ist der Sheriff Lambert?“

Eisiges Schweigen. Einer von ihnen, ein großer Rotbärtiger, spuckte aus, drehte sich um und ging weg. Zehn folgten seinem Beispiel.

„Wir sind vorhin beschossen worden, als wir herauf wollten,“ fuhr ich fort. „Wer war das, der sein Schießseisen nicht im Zaum halten konnte?“

Es war, als spräche ich gegen eine Mauer. Ganz allmählich fing ich an zu kochen.

„Wer von euch ist Amerikaner?“ fragte ich scharf.

Noch einmal verkrümelten sich gemächlich fünfzehn oder zwanzig.

Ich tat einen Schritt auf den Rest zu.

„Wer Amerikaner ist, will ich wissen!“

Die letzten drehten sich um, steckten die Hände in die Taschen und wollten zu den Häusern schlendern. Mir reichte es. Ich griff zu, packte den ersten, der mir zwischen die Finger geriet, an seinem dreckigen Kragen, drehte ihn herum und schüttelte ihn.

„Freund,“ schnauzte ich ihn an, „wenn die anderen nicht reden wollen, so wirst du ihr Sprecher sein.“ Alle waren sie stehengeblieben, als ich mir den einen griff. Ich konnte es nicht sehen, aber ich wußte, daß Phil jetzt ganz ruhig die Hand an den Kolben seines Gewehrs gelegt hatte.

Der Bursche, der mir zwischen die Finger geraten war, war eine ziemlich mickrige Type mit einem Bart, der aussah, als hätten ihn die Ratten zerfressen. Er legte seine schmierigen Pfoten an meine Hände und versuchte seinen Hals zu befreien. Ich schüttelte ihn kräftiger, und er unterließ seine Versuche.

„Also,“ sagte ich. „Wo ist Sheriff Lambert?“

„Weiß nicht,“ ächzte er.

„Wo?“ fragte ich noch einmal.

„Im Gebirge,“ stöhnte er.

„Warum wird auf uns geschossen?“

„Weiß nicht.“

„Warum?“

„Jerry,“ sagte Phil hinter mir mit einem leisen Ton von Warnung in der Stimme. „Links!“

Ich hob den Kopf und blickte nach links. Dort ragten in einiger Entfernung zwei bizarre Felsblöcke in die Höhe, und aus der engen Schlucht zwischen ihnen kam jetzt eine Gruppe von Männern, schätzungsweise an die zwanzig. Sie waren vielleicht fünfhundert Yard entfernt. Ich ließ den Mann los und trat an Phils Seite.

Die Männer kamen schnell näher. An ihrer Spitze ging ein großer schlanker Bursche, der einen Stetson trug. Außerdem war er mit einer hellbraunen Rentierjacke bekleidet, deren gefütterten Kragen er über die Ohren hochgestellt hatte.

In einer Entfernung von hundert Yard gab er der Gruppe ein Zeichen. Sie blieb stehen, und er ging allein weiter. Die Leute, die auf sein Kommando zu hören schienen, waren alle bewaffnet, aber nur einige trugen Gewehre über der Schulter. Die meisten schleppten Hacken, Schaufeln, einer sogar ein Meßgerät.

Ich ging dem Mann mit dem Stetson entgegen, während Phil es vorzog, seine Gefährten im Auge zu behalten.

Als wir uns trafen, lächelte der Mann und streckte mir die Hand hin. Im Gegensatz zu allen anderen war er völlig glatt rasiert, einen kleinen schwarzen Schnurrbart auf der Oberlippe abgerechnet.

„Hallo!“ sagte er. „Willkommen in Sun Valley Camp, vorausgesetzt, daß Sie nicht nach Uran suchen wollen. Wir hörten das Flugzeug, aber wir kamen nicht rechtzeitig genug aus dem Felsen heraus, um ihm noch zu winken. Ich heiße Vanbought, Randolph Vanbought.“

„Sie scheinen der einzige Mann zu sein, der hier bereit ist, mit einem Fremden zu sprechen, Mr. Vanbought. Mein Name ist Cotton.“

Vanbought lachte und zeigte eine Reihe kräftiger Zähne. Er konnte höchstens fünfunddreißig Jahre alt sein.

„Das ist kein Wunder. Jeder, der hier auftaucht, wird von den Männern unfreundlich behandelt, denn jeder ist ein Konkurrent, der das Uran finden könnte, das sie bisher noch nicht gefunden haben.“

„Empfang mit Schüssen finde ich zu unfreundlich,“ antwortete ich.

„Sind Sie beschossen worden?“

„Haben Sie das denn nicht gehört?“

„Nein. Ich sagte schon, wir steckten im Felsen. Das Echo geht hier manchmal seltsame Wege.“

„Ein Mann nahm uns unter Feuer, ein untersetzter schwarzbärtiger Bursche.“

„Blacky the Noone nennen wir ihn. Wo ist er?“

„Tut mir leid, er ist tot. Ich schoß zurück, weil er keine Vernunft annahm, und er brach sich das Genick.“

Für einen Augenblick verfinsterte sich sein Gesicht.

„Sind Sie immer so schnell mit Ihren Kugeln, Mr. Cotton?“ fragte er scharf.

„Hören sie,“ knurrte ich nicht gerade sanft zurück. „Sie machen mir Spaß! Soll ich mich vielleicht abschießen lassen, um Blacky nicht weh tun zu müssen?“

Vanbought nahm sich offensichtlich zusammen.

„Sie haben natürlich recht. Blacky schien mir schon die ganze Zeit nicht ganz gerade im Kopf. Er faselte ständig von der Mine, die er gefunden haben wollte, obwohl er kaum in die Berge ging. Die Einsamkeit hier oben, kombiniert mit dem engen Aufeinanderhocken und der ständigen Furcht, der andere könne einem zuvorkommen, macht die Männer rasch verrückt. Welche Pläne verfolgen Sie hier oben, Mr. Cotton?“

„Zunächst einmal möchte ich Mr. Lambert, den Sheriff, sprechen. Ich bin an ihn empfohlen worden. Er würde mir weiterhelfen.“ Ich hielt es für richtig, vorläufig nichts über unsere wahren Aufgaben zu sagen.

Randolph Vanbought zog die Augenbrauen hoch.

„Sie haben Pech. Lambert machte sich vor fünf Tagen auf den Weg nach Fort Epon. Er wollte noch vor Einbruch des Winters unten sein.“

Wenn mir je in meinem Leben eine faustdicke Lüge erzählt worden war, dann war es jetzt in diesem Augenblick. Ich kannte John McDonald und wußte, aus welchem Holz er war, und ich konnte mir nicht vorstellen, daß er nicht einen seiner besten Männer hier herausgeschickt hatte, einen Mann, der nicht vor dem Winter kniff. Außerdem bestand Funkverbindung zwischen dem Camp und Fort Epon, und wenigstens hätte sich Lambert abgemeldet, bevor er die Sun-Valley-Berge verließ.

Vanbought schien meinem Gesicht abzulesen, was ich dachte.

„Sie wundern sich,“ sagte er. „Sie scheinen noch fremd in unserem Job zu sein. Die Gegend hier und die Angst vor dem Winter können auch einen besonnenen Mann verrückt machen, auch einen Mann wie Lambert.“

„Man hat mir in Fort Epon nichts davon gesagt, daß er seinen Posten verlassen hätte.“

„Ich könnte mir denken, daß er das nicht gerade an die große Glocke gehängt hat. Er wird es nicht einmal seinem Chef gemeldet haben. Es hat ihn eben gepackt. Er brach seine Zelte ab und verschwand. Das ist alles, was ich Ihnen sagen kann. Wir nennen eine solche Handlungsweise den Winterkoller. Und jeder, der einen Winter draußen erlebt hat, wird es verstehen. Ich möchte auch noch vor

dem Einfall des ersten Schnees hier weg, wahrscheinlich schon morgen oder übermorgen.“

„Wir bleiben,“ sagte ich. „Hatte Mr. Lambert eine Hütte hier?“

„Gleich das erste Blockhaus hier vorn, aber es ist jetzt belegt.“

„Tut mir leid,“ antwortete ich. „Mr. McDonald hat uns die ausdrückliche Erlaubnis gegeben, in Lamberts Blockhaus zu wohnen. Wenn mir die Nase des jetzigen Bewohners gefällt, kann er darin bleiben. Vielen Dank für Ihre Auskünfte, Mr. Vanbought.“

Ich drehte mich um und ging auf das Haus, eine aus kräftigen Stämmen gefertigte Hütte, zu. Phil blieb auf eine stillschweigende Abrede auf seinem Platz und ließ die Männer nicht aus den Augen.

Vanbought folgte mir und erreichte mich, als ich schon vor der niedrigen Tür stand. Er faßte meinen Arm.

„Ich warne Sie, Mr. Cotton,“ stieß er hervor. „Es gibt ungeschriebene Gesetze hier in den Bergen, die unbedingt befolgt werden müssen. Eine Hütte zu haben, bedeutet im Winter Tod oder Leben, und ein Mann, den Sie aus seinen vier Wänden vertreiben, wird es Ihnen nicht vergessen und nie wieder vergeben.“

„Aber ich will niemanden vertreiben,“ antwortete ich, machte mich los und stieß die Balkentür auf.

Der Raum empfing sein Licht nur durch vier schmale Blendschlitze ohne Fenster. Es war sehr dämmrig, zumal die Verkleidung vor den Lichtschlitzen der Rückseite vorgelegt war, doch gewöhnten sich meine Augen schnell daran.

Die Hütte bestand nur aus einem Raum von zehn Fuß im Quadrat, und ihre lichte Höhe war gerade ausreichend, daß ich ungebückt stehen konnte. An der Stirnwand stand eine Pritsche, auf der ein dunkles Etwas lag, das sich in regelmäßigen Abständen hob und senkte. Dazu ertönte ein röhrendes Schnarchen. Ich ging hin und beugte mich über den Mann, prallte aber wieder zurück. Der Bursche roch unwahrscheinlich nach Schnaps, und nicht nach einem von der teuersten Sorte.

Ich packte seine Schultern und schüttelte ihn. Er verschluckte sich, wollte dann weiterschlafen, aber als ich nicht nachließ, entschloß er sich, seine Augen aufzuschlagen.

Ächzend richtete er sich hoch, fuhr sich durch das wirre graue Haar, riß an seinen Bartsträhnen und brummte: „Was ist denn los?“

„Sie bekommen Einquartierung, Mister. Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen.“

„Darum wecken Sie mich?“ schnaufte er. „Mir doch egal!“ Und er traf Anstalten sich wieder hinzulegen.

„Kommen Sie heraus, Glenford,“ sagte Vanboughts Stimme scharf von draußen.

Der Alte fuhr hoch, stellte sich auf seine krummen Beine, bückte sich und suchte brummend auf dem Boden herum.

„Na, wird's bald?“ rief Vanbought draußen. „Ich habe nicht viel Geduld, Hughs.“

Endlich schien der Alte gefunden zu haben, was er suchte. Er nahm einen riesigen, aber völlig zerfressenen Hut vom Boden auf, stülpte ihn sich über den Schädel und torkelte hinaus.

Ich warf den Packen ab, den ich immer noch auf dem Rücken trug, trat aus der Tür, das Gewehr immer noch in der Hand.

Phil und Vanboughts Männer standen sich unverändert gegenüber. Vanbought selbst und in seinem Kielwasser der Alte aus unserer Hütte waren auf dem Weg zu ihnen.

„Du kannst kommen, Phil!“ rief ich. Mein Freund senkte sein Gewehr, drehte sich um und schlenderte herbei.

„Nimm gleich die Luken von der Rückwand ab,“ sagte ich.

Er tat es und kam dann wieder um die Hütte herum, die Blenden unter einem Arm. Unterdessen sah ich, wie Vanbought mit den Männern sprach. Sie zerstreuten sich und gingen in kleinen Trupps zu den anderen Hütten und Zelten.

Phil betrat unser Blockhaus. Durch die Öffnung der hinteren Blenden war es einigermaßen hell darin geworden. „So,“ sagte er, „das soll also unsere Behausung für die nächsten Monate sein. Trautes Heim—Glück allein.“

Trautes Heim war entschieden eine übertriebene Bezeichnung für die Blockhütte. Bis auf den gemauerten Kamin, die Pritsche, zwei Hocker und einen Tisch, alles roh aus Brettern und Balken gezimmert, fehlte es ihr an jeglicher Einrichtung, aber schließlich hatten wir nicht erwartet, hier eine Villa mit Schwimmbassin zu finden.

Gerechnet allerdings hatten wir mit Peter Lambert, Mitglied der Royal Mounted Police und kommissarischer Sheriff von Sun Valley Camp, und daß er nicht hier war, das verursachte uns einige Kopfschmerzen.

Ich hockte auf dem Schemel und rauchte eine Zigarette.

„Was hältst du von der Lage, Phil?“

„Ich finde sie oberfaul,“ knurrte er. Er war damit beschäftigt, seinen Packen auseinanderzuzerren.

„Ob Lambert wirklich sang- und klanglos nach Fort Epton aufgebrochen ist?“ überlegte ich laut.

„Ich wette hundert zu eins, daß er das nicht getan hat,“ antwortete Phil.

„Wo soll der dann stecken?“

„Ist dir aufgefallen, daß die vierzig Männer im Lager nicht bewaffnet waren?“ sagte Phil statt einer Antwort. „Aber die Leute, die mit Vanbought aus dem Felsen kamen, waren alle bewaffnet.“

Hallo, er hatte recht. Ich hatte nicht darauf geachtet, aber jetzt fiel es auch mir ein.

„Du meinst, Vanbought übt eine geheime Herrschaft über das Camp aus. Er hätte die anderen Schürfer entwaffnet und hielt sie im Zaum. Dabei wäre ihm Lambert sicherlich im Weg gewesen, und...“

Phil nickte. „Ja, das möchte ich glauben, jedenfalls eher als die Geschichte, daß der Sheriff einfach seinen Posten verlassen haben soll.“

Ich trat den Zigarettenrest aus, stand auf und ging an den Wänden der Hütte entlang. Nicht der kleinste Gegenstand—ein Blechbecher zum Beispiel oder ein Stück Tuch—deutete darauf hin, daß der Bau je bewohnt gewesen war, obwohl kräftige Nägel gleich dutzendweise in der Wand steckten.

„Wenn Lambert beseitigt worden ist,“ sagte ich, „wo ist dann das Funkgerät? McDonald sagte uns, daß er öfter telegraphiert, und wenn diese Meldungen ausbleiben, wird John stutzig werden, genauer gesagt, er hätte es sogar schon merken müssen.“

„Wenn Vanbought einen Mann hat, der mit dem Ding umzugehen weiß und fingierte Meldungen schickt, kann es lange dauern, bis McDonald merkt, daß etwas hier oben faul ist.“

„Gut, meinetwegen gebe ich die Möglichkeit auch noch zu, aber dann möchte ich noch wissen, welcher Sinn dahinter stecken soll. Angenommen, Vanbought hat wirklich den Sheriff beseitigt, die Schürfer entwaffnet und die Funkverbindung mit Epsom in eigene Regie übernommen. Warum hat er das getan? Wahrhaftig doch nicht, um die Leute hier oben auszurauben, denn sie haben nicht viel Raubswertes bei sich.“

Phil hängt sein Gewehr an einen der Nägel oberhalb der Pritsche.

„Ich glaube, es hängt irgendwie mit dem Uran zusammen. Ich kenne mich auf dem Gebiet nicht aus. Vielleicht will Vanbought die Schürfer zwingen, ihm die fündigen Claims abzutreten. Irgend so etwas muß es sein.“

„Okay,“ sagte ich, „du weißt es also auch nicht, aber wir werden es herausfinden.“

„Leider scheint keiner der Burschen Lust zu haben, den Mund aufzumachen.“

„Gut, so werden wir Geduld haben, bis sie das Sprechen wieder lernen. Ich habe zuerst daran gedacht, wir sollten unseren wahren Beruf nicht gerade an die große Glocke hängen, aber so, wie die Dinge liegen, müssen wir es doch tun. Bis wir klarsehen, verläßt niemand das Camp.“

„Einverstanden,“ brummelte Phil. „Hoffentlich bist du dir darüber klar, daß du gegen sie alle zu kämpfen hast.“

Während Phil sich mit unseren Sachen beschäftigte, ging ich hinaus, um ein wenig die Lage zu peilen. Wie gesagt, unsere Hütte stand dem Klippenabsatz am nächsten. Der Boden bestand aus einer Art Bergwiese, und bis zur Klippe gab es auf fünfhundert Yard keine Deckung. Ich stellte das mit Befriedigung fest. Von den rückwärtigen Luken war der Weg zur Klippe leicht unter Feuer zu nehmen.

Von unserer Behausung war die nächste Hütte mehr als zwanzig Schritte entfernt, und die restlichen acht Blockhäuser standen kreuz und quer durcheinander und eng beisammen. Um sie herum waren noch zwölf Zelte gruppiert, es kamen also rund drei Leute auf jeden Unterschlupf.

Links von der Häusergruppe floß ein winziger Bach, dessen Wasser in der Bergwiese versickerte. Hier deckten die Schürfer ihren Wasserbedarf. Einer von ihnen kam eben zurück, einen alten Blecheimer in der Hand. Er warf mir einen scheuen Blick zu und wollte vorbei.

„Augenblick, alter Freund,“ sagte ich.

Er hörte nicht, sondern strebte dem Eingang seiner Hütte zu. Ich verstellte ihm den Weg.

„Verdammt!“ schrie ich ihn an. „Warum wollt ihr mir alle keine Antwort geben? Welches ist die Hütte von Vanbought?“

„Die zweite dort,“ knurrte er und strebte an mir vorbei. Ich ließ ihn laufen.

Das Blockhaus war noch etwas größer als die Sheriff-Hütte, in der wir hausten. Da es keine Schlösser und Riegel gab, war auch hier die Tür nur angelehnt. Einen Augenblick lang dachte ich daran, sie einfach aufzustoßen, aber dann siegte die angeborene Höflichkeit. Ich klopfte, allerdings kräftig mit der Faust.

Die Reaktion war ungefähr die gleiche wie bei den beliebten Spielzeugschachteln, bei denen man auf einen Knopf drückt, worauf der Decke hochfliegt und ein

Teufel herausspringt. Hier flog die Tür auf, und statt eines Teufels erschienen derer gleich zwei. Einer davon war ein Kerl wie ein Baum, dem ein pechschwarzer Bart bis an die Augen wuchs. In diesem Bart entstand ein rotes Loch, als er mich anbrüllte.

„Was willst du, Stinktief? Scher dich zum Henker!“

„Ich möchte Mr. Vanbought sprechen,“ sagte ich bescheiden.

„Du sollst dich zum Teufel trollen,“ röhnte er, „oder ich befördere dich eigenhändig dahin!“

Im nächsten Augenblick ballte er auch schon die Fäuste und schlug auf mich ein. Ich mußte mich wehren.

Ich schlug zwei schöne harte Brocken in seinen Bart hinein, und obwohl es sich um gewissermaßen blind gefeuerte Schüsse handelte, trafen sie beide das Ziel, seine Kinnschuppe.

Er prallte gegen die Tür, die er hinter sich zugezogen hatte. Unter seinem Gewicht ging sie wieder auf, und er verschwand im Innern des Hauses, als hätten ihn eine unsichtbare Hand hineingezogen.

Sein Gefährte hatte sich seitlich von mir aufgebaut. Er war kleiner als der Riese, aber auch durchaus normal gewachsen. Er wollte seine Hand an den Revolver bringen, aber ich ließ ihm keine Zeit dazu. Es genügte ein sanfter Schwinger, um ihn flachzulegen.

Ich nahm ihm den Revolver aus der Halfter, und ich nahm außerdem meine eigene Waffe in die rechte Hand, denn ich war nicht sicher, wie es nun weitergehen würde. Es konnte gut sein, daß sie auf Faustschläge mit Blitz und Donner antworteten.

Der Bursche auf dem Boden wagte nicht, sich zu rühren. Ich hielt die Tür im Auge, und ich erwartete, daß der Riese wutschnaubend herausgeschossen käme.

Der Riese tauchte nicht auf, sondern Randolph Vanbought persönlich erschien in der Öffnung. Sehr viel Freundlichkeit stand nicht mehr in seinem Gesicht.

„Ich habe mich heute schon einmal über Ihr Benehmen gewundert, Mr. Cotton,“ sagte er kalt. „Lieben Sie Boxkämpfe?“

„Sagen Sie Ihren Leuten, daß sie sich anständig benehmen, und ich werde meine Liebe zum Boxen unterdrücken,“ sagte ich.

„Ich habe Bauber nichts zu sagen. Wir leben völlig gleichberechtigt.“

„Verzeihung, ich hielt Sie für eine Art Anführer, Vanbought. Übrigens, sind Sie Amerikaner oder Kanadier?“

„Was geht das Sie an?“

„Ich hätte es gern gewußt, das ist alles.“

„Ich bin Amerikaner.“

„Fein,“ sagte ich, „dann bin ich bei Ihnen an der richtigen Adresse. Also hören Sie zu. Mein Freund Decker und ich sind Angehörige des FBI, und die amerikanische Regierung schickte uns hierher, um Sheriff Lambert dabei zu unterstützen, für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Leider ist Lambert abgereist, wie Sie das nennen, und so müssen wir uns als seine Stellvertreter betrachten. Kurz und gut, Mr. Vanbought, ich betrachte mich als Polizeichef von Sun Valley Camp, und in dieser meiner Eigenschaft als oberste Behörde teile ich Ihnen meine Anordnung Nummer eins mit: Niemand verläßt ohne meine Erlaubnis Sun Valley Camp.“

Ich hatte sein Gesicht genau beobachtet. Bei der Nennung meines Berufes hob er die Brauen. Als ich mich zum Polizeichef erhob, lächelte er dünn, aber als ich das Verlassen von Sun Valley Camp verbot, lachte er laut und schallend.

„Bin gespannt, wie Sie das durchsetzen wollen!“ rief er.

„Sehr einfach, ich werde jeden, der es versucht, eigenhändig daran hindern.“

Er brach sein Gelächter ab.

„Auch mir wollen Sie verbieten, nach Epton zu gehen?“

„Auch Ihnen,“ sagte ich, drehte mich um und ging zur Hütte zurück.

Ich erzählte Phil den Hergang der Unterhaltung. Da es dunkel wurde, verstellten wir die unverschließbare Tür mit dem schweren Tisch. Die Luken mußten von außen durch eingehängte Blenden verschlossen werden, aber wenn jemand versuchen sollte, sie auszuheben, so würde das Lärm genug verursachen, um uns zu alarmieren.

Wir hatten die Karbidlampe aus unserem Gepäck aufgehängt und angezündet. Phil hatte auf dem Kaminfeuer ein paar Konserven gewärmt. Jetzt genehmigten wir uns jeder ein paar Schlückchen aus der einen der beiden Whiskyflaschen, die McDonald uns mitgegeben hatte. Als Gläser dienten uns die Kunststoffbecher, die unser einziges Trinkgerät bedeuteten.

„Ich weiß nicht, ob wir uns nicht schnellstens auf den Weg machen sollten, um McDonald davon zu unterrichten, daß hier einiges nicht in Ordnung zu sein scheint,“ sagte Phil. „Der Henker mag wissen, ob wir den Laden hier geradebiegen können. Wir sind schließlich zwei gegen sechzig.“

Ich trank meinen Whisky. Aus dem Kunststoffbecher schmeckte er nicht besonders.

„Traust du dir zu, allein nach Fort Epton zurückzufinden?“ fragte ich.

„Du willst nicht mit?“

„Ich rechne so, Phil: Was immer Vanbought beabsichtigt, er wird es nicht ausschließlich im Camp verwirklichen können. Halte ich ihn hier fest, so bedeutet das, daß er auf zwei Dritteln, vielleicht auch auf neun Zehnteln seines Weges steckengeblieben ist. Du alarmierst McDonald. Mit dem Flugzeug ist er in ein paar Stunden hier, und ich hoffe, er durchschaut die Sache sofort.“

„Ich brauche wenigstens fünf Tage bis zum Fort. In der Zeit können sie dich zehnmal massakriert haben.“

„Ich glaube nicht, daß wir beide gehen können. Wir sind fremd in der Gegend. Wenn wir Vanbought freie Bahn lassen, überholt er uns leicht, und es kann zu spät sein, wenn wir Epton erreichen. Besser du gehst allein.“

„Schön,“ sagte Phil, „morgen früh?“

„Morgen früh!“

Die Nacht blieb ruhig. Wir lösten uns alle zwei Stunden mit der Wache ab, aber wir taten es nur, um zu verhindern, daß irgendwer uns unliebsame Überraschungen bereite. Bei der völligen Dunkelheit hätten wir nicht bemerkt, wenn jemand das Lager verließ.

Früh um sechs Uhr weckte ich Phil. Er packte sein Bündel. Wir beugten uns noch einmal über die Karte, teilten auch die Rationen. Dann nahm er sein Gewehr in die Hand, und wir gingen hinaus. Wir standen ein wenig herum und wußten nicht recht, was wir zum Abschied sagen sollten.

„Scheußlich, dich hier allein zu lassen,“ sagte Phil schließlich. „Nicht mal die Tür hat einen Riegel.“

„Ich passe schon auf,“ brummte ich. „Und glaube nur nicht, daß der Marsch nach Fort Epon ein Zuckerlecken wäre.“

Er winkte mit der Hand. „Bis später. Ich werde mich beeilen. Bestell Vanbought einen schönen Gruß! Falls er sich an dir vergreifen sollte, werde ich ihn lebendig fressen.“

„Ich werde es ausrichten. Viel Glück!“

„Danke.“

Ich sah ihm nach, bis er den Rand des Klippenabsatzes erreicht hatte. Er drehte sich noch einmal um, winkte. Dann stieg er ab und war meinem Blick entschwunden.

Das Camp schlief noch. Keiner der Schürfer zeigte sich. Ich nahm den Nylon-sack, ging zum Fluß und holte Wasser. Ich entzündete das Feuer neu und kochte mir Tee. Ich frühstückte, und ich kam mir verdammt einsam dabei vor und erwischte mich selbst bei dem Gedanken, wie weit Phil schon sein könnte. Dabei war er kaum eine Stunde fort.

Na ja, es half nichts. Ich mußte sehen, daß ich die fünf Tage auf anständige Weise herum bekam.

In meiner New Yorker Wohnung habe ich Zentralheizung. Hier mußte ich selbst für Wärme sorgen. Wärme war wichtig. Der Wind pffiff schneidend von den Felsen über das Plateau.

An der Stirnwand der Hütte war ein großer Holzstapel aufgehäuft. Ich machte mich daran, einen Teil mit dem Handbeil in feuergerichte Stücke zu zerschlagen, und trug die Scheite armweise ins Innere. Fast eine Stunde brachte ich damit zu. Dann sah ich, wie die ersten Schürfer aus den Zelten krochen, und ich hörte mit meiner Arbeit auf.

Ich zog mir einen Schemel vor die Tür, setzte mich und wartete, was nun passieren würde. Ich brauchte nicht lange zu warten. Vanboughts Hüttentür öffnete sich, und er selbst erschien auf der Szene.

Ich wußte sofort, was er wollte. Er hatte einen schweren Rucksack auf dem Rücken und das Gewehr in der Hand. Es war klar, daß er einen längeren Marsch vorhatte, den Marsch hinab ins Tal. Hinter ihm drängten sich noch fünf Burschen ins Freie, alle wie er reisefertig. Einer darunter war der betrunkene Glenford Hughs, den ich aus unserer Hütte vertrieben hatte, und in diesem Augenblick fiel mir ein, woher ich den Namen kannte. Glenford Hughs war der Mann, der das Uranvorkommen in den Sun-Valley-Bergen als erster entdeckt hatte. Ich hatte den Namen schon in New York in den Zeitungen gelesen, und auch McDonald hatte ihn mehrfach genannt.

Der Trupp der sechs Leute, Vanbought an der Spitze, setzte sich in Bewegung. Sie mußten in wenigen Schritten Entfernung an mir vorbeikommen. Ich stand nicht auf. Ich nahm nur das Gewehr hoch und legte es über die Knie.

Als Vanbought fünf Schritte seitlich von mir war, rief ich ihn an: „Morgen, Mr. Vanbought. Falls Sie Reiselust verspüren, so darf ich darauf aufmerksam machen, daß ich das Verlassen des Camps verboten habe.“

Er blieb stehen.

„Machen Sie sich nicht lächerlich, Cotton,“ sagte er voller Verachtung.

„Ich möchte es Ihnen nur in Erinnerung rufen.“

Er machte Miene weiterzugehen.

„Ich warne Sie!“ sagte ich rasch.

Er verzog das Gesicht und hob den rechten Arm.

Ich sah die Geste, und ich wußte, daß sie ein Zeichen bedeutete. Mein Schemel stand richtig. Ich stieß die Füße ab, schlug samt Stuhl eine Rolle rückwärts, landete im Haus und rollte mich zur Seite. Es war keine Sekunde zu spät: Eine ganze Salve von Gewehrschüssen krachte. Die Kugeln schlugen in die Pfosten, trafen den Schemel, der noch im Eingang lag. Eine zwitscherte durch den Raum und ploppte in meinen Schlafsack.

Ich achtete nicht darauf. Ich warf die Tür zu, schob mit einem Fußtritt den Stuhl davor und sprang zu den Fensteröffnungen an der Rückwand. Die Blenden hatten wir schon abgenommen, bevor Phil ging.

Richtig, Vanbought war auf dem Weg zur Klippe. Seine Würde verbot es ihm offensichtlich zu laufen. Vielleicht ging er ein wenig schneller als sonst. Seine Trabanten folgten ihm zögernd und sahen sich unruhig um. Ich hatte alle sechs im Schußfeld. Ich legte an und setzte Vanbought eine Kugel vor die Füße. Er blieb wie angewurzelt stehen. Die fünf anderen rannten sofort zurück.

„Gehen Sie ins Camp zurück, Vanbought,“ befahl ich.

Ich konnte es fast hören, wie er mit den Zähnen knirschte, und er hob den Fuß, um weiterzugehen.

Ich bin ein ganz guter Schütze, und er stand nah genug. Ich schoß ihm seinen Hut vom Schädel, und er setzte den erhobenen Fuß auf den Boden zurück.

„Gehen Sie zurück!“ rief ich noch einmal. Er drehte sich auf den Absatz um und marschierte ab. Nach zehn Schritten war er aus meinem Blickfeld verschwunden.

Ich schob den Tisch zur Seite, öffnete die Tür und trat ins Freie.

Ich ging ganz lässig hinaus, aber es sah nur so aus. In Wahrheit war jeder Muskel bereit, um mich nötigenfalls wieder mit einem Sprung in Deckung zu bringen.

In seiner Hütte war jetzt keiner mehr von den Schürfern. Mir fiel auf, daß die Männer wieder zwei Gruppen bildeten. Auf der einen Seite alle die, die nicht unmittelbar zu Vanboughts Team zu gehören schienen, auf der anderen Seite seine Leute. Sie standen im engen Kreis um ihn herum, und die meisten drehten mir den Rücken zu. Die Entfernung betrug keine dreißig Yard.

Dann sah mich einer von ihnen. Er beugte sich vor, sagte es seinem Führer, und der Kreis teilte sich. Alle wandten ihre Gesichter mir zu. Vanbought stand in der Mitte, etwas hinter ihm Bauber. Sie starrten mich an. Niemand hatte wohl damit gerechnet, daß ich die Frechheit besitzen könnte, meinen Bau zu verlassen.

Erfolg macht dreist. Ich lehnte mich gegen die Hüttenwand.

„Solche Unfreundlichkeiten möchte ich nicht noch einmal erleben,“ sagte ich laut.

Niemand antwortete. Schön, sie waren bewaffnet, aber ich auch, und wenn sie auch fünfzig Kugeln gegen eine von mir zu verschießen hatten, so mußte jedoch jeder damit rechnen, daß diese eine Kugel gerade ihn traf. Vielleicht auch waren sie daran gewöhnt, auf Vanboughts Kommando zu hören, und er gab das Kommando nicht, denn er konnte sich denken, daß ich ihn als ersten aufs Korn nehmen würden.

„Ich habe nichts dagegen, wenn Sie Ihre Arbeit in den Bergen aufnehmen wollen,“ fuhr ich fort, „aber ins Tal kommt niemand, bis die Polizei aus Epson hier ist. Wir wollen wissen, was gespielt wird. Vielleicht geht es schneller, wenn einer von euch sich entschließen könnte, mir reinen Wein einzuschenken.“

Ich richtete meinen letzten Satz an die Gruppe der Schürfer, die offenbar nicht in Vanboughts Diensten standen. Ich sah, wie die Männer sich unsicher anblickten. Einer kraulte seinen Bart, aber immer wieder flogen Blicke zu Vanbought hinüber. Es war klar, sie hatten Angst vor ihm.

Dieser fragwürdige Vanbought raffte sich auf. Er tat einen Schritt nach vorn und sagte: „Ich möchte mit Ihnen verhandeln, Cotton.“

„Worüber?“

„Warum wollen Sie nicht, daß ich das Camp verlasse? Ich habe wichtige Dinge in Fort Epson zu regeln. Wir alle erleiden große Verluste, wenn Sie mich nicht gehen lassen.“

Irgendwer lachte höhnisch auf, verschluckte sich aber sofort.

„Über dieses Thema brauchen wir nicht zu reden,“ antwortete ich. „Niemand verläßt das Camp, bis eine Untersuchung durch die kanadischen Behörden stattgefunden hat. Ihre Geschäfte werden nicht gleich platzen, wenn Sie fünf Tage später nach Epson kommen. Außerdem werden Sie und Ihre Leute ohnedies verhaftet, weil Sie sich meinen Anordnungen mit Waffengewalt widersetzt haben.“

Ich sah, wie es in seinen Augen wütend aufblitzte. Er war nahe daran, seinen Leuten zuzuschreien, sie sollten mich abknallen, aber er stand zu passend für meine Kugel, und so überlegte er es sich noch einmal.

„Im übrigen gefällt es mir nicht, daß ihr auf einem Haufen steht und dummes Zeug redet,“ sagte ich. „Geht auseinander, und jeder kümmert sich um sich selbst. Wenn jemand mir etwas erzählen will, so kann er kommen, vorausgesetzt, er klopft höflich an. Wer ohne anzuklopfen in meine Hütte will, dem geht es schlecht. Und jetzt auseinander mit euch!“

Siehe da, sie trollten sich. Als erste gingen die Schürfer in Gruppen zu dreien und vieren. Dann wankte auch Vanboughts Trupp, brach in Trüppchen auseinander und verkrümelte sich, und als letzter ging dann Vanbought selbst, mit einer Kopfbewegung Bauber und noch zwei anderen befehlend, ihm zu folgen.

Ich ging auch. Ein Gewehrlauf, der vorsichtig aus dem Fenster oder einem Zeltschlitz geschoben wird, ist schwer und daher manchmal zu spät zu erkennen. Ich zog mich in meine Hütte zurück.

Ich wußte nicht warum, aber ich hatte das sichere Gefühl, daß alles davon abhing, daß Vanbought hier oben blieb, bis McDonald kam.

Konnte ich wirklich nicht verhindern, daß er sich aus dem Camp verdrückte? Ich brauchte mir den Jungen nur zu kaufen, ihn ein bißchen verschnüren und in einer Ecke meiner Hütte deponieren. Mir gefiel der Gedanke nicht schlecht, vorausgesetzt, der Kauf ließ sich so durchführen, daß ich selbst nicht zuviel dabei zu zahlen hatte. Ein Kugelloch an einer unangenehmen Stelle war ein hoher Preis.

Ich stand auf. Vanbought war mit nur dreien seiner Leute in sein Blockhaus gegangen. Weniger würden wahrscheinlich nie um ihn sein, und auf die Nacht konnte ich nicht warten. Wenn ich es tun wollte, dann waren die Chancen in diesem Augenblick nicht schlechter als zu jeder anderen Stunde, vielleicht besser.

Ich stellte mich an eine der vorderen Fensteröffnungen von der aus ich praktisch das ganze Camp übersehen konnte.

Vanboughts Haus lag mir fast genau gegenüber, und ich konnte kein Gesicht hinter der Öffnung entdecken. Auch sonst war es ruhig im Lager. Ein paar Schürfer hockten im Freien, aber sie gehörten nicht zu der Clique, und ich brauchte von ihnen nichts zu befürchten.

Ich stellte das Gewehr fort. Bei dieser Aktion, bei der es auf Schnelligkeit ankam, war es nur hinderlich. Ich öffnete die Tür, tat ein paar Schritte am Haus entlang, und dann schlug ich rasch einen linken Haken und ging mit großen Schritten auf Vanboughts Hütte zu.

Es war kein angenehmer Weg. Wenn sich jetzt ein Gewehrlauf aus einer der Fensteröffnungen schob, dann hatte ich nicht viel Aussichten, unangekratzt wegzukommen. Noch fünfzehn, zehn, fünf Schritte, und ich stand unversehrt vor der Tür.

Ich blickte nach hinten. Die Schürfer waren aufgestanden und machten lange Hälse. Ich schloß die Augen und zählte bis zehn. Ich wußte, daß es in der Hütte dunkler war als draußen, und ich mußte sofort gut sehen können. Ich nahm den Revolver aus der Halfter, legte die Hand an die Tür, stieß sie auf und sprang... und war drin.

Sie fuhren vom Tisch hoch, als wäre ein Nitroglyzerinbehälter auf die Platte gefallen. Hallo, es waren nicht vier, es waren sieben Männer. Drei mußten die Hütte betreten haben, ohne daß ich es bemerkt hatte. Na ja, es war gleichgültig. Jetzt war ich einmal drin und mußte sehen, daß ich auch wieder rauskam.

Sie hätten mir ohnedies nicht geglaubt, daß ich nur zu einem Plauderstündchen gekommen wäre und dies zu gegebener Zeit wiederholen würde.

„Händchen in die Höhe, Freunde,“ sagte ich. „Ganz schnell!“

Sechs paar Arme krochen langsam hoch. Vanbought hatte die Hände auf den Tisch gestemmt und ließ sie da.

„Was soll das schon wieder?“ schrie er. „Hören Sie endlich auf, den wilden Mann zu spielen!“

„Werden Sie nie kapieren, daß ich keine Ausnahme dulde?“ fragte ich zurück. „Hoch mit Ihren Pfoten, oder Sie werden es bereuen.“

„Sie werden das eines Tages bezahlen!“ heulte er, aber er nahm die Hände hoch. Ich ging langsam auf den Tisch zu.

„Sie sollten mit Drohungen sparsamer sein, Vanbought,“ sagte ich dabei gemütlich. „Ich bin der Meinung, Sie haben ein paar Flecken auf der Weste, und als Amerikaner betrübt es mich, wenn ein Amerikaner sich schlecht benimmt.“

Mit dem letzten Wort hatte ich den Tisch erreicht, als er plötzlich aufsprang und die Waffe aus der Halfter zog, aber er kam nicht zum Schuß. Ich beugte mich blitzartig nach vorn und schlug ihm den Revolverlauf gegen den Schädel.

Vanbought fiel nach vorn und mit dem Gesicht auf die Tischplatte und rollte dann unter den Tisch, aber bevor er noch seine endgültige Lage auf dem Boden gefunden hatte, war ich schon zwei Sätze zurückgesprungen und schrie den anderen zu: „Keiner rührt sich!“

Sie standen wie die Wachsfiguren.

„So,“ sagte ich zufrieden, „und jetzt legt ihr der Reihe nach die Colts auf den Tisch! Du fängst an!“ befahl ich dem langen Bauber. „Nur eine Hand herunternehmen. So ist es brav!“

Vor lauter Wut war er grau im Gesicht, aber es blieb ihm nichts anderes übrig, als zu gehorchen. Sobald seine Waffe auf der Tischplatte lag, kam der nächste an die Reihe, bis sie sich alle ihrer Schießseisen entledigt hatten.

„Zurück bis an die Wand!“ lautete mein nächstes Kommando. Die Hände immer noch erhoben, marschierten sie rückwärts. Ich ging zum Tisch und warf die Colts nacheinander in das Kaminfeuer. Dann bückte ich mich und zog Vanboughts Waffe aus der Halfter und schleuderte sie den Schießseisen seiner Leute nach.

„Und nun folgt der letzte Akt,“ sagte ich. „Einer von euch lädt sich den hübschen Randolph auf die Schulter und bringt ihn in meine Hütte.“

Ich suchte mir den Harmlosesten aus. Es war der einzige in der Reihe, der grinste, jener graubärtige Glenford Hughs.

„Tun Sie das, Mr. Hughs!“

„Darf ich die Hände dazu herunternehmen?“ fragte er mit seiner heiseren Stimme.

„Wird wohl nicht anders gehen.“

Er ging zum Tisch, sammelte Vanbought darunter hervor und hob ihn mit einer Leichtigkeit, die ich ihm nicht zugetraut hätte, auf die Platte. Von da aus lud er ihn sich so auf die Schulter, daß Kopf und Arme über seinem Rücken baumelten.

„Bin fertig, Sir,“ sagte er grinsend.

Ich ließ ihn aus der Tür, nachdem ich mich überzeugt hatte, daß draußen die Luft rein war, und deckte unseren Rückzug. Die Schürfer befanden sich jetzt samt und sonders draußen, aber selbst von denen, die zu Vanboughts Gefolgsleuten zählten, fürchtete ich nichts. Die Elite davon befand sich in der Hütte, und wenn sie nicht handelten, würden die anderen es schon gar nicht wagen.

Wir hatten meine Behausung fast erreicht, als das Geknalle losging, mit dem ich gerechnet hatte. Die Patronen der ins Feuer geworfenen Colts explodierten. Es hörte sich an wie Knallfrösche zu Silvester. Es war nur ein wenig gefährlicher für diejenigen, die sich in der Nähe befanden. Die sechs Helden stürzten prompt aus Vanboughts Blockhaus. Ich brach in Lachen aus, als ich sie hastig aus der Tür drängen sah, daß drei von ihnen sich überkugelten. Zu meiner Überraschung hörte ich auch den alten Hughs unter seiner Last kichern, und es klang verdammt nach Schadenfreude.

Wir gelangten unangefochten ans Ziel. Mit dem Fuß stieß er die Tür auf, stampfte hinein und warf den bewußtlosen Vanbought auf die Pritsche, wobei er nicht besonders sanft verfuhr. Dann wandte er sich mir zu: „Wird sich der schöne Randolph aber wundern, wenn er die Augen aufschlägt,“ sagte er und kicherte.

Ich sah mir den Graubart genauer an. Er schien nicht so stumm wie die anderen zu sein, und außerdem war er augenblicklich nicht mal betrunken.

„Lust zu einer kleinen Unterhaltung?“ fragte ich.

Er schüttelte den Kopf. „Mit Ihnen bin ich böse. Sie haben mich aus diesem Haus geworfen, das ich ganz allein für mich hatte. Jetzt muß ich mit drei stinkenden Burschen unter einem Dach schlafen.“

„Das ist eine Verdrehung des Tatbestandes,“ protestierte ich. „Vanbought hat Ihnen befohlen, herauszukommen. Von mir aus hätten Sie bei uns wohnen bleiben können.“

Er winkte ab. „Keinen Zweck, daß wir uns streiten.“

„Sie sind doch der Entdecker des Urans hier in der Gegend,“ sagte ich.

Er nickte grinsend.

„Sie müßten doch das größte Interesse daran haben, daß hier alles nach Recht und Gerechtigkeit zugeht. Ich weiß, daß im Camp etwas faul ist, aber ich verstehe nicht genug vom Uran und vom Schürfrecht und allem anderen, was daran hängt, um zu wissen, wie der Hase läuft. Klären Sie mich auf, Hughs, und ich denke, Sie fahren gut dabei.“

Sein Gesicht schien nie etwas anderes zu tun, als zu grinsen, ausgenommen, wenn er schlief. Er spuckte in einem bildschönen großen Bogen aus und fragte: „Wieviel Whisky haben Sie?“

„Zwei Flaschen,“ antwortete ich wahrheitsgemäß, wenn auch überrascht. „Eine davon ist angebrochen.“

„Schade,“ er seufzte, „Randolph hat mindestens noch zwei Dutzend, und auch das ist nicht genug für einen langen Winter, da Sie uns hier nicht weglassen wollen.“

„Schlagen Sie sich immer auf die Seite, auf der der meiste Whisky ist?“

„So ungefähr.“

Ich mußte lachen. „Dann werden wir uns einig, Glenford. Ich gehe jetzt und hole Vanboughts zwei Dutzend Flaschen. Dann haben Sie sechszwanzig und erzählen mir alles, was ich wissen will.“

Er zwinkerte mit seinen kleinen schlauen Augen.

„Sehr schön, Sir, aber wenn die sechszwanzig alle sind, dann bekomme ich von Ihnen keinen Tropfen mehr. Randolph hingegen hat ihn mir faßweise bis an mein Lebensende versprochen.“

Der Alte war mir sympathisch. Er war viel schlauer, als er tat, und trotz seines Geredes verstand ich wohl, daß es sich nicht nur um Whisky handelte, sondern um das größte Geschäft, das auf Vanboughts Seite zu machen war.

„Ich weiß nicht, ob er,“ ich zeigte mit dem Daumen über die Schulter auf die Pritsche, „sein Versprechen halten kann. Mein Freund ist nach Fort Epton unterwegs. In ein paar Tagen wird McDonald von der Royal Mounted Police hier sein, und er wird Vanbought nach einer Menge Dinge fragen, vor allem danach, wo Sheriff Lambert geblieben ist. In Kanada hängt man Mörder, nicht wahr?“

Hughs winkte nachlässig ab.

„Ihr Freund kommt nicht nach Epton,“ erklärte er mit absoluter Sicherheit. „Sie werden ihn nie mehr Wiedersehen.“

Ich fuhr hoch. „Was wollen Sie damit sagen?“

„Ich treibe mich seit dreißig Jahren in den Mountains herum,“ erklärte er. „Es sind fünf Tage bis Epton, aber keine fünf Tage mehr, bis der Winter einbricht. Ich garantiere dafür.“

Er kratzte sich das Bartgefilz. „Übrigens könnten Sie mich von Ihrem Whisky mal kosten lassen. Ich sehe die Flasche auf dem Küchenherd.“

Ich tat ihm den Gefallen und goß ihm einen guten Schluck ein. Er legte den Kopf zurück wie ein trinkendes Huhn und ließ die Flüssigkeit die Kehle hinunterrinnen, ohne zu schlucken.

„Sehr gut,“ murmelte er, „sehr gut. Viel besser als Randolphs Fusel, aber leider, wie gesagt, zu wenig, viel zu wenig.“

Von der Pritsche erklang ein stöhnender Laut. Vanbought bewegte seinen Arm. Hughs wischte sich mit dem Ärmel über den Mund.

„Wenn Sie nichts dagegen haben, gehe ich jetzt,“ sagte er. „Randolph mag es nicht gern, wenn man ihn am Boden sieht.“

„Lassen Sie sich bald mal wieder sehen,“ antwortete ich. „Es ist ja noch etwas darin.“ Ich zeigte auf die Flasche.

„Vielleicht komme ich,“ entgegnete er, öffnete die Tür und ging hinaus. Gleich darauf steckte er den Kopf noch einmal herein. „Nein, Ihr Freund gelangt wirklich nicht mehr nach Epsom,“ sagte er. „Er gelangt überhaupt nicht mehr weit.“

„Wieso?“ fragte ich, aber er war schon verschwunden.

Ich ging zur Tür und tat einen Schritt ins Freie. Er war schon ein Stück fort und trotzte auf den Haufen der Schürfer zu, die ihm erwartungsvoll entgegensahen.

Ich spürte, daß sich etwas verändert hatte. Zwar schien die Sonne noch, aber die Luft war merkwürdig dick geworden. Die Landschaft war in ein unwirklich bleigraues Licht getaucht. Der sonst ständig wehende Wind hatte sich schlafen gelegt, und trotzdem schien es mir viel kälter zu sein als zuvor. Waren das Anzeichen für den nahenden Winter, aus denen der alte Schürfer seine schlechte Prognose für Phil ausgesprochen hatte? Oder wollte er mir nur Angst einjagen? Wenn er auch ein gemütlicher Bursche war, so stand er schließlich doch auf Vanboughts Seite, und er hatte ein Interesse daran, daß Vanbought und nicht wir die Partie gewannen.

Mit einigen Sorgenfalten wegen Phil auf der Stirn ging ich ins Blockhaus zurück. Vanbought war so weit zu sich gekommen, daß er sich aufgerichtet hatte. Er saß auf der Pritsche und starrte mich aus runden ausdruckslosen Augen an. Er hatte seine fünf Sinne noch nicht völlig beisammen.

Ich gab ihm einen Schluck Whisky mit Wasser. Er nahm die Tasse wie von einer Krankenschwester und trank sie aus.

Ich ging zum Feuer, legte Holz nach, füllte den Blechkessel mit Wasser und hängte ihn an den Haken über die Flamme.

„Was wollen Sie eigentlich damit bezwecken?“ fragte er.

Ich stocherte in den Scheiten.

„Es ist besser, wenn Sie hier sind, Vanbought. Ohne Sie werden Ihre Leute schwerlich auf dumme Gedanken verfallen, und tun sie es dennoch, so werden Sie es bezahlen müssen.“

„Wenn Sie mir nun endlich sagen würden, was ich Ihnen getan habe, daß Sie alle diese Maßnahmen gegen mich ergreifen.“

Ich drehte mich um.

„Spielen Sie bloß nicht die verfolgte Unschuld, Vanbought. Erstens bin ich der Ansicht, daß Sie Lambert getötet haben, zweitens, daß Sie im Begriff stehen, irgendein krummes Ding zu drehen. Das erste möchte ich noch mit Sicherheit herausfinden, und das zweite will ich verhindern. Habe ich klar geantwortet?“

„Danke, ja,“ stieß er zwischen den Zähnen hervor, „aber ich bin gespannt, wie Sie das durchführen wollen. Ihr Freund ist fort, nicht wahr? Sie können mich nicht tagelang bewachen. Sie müssen schlafen.“

„Darum habe ich Sie ja geholt,“ entgegnete ich. „Nachts werde ich Sie gut verschnüren. Sie kommen mit mir auf die Pritsche, allerdings nicht mit in meinen Schlafsack, und wenn jemand versucht, Sie zu befreien und mich auszulöschen, werde ich es so rechtzeitig merken, daß Sie nichts mehr davon haben. Ich gebe zu, das bereitete einige Mühe. Wenn Sie nicht Lamberts Funkgerät so gut versteckt hätten, könnten wir es einfacher haben. Ich gäbe eine Meldung nach Epsom durch, drei Stunden später wären ein paar Cops hier, und ich würde die Sache herzlich gern aus den Händen lassen. Stellen Sie sich dann als unschuldig heraus, um so besser für Sie. Ich wäre dann sogar noch bereit, Ihnen die Kugeln zu verzeihen, die Sie auf mich haben abfeuern lassen. Also, wo ist das Funkgerät?“

„Ich sagte Ihnen doch, Lambert nahm es mit,“ knurrte er.

„Dann nicht,“ sagte ich, zuckte mit den Schultern und wandte mich wieder meinem Teekessel zu.

Ich bereitete ein einfaches Essen aus zwei Konservenbüchsen zu. Vanbought nahm eine davon an, ohne ein Wort zu sprechen.

Als er die Mahlzeit beendet hatte, sagte ich zu ihm: „Jetzt können Sie noch eine Zigarette rauchen. Dann binde ich Ihnen die Hände und Füße, denn ich muß mich dafür interessieren, was Ihr Freund Bauber zu tun gedenkt.“

Er verzichtete auf die Zigarette. Ich nahm zwei dünne Lederriemen, mit denen mein Gepäck zusammengebunden war.

„Für den Fall, daß Sie schlechte Absichten haben, möchte ich Sie nur warnen.“

„Schon gut,“ brummte er. „Machen Sie schon.“ Er hielt mir die Hände hin. Er saß jetzt auf der Pritsche, die Beine auf die Erde gesetzt. Soviel Bereitschaft kam mir verdächtig vor, und ich paßte scharf auf, als ich den ersten Riemen um seine Gelenke legte.

Er versuchte es. Er sprang auf und rammte mir beide Fäuste vor die Brust. Da ich damit gerechnet hatte, nahm ich dem Stoß durch Zurückgehen das meiste von seiner Wirkung, aber für ihn muß es wohl so ausgesehen haben, als taumelte ich unter dem Aufprall. Er setzte nach und holte zu einem wuchtigen Schlag aus. Ich konterte ihn ganz kurz, trocken und kalt. Meine Faust knallte einen kühl berechneten Sekundenbruchteil früher gegen sein Kinn, als mich sein Schwinger erreichen konnte. Es war ein so perfekter Punkttreffer, daß er wie vom Blitz getroffen aus den Pantinen kippte.

Ich verschnürte ihn in aller Gemächlichkeit und war eben damit fertig, als ich von draußen angerufen wurde: „Hallo, Mr. Polizist, kann ich reinkommen?“

Ich blickte aus dem vordersten Lichtschlitz. Glenford Hughes stand in einiger Entfernung und wartete auf meine Antwort.

„Wenn Sie unbewaffnet sind, können Sie kommen!“ rief ich und schob den Tisch vor der Tür weg. Wenige Augenblicke später trat der Alte ein.

„Klar bin ich unbewaffnet,“ brummte er. „Glauben Sie, ich lasse mich mit Ihnen auf eine Schießerei ein? Das können Sie unbedingt besser als ich.“

Er sah Vanbought, der noch auf der Erde lag.

„Hat Randolph Ärger gemacht?“ fragte er. „Haben Sie ihn verhauen müssen? Oh, er muß viel leiden. Hoffentlich bekommt er dafür auch, was er will.“

„Und was wollen Sie, Hughs?“

„Bauber schickt mich. Ich soll Ihnen bestellen, Sie sollen Randolph sofort laufen lassen. Andernfalls will er Sie ausräuchern. Sie sollen vernünftig sein und einsehen, daß Sie sich gegen uns nicht halten können.“

„Schönen Gruß, und er soll es versuchen.“

Er kratzte in seinem Bart herum. „Habe ich Bauber gleich gesagt, daß mit Ihnen nicht zu reden ist,“ meinte er, „aber ich bin doch ganz gern gekommen. Dachte mir, Sie würden mir vielleicht noch einen Schluck von Ihrem Whisky schenken.“

Er machte mir Spaß, und ich gab ihm, was er haben wollte. Unterdessen wurde Vanbought wieder munter.

„Tun Sie etwas für den Schluck, Hughs,“ forderte ich den Alten auf. „Fassen Sie an, damit wir ihn auf die Pritsche legen.“

Er tat es. Mit seiner Hilfe legte ich den Niedergeschlagenen bequemer.

„Er kann Ihnen gleich sagen, was er von Baubers Absichten hält. Wiederholen Sie Ihr Sprüchlein, Hughs.“

Der Alte leierte Baubers Botschaft herunter, und er setzte aus eigenem Antrieb meine Antwort hinzu.

„Aber der G-man will nicht, und wenn es hart auf hart kommt, sagt er, setzt er Ihnen eine Kugel zwischen die Rippen.“ Er kicherte. „Ich glaube, er täte es wirklich.“

Zwischen den Zähnen stieß Vanbought seine Antwort hervor: „Sage Bauber, er soll mit seinen Plänen zur Hölle gehen. Ich will nicht, daß er sich rührt. Es wird sich alles klären, und wir werden eine Gelegenheit finden, unsere Pläne durchzuführen.“

Hughs wiegte seinen Kopf. „Möchte wissen, wie Sie das anstellen wollen, Randolph. Bald wird es kalt, oh, so kalt.“

Er drehte sich um, nickte mir grinsend zu und wackelte auf seinen O-Beinen hinaus.

Ich hantierte ein wenig in meiner Hütte herum. Vanbought lag auf der Pritsche, ließ mich nicht aus den Augen, aber wir sprachen kein Wort miteinander. Ich räumte auf und spielte die fleißige Hausfrau.

Ich mochte an die zwei Stunden gearbeitet haben, und ich wunderte mich, wie schnell es dunkel wurde. Ich dachte daran, daß es an der Zeit wäre, die Blenden vor den Fenstern anzubringen.

Es war nur eine kleine Arbeit, aber sie war nicht ungefährlich. Es war die einzige Arbeit, bei der ich mich von Vanbought entfernen mußte, falls ich ihn nicht mit dem Revolver in der Hand mit hinaus nehmen wollte.

Ich faßte die Blenden unter den Armen und ging hinaus, um sie einzusetzen. Bei der Dunkelheit und bei dem Wetter bestand nicht viel Gefahr, daß irgendwer gerade jetzt auf den Gedanken verfiel, es mit mir zu versuchen.

Sobald ich draußen war, schlug die Kälte wie mit einem Hammer auf mich ein. Der Schnee war so naß, als bestünde er aus dreißig Prozent Regen, und ungefähr so war es auch. Was auf mich niederfiel, fror sofort, und bei jeder Bewegung krachten meine Kleider, als wollten sie zerreißen. Die Haut meines Gesichtes und meiner Hände brannte, als läge sie unter eine Bombardement von Hagelkörnern.

Ich beeilte mich, die Blenden einzusetzen. Schon konnte ich meine steif gewordenen Hände kaum noch bewegen. Der Grasboden des Hanges schien sich in eine spiegelglatte Eisfläche verwandelt zu haben.

Als ich endlich die Hütte wieder betrat, sah ich Vanboughts Blick auf mich gerichtet. Er beobachtete aufmerksam meine Kleidung. Ich ging zum Feuer und wärmte meine Hände. Dabei begann das Eis an meinen Klamotten aufzutauen. Es bildeten sich Lachen zu meinen Füßen.

„Eisblizzard, G-man,“ sagte Vanbought.

„Was tut man dagegen?“ fragte ich.

„Schaufeln! Der Schnee muß weg. Er darf sich nicht ansetzen. Der Regen allein ergibt nicht viel Eis. Nur in Verbindung mit dem Schnee wächst es zum gefährlichen Berg.“

„Ich habe nicht einmal eine Schaufel,“ antwortete ich.

Er zögerte einen Augenblick lang, dann sagte er: „Hinter dem Holzstapel ist ein kleiner Anbau. Darin sind Schaufeln. Haben Sie sie noch nicht gesehen?“

Ich schüttelte den Kopf.

„Holen Sie sie,“ drängte er. „Es ist keine Zeit zu verlieren.“

Ich fand den Anbau, von dem Vanbought gesprochen hatte. Er war meiner Aufmerksamkeit entgangen, weil drei halbe, noch ungeschälte Stämme dagegen lehnten.

Sie waren schon so festgefroren, daß ich sie nur unter Aufbietung aller Kräfte bewegen konnte. Der Verschlag war so niedrig wie eine Hundehütte. Die leichte Lattentür, die ihn verschloß, ließ sich wegen des Eises nicht mehr bewegen. Ich trat sie ein und tastete in dem engen Raum herum.

Ich fühlte die Stiele zweier kurzer Schaufeln und zog sie ins Freie. Dann fühlte ich noch etwas, etwas Weiches und Formloses. Ich zog meine Hand zurück und knipste die Taschenlampe an.

Im Schein ihres zitternden Lichtes sah ich, was ich gefühlt hatte. Es war der charakteristische Scouthut, wie ihn die Angehörigen der Royal Mounted Police trugen. Ich nahm ihn in die Hand und drehte ihn um. Im Schweißleder waren zwei Blechbuchstaben eingelassen, ein P und ein L. Abkürzungen des Namens Peter Lambert.

Ich überlegte eine halbe Minute lang, dann legte ich ihn an den Platz zurück, an dem ich ihn gefunden hatte. Es war jetzt nicht der richtige Augenblick, Randolph Vanbought diesen Hut unter die Nase zu halten und ihn zu fragen, ob er sein Märchen von der Abreise des Sheriffs aufrechterhalten wolle.

Aber diese Stunde würde kommen.

Ich nahm die Schaufeln und stampfte zur Hütte zurück. Durch das wütende Heulen des Sturmes hörte ich Schreie und Rufen und das Klirren von Spaten und Schaufeln. Ich sah schemenhaft Gestalten der Schürfer, die wie rasend in der Umgebung der Häuser arbeiteten. Vanbought schien nicht gelogen zu haben. Ich kämpfte mich zur Talseite meiner Hütte durch.

Hier lag der festgefrorene Schnee schon in Höhe der Fenster. Ich setzte die Schaufel an, aber es gab keine Möglichkeit, mit ihr in diesen kompakten Eisblock einzudringen. Ich begnügte mich damit, fortzuschaufeln, was neu fiel, ich arbeitete wie ein Berserker.

Alles, was ich nicht sofort zur Seite schaufelte, fror fest, und es fiel ein Mehrfaches von dem an Schnee und Eis, was ich schaffen konnte. Meine Kleidung wurde immer schwerer. Auch auf mir wuchsen Schnee und Regen zu einem Eispanzer an, der krachend barst, wenn ich mich bewegte.

Ich arbeitete eine Viertelstunde. In dieser Zeit wuchs der Eiswall an der Stelle, an der ich mich befand, weit über die Fensteröffnung hinaus und erreichte den Rand des Daches. Ich fluchte laut in den heulenden Sturm hinein, packte meine Schaufeln und kämpfte mich zur Tür zurück.

Auch an dieser Stelle lag die Eisdecke mehr als zwei Fuß hoch, aber da die Tür nach innen auf ging, kam ich noch hinein.

Vanbought sah mir erwartungsvoll entgegen.

„Nun?“ fragte er.

Ich ging wortlos hin und löste ihm die Fesseln.

„Kommen Sie mit raus,“ sagte ich, „aber ich knalle Sie erbarmungslos ab, wenn Sie zu türmen versuchen.“

Er lächelte dünn. „Hoffentlich können Sie den Finger vor Frost noch krümmen,“ antwortete er, stand von der Pritsche auf und nahm eine der Schaufeln. „Teilen wir uns, was Sie an Klamotten haben,“ sagte er sachlich. „Zu meinem Haus lassen Sie mich doch nicht gehen.“

Ich vergaß, daß Randolph Vanbought mit Sicherheit ein großer Gangster und mit höchster Wahrscheinlichkeit ein Mörder war, und er vergaß vermutlich, daß es sich bei mir um einen Polizisten handelte, der ihn an den Galgen bringen wollte. Wir waren in diesen Stunden nur zwei Menschen, die sich gemeinsam gegen ihren Urfeind, die Natur, stemmten.

„Wie lange dauert der Blizzard noch?“

„Wenigstens noch acht Stunden. Es gibt keine Blizzards, die weniger als zehn Stunden toben, aber es hat genügend von der Sorte gegeben, die eine volle Woche rasen.“

Ich wußte, daß er die Wahrheit sagte.

„Kommen Sie mit zum Camp,“ sagte ich und richtete mich aus der Hocke hoch.

Wir kämpften uns zu Vanboughts Hütte hin, an der eine Gruppe von Männern arbeitete. Schnee, Regen, und die Dunkelheit ließen kein Erkennen zu. Nur die Riesengestalt Baubers überragte alle.

Randolph legte die Hände an den Mund und brüllte: „Kommt her! Wir bauen einen Wall!“

Sie kamen vom Dach und von der Rückseite herbei. Sie wunderten sich nicht mal, daß ich hier stand. Alle Feindschaft, aller Haß waren im Toben der Elemente untergegangen. Wir hockten gemeinsam auf einen Schiff, auf einem verdammt lecken Schiff in einem verdammt Seegang.

Der Sturm riß Vanbought die Worte vom Mund. Ich hörte nur Bruchstücke: „Wall—engsten Stelle—Bauer führt—schicke die anderen.“ Die Männer beugten sich nach vorn und kämpften sich Schritt für Schritt gegen den Wind in die Dunkelheit.

Ich entdeckte den Umriß einer kleinen Gestalt, die sich eng an die Hauswand gepreßt hielt. Sie kam mir bekannt vor, und ich stampfte hin. Es war Glenford Hughs, und nicht einmal dieser Sturm vermochte die Whiskywolke restlos zu vertreiben, die um ihn nebelte.

Er lachte, als er mich erkannte. „Schönes Wetter, G-man, nicht wahr?“ schrie er. „Anders als in New York! Kann mich nur an einen Eisblizzard erinnern, der schlimmer war als dieser.“

„Ist das richtig, was Vanbought tun will?“ fragte ich.

„Goldrichtig! Habe es den Idioten schon gesagt, aber sie wollten nicht hören. Halten mich für einen whiskysüchtigen Blödi. Übrigens, wollen Sie einen Schluck?“

Er steckte mir seine behandschuhte Faust mit der Flasche hin, und ich tat einen kräftigen Zug.

„Vielen Dank!“ schrie ich ihm ins Ohr.

„Nicht wahr, er ist nicht annähernd so gut wie Ihrer!“ brüllte er zurück.

Ich sah, daß Vanbought sich der Hüttentür näherte, und ich ging rasch zu ihm hin und legte die Hand auf seine Schulter. Er drehte sich um.

„Keine Angst, G-man,“ sagte er. „Wollte mir nur ein paar geeignete Sachen holen.“

Ich folgte ihm in die Hütte. Er staffierte sich besser aus, und dann machten wir uns auf den Weg, um die anderen Schürfer, die an den Hütten arbeiteten oder sich bemühten, ihre längst umgeworfenen Zelte zu retten, entsprechend einzuteilen.

Nirgendwo erregte unser gemeinsames Erscheinen Aufsehen. Die Männer gehorchten Vanbought aufs Wort. Wie er es vorhatte, schickte er die Hälfte zur Errichtung des Walls, während der Rest die Hütten freihalten mußte, so gut es ging. Er vergaß sogar nicht, einem Mann zu befehlen, sich um mein Blockhaus zu kümmern.

„Vorausgesetzt, Sie wollen es nicht selber tun?“ schrie er mir fragend zu, als er diesen Befehl gab.

Ich schüttelte den Kopf und folgte ihm zu der Stelle, an der die Leute an dem Wall arbeiteten. Wortlos reihten wir beide uns ein. Eine Minute später schwangen wir unsere Geräte im gleichen Takt wie alle anderen Schürfer.

Es war ein Furioso von Arbeit, eine Schufterei in krachender Kälte, die vier Stunden an einem Stück dauerte. Der Wall wuchs von einem Ende der Schlucht zum anderen. Nach einer Stunde hatte er Schulterhöhe erreicht, nach einer weiteren die eines großen Mannes. Er stellte eine gerade Wand aus festgefrorenem Schnee dar, die sich zum Fluß hin verbreiterte. Schon fühlten wir uns hinter ihm geborgen vor der schlimmen Gewalt des Blizzards, aber wir schlugen uns Stufen in halber Höhe und arbeiteten weiter. Manchmal fiel einer herunter und blieb am Fuß der Schneemauer liegen. Dann sprang sein Nebenmann hinunter und trat dem Erschöpften so lange ins verlängerte Rückgrat und fluchte auf ihn ein, bis er aufstand und weiterarbeitete. Es konnte geschehen, daß der auf diese Weise wieder auf die Beine gebrachte eine halbe Stunde später seinem Retter den gleichen Dienst erweisen mußte.

Manche bekamen von der Arbeit und Kälte einen Anfall von Tobsucht. Sie kletterten auf die Spitze. Sie heulten Flüche, die selbst das Brausen des Sturmes durchdrangen. Sie hieben mit ihren Schaufeln durch die Luft, als könnten sie den Wind niederschlagen. Niemand kümmerte sich um sie. Wir ließen sie toben. Die meisten brachen so plötzlich ab, wie sie angefangen hatten, kletterten an ihren Platz zurück und arbeiteten weiter.

Nach drei Stunden ungefähr sah ich, wie Vanbought seine Schaufel schulterte und zum Camp ging. Ich folgte ihm. Dort hatte der alte Hughs das Kommando übernommen. Den zurückgebliebenen Männern war es gelungen, die Dächer der Hütten schneefrei zu halten.

„Ihr könnt bald aufhören!“ schrie Hughs uns zu. „Es wirkt sich schon aus.“

Ich spürte es selbst. Die Gewalt des Blizzards konnte das Lager nicht mehr mir voller Kraft treffen. Der Sturm brach sich am Wall.

Vanbought berührte meinen Arm und winkte mir zu, wieder mit ihm zum Wall zurückzugehen.

„Noch eine Stunde!“ schrie er mir ins Ohr, und wieder begann das monotone Schaufeln und Hacken, die Arbeit, bei der man das Gefühl für die Zeit und für die Schmerzen in den eigenen Muskeln verlor. Mitten im besten stumpfsinnigen Wühlen sah ich plötzlich, wie der Schnee vor meinen Augen stärker und weißer zu leuchten begann. Die ganze Landschaft wurde in ein geisterhaftes weißes Licht getaucht. Ich ließ die Hacke sinken, und mit mir hörten dreißig Männer zu arbeiten auf. Sie hoben die Köpfe, und sie sahen, daß die Wolkendecke an einer Stelle aufgerissen war und ein bleicher gekrümmter Mond durchschimmerte.

Es dauerte nur ein paar Sekunden. Gleich darauf zogen Wolken wieder vor, und immer noch fielen Regen und Schnee.

„Weiter!“ rief Vanbought. „Noch zehn Minuten!“

Wir senkten wieder die Köpfe, und als ich ein paar Minuten später noch einmal aufsaß, war Randolph Vanbought von meiner Seite verschwunden.

Ich zuckte hoch und warf den Kopf nach beiden Richtungen. Ich nahm den Eispickel in die Linke, den Revolver in die Rechte. War er das, die Gestalt dort, die gebückt am Wall entlangzurennen schien?

Ich lief, stolperte über einen Schürfer, der im Schnee lag, rannte weiter. Ich diesem Augenblick riß die Wolkendecke noch einmal, und der Mond goß sein geisterhaftes Licht über das weiße Land.

Ja, es war Vanbought, der dort fünfzig Schritt entfernt lief. Jetzt verschwand er in einer Gruppe von Männern.

„Vanbought!“ rief ich und rannte auf die Gruppe zu.

Als ich an die zwanzig Schritt heran war, traf seine Stimme mein Ohr.

„Bleib stehen, G-man!“ schrie er.

Ich stoppte. Der Mond gab Licht genug. Ich sah mich seiner Leibgarde gegenüber, der lange Bauber an der Spitze. Sie hatten einen Ring um ihn gebildet, hatten ihn in die Mitte genommen und standen, die Colts und Gewehre in den Händen, bereit, mich zu empfangen.

„Auseinander!“ brüllte ich. „Vanbought, kommen Sie her!“

„Gehen Sie weg, G-man!“ antwortete er. „Ich will keine Schießerei.“

Ich kümmerte mich nicht um sein Gerede, sondern wandte mich an seine Gardisten.

„Geht auseinander, oder ich schieße mir den Weg frei!“

Ich glaubte zu bemerken, wie eine Welle von Unsicherheit durch ihre Reihen ging. Obwohl in vielfacher Überzahl und mit den Waffen in den Händen, wagte keiner, zuerst den Drücker zu berühren.

Immer noch fielen Eis und Schnee, aber jetzt dünner. Ich drohte: „Bei drei schieße ich! Eins, zwei...“

Der erste Schuß krachte. Er fiel aus ihren Reihen. Viel später habe ich einmal versucht, festzustellen, wer von ihnen geschossen hatte. Jeder behauptete, nicht den Finger gekrümmt zu haben, und obwohl es natürlich gelogen sein konnte, so glaubte ich es. Wahrscheinlich nahm Vanbought die Waffe eines Mannes an sich und feuerte. Er stand gedeckt hinter ihren Rücken und brauchte nicht zu fürchten, daß meine erste Kugel ihn traf, und er wußte, daß die Knallerei anfangen würde, sobald der erste Schuß gefallen war.

Dieser erste Schuß, der alles auflöste, traf mich nicht. Der Boß dieser komischen Gang hatte ihn wohl zu hastig abgefeuert, aber auch meine beiden Antwortkugeln fanden kein Ziel, denn genau zwei Bruchteile von Sekunden, bevor ich abdrückte, schob sich eine neue Wolke vor den Mond und riß die Gegend aus der minutenlangen Helle wieder in die Dunkelheit, in die nur der Schnee seinen schwachen Schimmer sandte.

Überhaupt traf keine einzige Kugel von den vielen, die noch verfeuert wurden.

Vanboughts Helden schienen blitzartig auseinandergespritzt zu sein, als ich feuerte, und nun schossen sie wie die Wilden um sich, jeder von einem anderen Platz aus. Von überall her blitzte das Mündungsfeuer ihrer Waffen auf.

Ich hatte mich beim ersten Schuß auf die Erde geworfen. Jetzt wechselte ich mit ein paar Sätzen die Stellung. Ich sah mich um. Ich hätte den einen oder anderen nach dem Mündungsfeuer abschießen oder doch verwunden können, aber mir lag nichts daran, einen der Männer zu töten oder ihm eine Verwundung beizubringen, die hier oben fast soviel wie der Tod bedeutete. Ich suchte Vanbought. Ich warf den Kopf in den Nacken und spähte nach einem neuen Wolkenloch.

Vom Wall her schrie die Stimme eines Schürfers: „Hört auf, ihr verrückten Hunde. Wir wollen nicht getroffen werden!“ Vanboughts Garde hörte nicht darauf.

Gleich darauf rief Vanbought selbst: „Aufhören! Zu meiner Hütte zurück!“

Ich ließ den Revolver, den ich beim ersten Laut seiner Stimme hochgerissen hatte, sinken. Für den Augenblick hatte ich verspielt. Randolph Vanbought hatte sein Blockhaus erreicht, und allein zu versuchen, die Hütte ein zweites Mal und in diesem Augenblick zu stürmen, wäre reiner Selbstmord gewesen.

Noch ein Schuß und noch einer, dann Stille. Wie Schemen sah ich schwarze Gestalten über den Schnee huschen. Vanboughts Garde zog sich zurück, und gleich darauf verließen auch die Schürfer den Wall. Einzeln und in kleinen Gruppen liefen sie zu den Hütten.

Vom Himmel fiel nichts mehr. Der Blizzard legte sich. Es wurde windstill.

Als letzter taumelte ich meiner Hütte zu. Weißlich schimmerte hinter mir der Wall, dessen Errichtung für ein knappes Dutzend Stunden der Gefahr uns alle geeint hatte. Vor mir lag das Camp, wieder zerfallen in die alte Feindschaft.

Ich fiel so schwer auf die Pritsche wie ein niedergeschlagener Boxer. Jetzt erst fühlte ich den Kräfteverlust der stundenlangen Schufterei wie einen Schmerz in den Gliedern. Die Müdigkeit kroch wie eine Lähmung in mein Gehirn und ließ nur noch einen Gedanken zu: schlafen.

Ich durfte nicht schlafen. Ich konnte die Tür verbarrikadieren, gewiß. Die Fenster waren mit den Außenblenden verschlossen, und normalerweise hätte ich es vielleicht gehört, wenn jemand sie ausgehoben hatte, aber in diesem bleiernen Schlaf der absoluten Erschöpfung, in den ich versinken würde, wenn ich meinem

Schlafbedürfnis nachgab, hätte ein Mann seine Pistole an meine Schläfe setzen können, ohne daß ich davon erwacht wäre. Nein, ich durfte nicht schlafen.

Ich stemmte mich von der Pritsche hoch und torkelte zur Feuerstelle. Die Flamme war erloschen, aber es war noch genügend trockenes Holz da. Ich entzündete ein Feuer, ging hinaus und füllte drei kleine Teekessel mit losgehacktem Eis und Schnee. Ich hängte sie über das Feuer und hockte mich auf einem Schemel davor und stützte den Kopf in die Hände. Ein paarmal klappten mir die Augen zu, und ich schreckte erst auf, als ich vornüber zu fallen drohte. Dann begann das Wasser im Kessel zu summen, und ich machte mich daran, Tee aufzugießen.

Ich hielt gerade die Kanne in den Händen, als ich die Tür in den Angeln knarren hörte. Ich fuhr herum und riß den Revolver heraus.

„Ich bin's, G-man,“ flüsterte Glenford Hughs heisere Stimme.

„Kommen sie herein!“ forderte ich ihn auf, hielt aber die Waffe auf ihn gerichtet.

Er schob sich herein, sein ewiges Grinsen im bärtigen Gesicht. Die Tür drückte er hinter sich zu.

„Nervös, G-man?“ fragte er mit einem Blick auf die Waffe in meiner Hand.

Ich steckte sie fort. „Nein, nur müde,“ antwortete ich.

Er trat zum Feuer und streckte seine Hände aus, um sie zu wärmen.

„Kochen Sie Ihren Tee ruhig weiter,“ sagte er. „Sie dürfen mir sogar eine Tasse anbieten, falls Sie keinen Whisky mehr haben.“

Ich war nicht in der Laune, ihm die Flasche zu holen, und fuhr schweigend mit der Teezubereitung fort. Er sah zu, wie ich das Wasser in die Kanne goß.

„Glauben Sie, daß Ihr Freund durchgekommen ist?“ fragte er. Ich fuhr herum und starrte ihn an.

Vielleicht werden Sie, die Sie wissen, daß Phil und ich durch hundert Gefahren wie die Kletten zusammengehalten haben, sich wundern, daß er mir erst jetzt einfiel, als Hughs ihn erwähnte, aber es war so, ich kann es nicht leugnen. Vielleicht war außer meinen Gehirn noch eine Portion meines Gefühlslebens eingefroren gewesen.

Ich stellte die Kanne hin, ging zur Pritsche und begann, meinen Rucksack zu packen.

Der Alte bemächtigte sich der Kanne und schluckte von dem heißen Tee, ohne den Umweg über eine Tasse zu wählen.

„Was wollen Sie tun?“ fragte er nach dem Absetzen.

„Ihn suchen,“ antwortete ich.

Er kicherte in sich hinein. „Das ist nichts für einen einzelnen Mann.“

Ich sah ihn an. „Wollen Sie mitgehen, Hughs?“

„Das ist auch nichts für zwei Männer,“ erwiderte er.

„Wie viele müssen es denn sein, zum Henker?“ knurrte ich wütend.

„Mindestens fünf. Sie müssen damit rechnen, daß er ziemlich fertig ist, so daß wie eine Trage für ihn bauen müssen. Vier Männer zum Tragen und einer, damit reihum abgelöst werden kann.“

Ich lachte hart. „Fünf Männer! Hier im Camp macht keiner einen Finger für mich krumm. Wo soll ich vier Männer hernehmen, oder auch nur drei, falls Sie mitgehen? Zwecklos, das zu versuchen.“

„Mit Worten werden Sie es kaum schaffen,“ sagte er. „Aber damit!“ Er streckte seine wahrhaftig nicht sauberen Finger aus und zeigte auf den Revolver an meiner Hüfte.

„Ich soll sie zwingen?“

„Natürlich. Sie sind doch sonst mit dem Ding so flott bei der Hand. Und in diesem Fall wäre es doch für einen guten Zweck.“

„Ist es ein guter Zweck, Glenford, einen Polizisten aus dem Schnee zu holen?“

„Na ja, man kann geteilter Meinung darüber sein, aber es bleibt Ihnen ohnehin keine Wahl, wenn Sie Ihren Freund noch einmal sehen wollen. Die Chancen dafür sind gering genug.“

„Vielen Dank. Wo finde ich ein paar von Vanboughts Leuten, die ich zwingen kann, außer denen in seiner eigenen Hütte, denn da komme ich nicht noch einmal hinein?“

„Wer spricht von Vanboughts Leuten?“ knurrte er. „Bis auf ihn selbst und Bauber und noch ein paar andere sind sie Großmäuler, die in Eis und Schnee nicht viel taugen. Nehmen Sie ein paar von den anderen Schürfern. Das hat noch den Vorteil, daß sie unbewaffnet sind und keine Schwierigkeiten machen können.“

„Gefällt mir wenig. Die Leute haben mir nichts getan!“

„Haben Sie immer soviel Skrupel, wenn Sie einen Mann aus der Patsche holen wollen?“ fragte er verächtlich. „Noch dazu einen Freund?“

Ich stieß die Luft aus. „Okay, Glenford. Was soll ich tun?“

„In der dritten Hütte rechts schlafen vier Mann, Saomotse, Kentsu, Blackhorse und Frewas. Saomotse und Kentsu sind Eskimos, Blackhorse ein Halbindianer und Frewas ein alter Bergläufer. Zwingen Sie sie mit der Kanone in der Hand, mitzugehen. Ich glaube nicht, daß sie sich lange weigern werden.“

„In Ordnung,“ sagte ich und wollte zur Tür.

„Langsam,“ stoppte er. „Auf zehn Minuten kommt es nicht an. Entweder ist Ihr Freund hinüber, dann ist es gleichgültig, weil wir seine Leiche ohnehin nicht finden, oder aber er lebt noch, dann wird er auch noch zehn Minuten länger leben. Packen Sie erst einmal Ihren Rucksack. Nehmen Sie nur den Schlafsack mit und alles, was Sie an Whisky haben. Auch den Eispickel und einen Verbandskasten. Konserven können Sie zu Hause lassen. Länger als zwei Tage bleiben wir doch nicht draußen, und wir werden viel zu müde sein, um auf irgend etwas Hunger zu haben. Vergessen Sie nicht die Streichhölzer, und nehmen Sie irgendeine Blechbüchse und etwas Tee mit. Das genügt.“

Ich folgte seinen Anweisungen. Fünf Minuten später war mein Bündel gepackt.

„So,“ sagte er, „und nun müssen wir leider die vier Herren aus ihrem Schlummer reißen.“

Wir gingen hinaus. Die letzten Wolken hatten sich vom Himmel verzogen. Der Mond und der Schnee erhellten das Hochplateau taghell.

Ich achtete darauf, daß wir uns im schweren Schlagschatten der Hütten hielten, um einer Wache in Vanboughts Haus nicht Gelegenheit zu geben, Schießübungen auf mich zu veranstalten. Hughs erriet meine Gedanken.

„Keine Sorge, G-man,“ flüsterte er. „Sie sind alle so müde, daß keiner daran denkt, Sie zu beobachten. Vanboughts Wache dürfte vor dem Feuer sitzen und dösen. So, das hier ist die Hütte der vier Burschen. Geben Sie mal die Taschenlampe her. Ich leuchte Ihnen.“

Er stieß die Tür auf und betrat die Hütte ohne Umstände. Obwohl er sich laut benahm, rührte sich keiner der Schläfer, deren Köpfe ich im Schein der Lampe aus den Schlafsäcken hervorstachen sah. Hughs mußte jeden einzelnen an den Schultern rütteln, und auch auf diese Weise dauerte es noch einige Zeit, bis sie munter wurden.

Als sie sich endlich alle aufgerichtet hatten und mich schlaftrunken anstarrten, sagte er: „Na los, G-man! Nun halten Sie mal Ihre Ansprache.“

Ich sagte das Sprüchlein, das ich mir zurechtgelegt hatte: „Ein Freund von mir war unterwegs nach Fort Epsom. Er dürfte in den Blizzard geraten sein, und es ist notwendig, daß wir ihn suchen. Ich brauche dazu ein paar Männer, und ich hoffe, ihr kommt mit. Wenn ihr euch weigert, muß ich euch zwingen.“ An dieser Stelle nahm ich den Revolver aus der Halfter.

Die beiden Eskimos und der Indianer verzogen keine Miene. Frewas, der Weiße, begann unglaublich zu fluchen. Er tobte, wie er dazu käme, einen dreckigen Polizisten, der noch dazu ein verrücktes Greenhorn sei, aus dem Schnee zu ziehen, und außerdem wäre ohnedies alles Unsinn, wir fänden von diesem Idioten keinen Fetzen vor dem nächsten Frühjahr, wenn der Schnee geschmolzen wäre, unter dem er jetzt yardtief liege.

Aber während dieses Geschreis kroch er aus seinem Schlafsack und begann seine Sachen zusammenzupacken. Die Eskimos und der Indianer folgten schweigend seinem Beispiel.

Eine Viertelstunde später standen wir sechs Männer vor dem Wall. Hughs, der als einziger von uns kein Gepäck trug, schlug Stufen hinein, auf denen wir ihn übersteigen konnten. Der Blizzard hatte auf der Windseite so steil Schnee angeweht, daß sich die Ebene vom höchsten Punkt des Walls aus nur sanft zu senken schien, aber dann kam der erste, jetzt völlig vereiste Klippenabsatz, und wir begannen einen mühseligen und äußerst gefährlichen Abstieg.

Als wir auch die zweite Klippe überwunden hatten, war der Mond versunken und der Tag dämmerte herauf.

Wir liefen zwei Stunden, drei, vier. Allmählich wurde unser Schritt immer schleppender. Unser wirklich nicht schweres Gepäck drückte wie Ballast auf den schmerzenden Rücken. Der Gang wurde zum kläglichen Vorwärtstolpern.

In der fünften Stunde meuterte Frewas. Er fiel der Länge nach hin. Ein Strom von Flüchen ergoß sich aus seinem Mund. Er heulte, daß er keinen Schritt mehr weiterginge und daß von ihm aus sämtlichen Polizisten der Welt verrecken sollten.

Glenford Hughs ging zu ihm hin, versetzte ihm einen sanften Fußtritt und sagte: „Los, alter Junge, lauf weiter!“

Frewas sprang wie eine gesengte Katze auf und ging dem Alten an den Kragen.

Ich sammelte meine Kräfte, stürzte mich dazwischen und versetzte dem Tobenden ein paar Hiebe, daß er in den Schnee stürzte.

Die beiden Eskimos und der Indianer hatten der Szene stumm zugesehen. Als Hughs jetzt wortlos den Marsch wieder aufnahm, gingen sie mit. Ich drehte mich nach Frewas um. Er rappelte sich in die Höhe und stolperte uns nach, als wenn nichts geschehen wäre.

In der zehnten Stunde unseres Marsches, als ganz sachte die Dämmerung einzusetzen begann, fanden wir Phil.

Es geschah völlig undramatisch. Wir erblickten auf der völlig weißen und leeren Fläche des Tals einen schwarzen Fleck, und als wir nahe genug heran waren, sahen wir, daß es Phil war, der in seinem Schlafsack steckte und schlief oder ohnmächtig war.

Er reagierte nicht auf Anrufe oder Schütteln. Hughs ließ ihn aus dem Schlafsack schälen, zog ihm die Handschuhe und die Strümpfe aus und begutachtete kritisch seine Gliedmaßen. Fast eine Stunde lang massierten wir Phils Beine und Hände mit Schnee.

Er kam während dieser Zeit einmal zu sich, lächelte schwach bei unserem Anblick und war sofort wieder weg.

Hughs patschte ihm Schnee ins Gesicht und rieb ihm die Nase und die Wangen.

„Damit er seine hübsche Visage behält,“ sagte er grinsend zu mir.

„Hat er schlimme Erfrierungen?“

„Es geht. Ich habe schon schlimmere gesehen. Länger als eine halbe Stunde können wir uns nicht mehr mit ihm aufhalten. Sehen Sie sich die Männer an.“

Saomotse und Kentsu lagen im Schnee und schliefen. Sie waren so erschöpft, daß sie nichts von der Kälte spürten, die durch ihre Kleider drang. Blackhorse hatte mühsam mit dem Eispickel etwas Holz von einem Baum unter dem Schnee hervorgegraben und mühte sich um ein Feuer. Frewas hockte auf der Erde und stierte stumm auf eine Stelle.

Wie der Indianer es fertigbrachte, weiß ich nicht, jedenfalls flackerte schließlich eine Flamme hoch. Eine halbe Stunde später konnten wir einen Becher heißen Tee durch die Kehle jagen. Wir waren so verrückt auf die Wärme, daß wir das Getränk fast kochend hinuntergossen und uns samt und sonders die Zunge und den Mund verbrannten.

Ich zwang Phil die Zähne auseinander, und er schluckte auch. Ich trichterte ihm noch einen Viertelliter Whisky hinterher, was Hughs nur mit Bedauern sah. Dann wurde an die vier Ecken des Schlafsacks je ein Riemen mit einer Schlaufe gebunden. Die Schlaufen streiften sich vier von uns über die Schultern. Auf diese Weise Phil tragend, machten wir uns auf den Heimweg. Alle Viertelstunde wurde einer der Träger ausgewechselt.

Wenn der Hinweg eine Strapaze gewesen war, so wurde der Rückweg zu einem Marsch durch die Hölle, durch eine Hölle von Schnee und Eis und grimmiger Kälte und dem letzten Grad menschlicher Erschöpfung. Wir hatten bei der Mondhelle keine Schwierigkeiten, den Weg zu finden, aber wir waren kaum noch in der Lage, ihn hinter uns zu bringen. Alle fünf Minuten mußte jetzt der Trägerwechsel vorgenommen werden, und das trug nicht gerade dazu bei, daß wir schneller vorwärts kamen.

Um Mitternacht blieb nichts anderes übrig, als eine Pause anzusetzen. Hughs bestand darauf, daß erst ein Feuer angezündet wurde, bevor wir zum Schlafen in die gefütterten Säcke krochen, und mit letzter Energie brachten wir auch das noch fertig.

Wir häuften soviel Holz aufeinander, wie wir nur finden konnten. Dann krochen wir in die Nähe der lodernden Flammen in die Schlafsäcke.

Ich dachte nicht eine Sekunde daran, daß mir einer der Männer während des Schlafs eins über den Schädel ziehen könnte. Ich wollte nur schlafen. Ich war restlos fertig, und mir fielen die Augen zu, kaum daß ich mich ausgestreckt hatte.

Ich wollte noch den Revolver in die Hand nehmen, aber ich schlief ein, die Hand am Kolben.

Mit der Hand am Kolben wachte ich auch wieder auf. Hughs bemühte sich, das Feuer wieder zu entfachen, um das Wasser im Teekessel zum Kochen zu bringen. Ich kroch aus dem Schlafsack und ging zu Phil hinüber. Er öffnete die Augen und lächelte. Er sah ganz gut aus.

„Hallo, Jerry,“ sagte er, „wie steht's mit uns?“

„Im ganzen gesehen nicht so schlecht. Wie fühlst du dich?“

„Ganz okay. Soll ich zu laufen versuchen?“

„Unterstehen Sie sich!“ rief Hughs vom Feuer her. „Sie sind Ihre Beine mit Sicherheit los, wenn Sie innerhalb der nächsten Tage einen Schritt tun. G-man, packen Sie ihn aus und reiben Sie ihn mit Schnee ein.“

Ich schälte Phil aus seinem Schlafsack und aus seinen Klamotten und massierte seine Beine, seine Hände und sein Gesicht mit Schnee. Sein Fleisch war von einem merkwürdigen Weiß und fühlte sich kalt und leblos an.

„Wie bist du durchgekommen?“ fragte ich, um ihn von dem Zustand seiner Gliedmaßen abzulenken.

„Als es losging, dachte ich mir, daß es keinen Sinn hätte, weiter in Richtung Fort Epton zu stolpern, und kehrte sofort um. Der Sturm spielte Fangen mit mir, und innerhalb einer halben Stunde war ich so groggy, daß ich nur noch den einen Wunsch hatte, liegenzubleiben, aber ich kapierte so viel, daß ich dann nach einer halben Stunde unter einer Decke von Eis und Schnee begraben sein würde. So ging ich immer weiter, und wenn es mich hinhaute, stand ich immer wieder auf. Ich verlor sehr bald die Richtung, und zum Schluß ging ich wahrscheinlich im Kreis, aber ich ging und ließ mich nicht vom Schnee zudecken. Als es dann aufhörte, kroch ich in den Schlafsack und ruhte mich aus. Zwei Stunden später wollte ich weitemarschieren, aber ich kam nicht mehr richtig hoch. Nach einer halben Stunde war ich schon wieder erledigt und zog mich wieder in den Sack zurück und dachte, daß es nun wohl zu Ende sei, wenn ich nicht gefunden würde. Na ja, ihr habt mich ja gefunden.“

Hughs hatte den Tee bereitet. Er weckte die anderen. Wir kippten eine Menge von dem Zeug in uns hinein, und danach ging es uns ganz gut. Selbst Frewas stellte vorübergehend seine gemurmelten Flüche ab. Phil wurde wieder verladen. Wir setzten unseren Marsch zum Camp fort.

Zwei Stunden nach Mittag wuchtete die erste der beiden Klippen vor und hoch. Noch einmal begann eine erstklassige Schinderei, als wir Phil über die vereiste Felswand transportieren mußten. Aber wir schafften es. Auf dem Plateau zwischen erster und zweiter Klippe machten wir einen Augenblick lang Rast. Ich saß neben Phil und schob ihm von Zeit zu Zeit die Zigarette zwischen die Lippen.

„Wollen wir weiter, G-man?“ rief Hughs, der bei den anderen hockte.

„Okay,“ antwortete ich. In diesem Augenblick fielen die ersten drei Schüsse vom Klippenabsatz herunter. Es war genauso wie bei unserer Ankunft. Eine der Kugeln riß mir die Fellmütze vom Kopf, die zweite stäubte vor meinen Füßen den Schnee auf, die dritte ploppte in Phils Schlafsack.

Ich sprang auf die Füße, den Revolver in der Hand. Weit und breit keine Dekung. Das Felsgeröll war unter den Schneemassen des Blizzards verschwunden.

Wilde, kochende Wut schoß in mir hoch. Ich feuerte vier meiner sechs Schüsse gegen die Spitze der Klippe ab, sinnlose Schüsse, denn es war zu weit für einen Revolver, und außerdem war ihre Deckung ausgezeichnet.

Die Antwort bestand aus noch drei Schüssen. Ich fühlte etwas an meinem Ohr brennen. Gleich darauf sickerte mir das Blut warm am Gesicht hinunter.

„Ihr Schweine!“ schrie ich in hilflosem Zorn. „Ihr verdammten unfairen Schweine!“ Ich wußte genau, die nächsten Kugeln mußten uns endgültig erledigen. Sie hatten Gewehre und boten uns kein Ziel, ich hatte nur meinen und Phils Revolver, und wir waren für sie Pappfiguren in einer Schießbude auf dem Rummelplatz. Plötzlich schob sich eine Gestalt vor mich, deckte mich mit ihrem Körper gegen die Schützen auf der Klippe ab.

Es war Glenford Hughs, und seine Stimme war weder heiser noch kichernd, als er zur Klippe hinauf schrie: „Hör sofort auf, Vanbought! Ich sage dir, du sollst aufhören, oder du kannst dein Geschäft allein machen, wenn du es kannst.“

„Bist du verrückt, Hughs?“ antwortete es von oben, und wenn ich die Stimme richtig erkannte, so war es Bauber, der sprach. „Jetzt haben wir sie! Scher dich weg!“

„Verpasse mir doch eins!“ brüllte der Alte mit überschnappender Stimme. „Randolph wird alles andere als dankeschön zu dir sagen.“

Von oben wurde nicht geantwortet. Ich nahm an, daß sie eine ständige Wache eingerichtet hatten und daß Randolph Vanbought sich noch nicht bei ihnen befand. Er mußte aber, von den Schüssen alarmiert, jeden Augenblick auftauchen. Und dann gute Nacht!

Ich berührte Hughs Schulter.

„Vielen Dank, Glenford,“ sagte ich, „aber halten Sie sich raus! Vanbought wird keine Rücksicht nehmen. Ich sehe keinen Sinn darin, daß einer mehr daran glauben soll.“

Er drehte sich nicht um.

„Wollen es abwarten, G-man. Ich glaube nicht, daß Randolph auf mich schießt, nur um auch Sie durchlöchern zu können.“ Er kicherte in der gewohnten Manier. „Ich bin nämlich eine wichtige Persönlichkeit für ihn. Sozusagen die Säule vom Geschäft.“

Von oben drang jetzt Vanboughts Stimme zu uns.

„Was soll das, Glenford? Warum willst du nicht, daß dieser G-man endlich beseitigt wird, der uns lange genug gestört hat?“

„Ich will es eben nicht, Randolph,“ antwortete Hughs. „Ich habe einen dicken Kopf. Das weißt du doch.“

„Willst du mit uns arbeiten, ja oder nein?“

„Natürlich will ich das! Wie soll ich sonst meinen Whiskybedarf decken?“

„Dann geh aus dem Weg! Solange der Kerl hinter deinem Rücken hier herumläuft, wird aus unseren Absichten nichts.“

„No, Randolph, ich bleibe hier stehen.“

Vanbought schien die Wut zu packen. Er schrie: „Warum, zum Henker, willst du nicht, daß ich ihn abknalle? Er muß weg, oder willst du ihn leben lassen?“

„Ich will nicht, daß er jetzt abgeknallt wird,“ beharrte der Alte. „Er hat keine anständige Chance, sich zu wehren, und sein Freund ist ohnehin halbtot. Ich bin dagegen, daß du es dir zu leicht machst, Randolph. Man schießt nicht auf Leute,

die aus einem Blizzard kommen. Ich habe in den dreißig Jahren, die ich mich hier draußen herumtreibe, nie etwas Derartiges gehört, und darum bleibe ich hier stehen, bis du einwilligst, daß er hinaufkommen kann.“

Vanbought fluchte erst gewaltig, dann versuchte er noch einmal, Hughs auf seine Seite zu bringen, aber der Alte ließ nicht mit sich reden.

„Gib es auf, Randolph,“ sagte er. „Jetzt ist es ohnedies zu spät. Der G-man hat längst gemerkt, wie wichtig ich für dich bin. Er hat mir den Revolver in den Rücken gebohrt, und wenn ich nur einen Schritt tue, drückt er ab.“

Davon war kein Wort wahr, aber für Vanbought mußte es überzeugend klingen.

„In Henkers Namen,“ rief er, „kommt herauf!“

Ich sagte Hughs die Bedingungen, die ich stellte, vor, und er mußte sie ihnen zurufen. Ich verlangte, daß sie sich alle von dem Klippenrand mehr als hundert Schritt zurückzögen, und Vanbought versprach es. Hughs schlug selbst vor, daß wir beide zuerst hinaufkletterten, er voran, daß ich durch ihn gedeckt wurde. Dann erst sollten die vier Träger mit Phil folgen.

So geschah es. Wir erreichten den Rand der Klippe unangefochten, und als ich den Kopf vorsichtig hochhob, sah ich Vanbought inmitten seiner Leute in einiger Entfernung stehen. Sie hielten die Waffen in den Händen.

Ich rief ihnen zu, sie sollten sich bis zum Camp zurückziehen, und sie gehorchten, denn jetzt war ich im Vorteil, da sie ohne Deckung waren.

Sobald die Bande das Camp erreicht hatte, winkte Hughs den Trägern zu, mit Phil nachzukommen. Es dauerte länger als zwei Stunden, bis sie oben waren. Hughs und ich an der Spitze, gingen wir auf das Lager zu.

Vor seiner Hütte lehnten Vanbought und noch ein paar von seinen Leuten. Spöttisch lächelnd beobachtete er unseren Einzug. Ich hatte die Hand am Revolvergriff, bereit zu ziehen, wenn einer eine falsche Geste machte. Niemand bewegte sich. Die anderen Schürfer sahen uns von ihren Behausungen zu. Wir erreichten unsere Blockhütte. Nacheinander, erst der Träger, dann Hughs, dann ich, betreten wir sie, deren Balken Schutz gegen Kälte und Kugeln zu geben vermochten.

Sie hatten während meiner Abwesenheit die Hütte bis zum letzten Rest ausgeräumt. Mein Gewehr war fort, und da Phil seine Waffe unterwegs verloren hatte, besaßen wir nur noch die beiden 45er Colts und das an Munition, was wir bei uns geführt hatten. Alles in allem nicht mehr als fünfzig Schuß. Hinzu kamen die beiden 38er, die wohlverpackt im Futter unserer Schlafsäcke waren und von denen wir uns trotz McDonalds Meinung, sie seien in dieser Gegend nicht zu gebrauchen, nicht getrennt hatten. An Konserven konnten wir nur das zurückgreifen, was Phil bei sich gehabt hatte. Nein, glänzend war unsere Lage wirklich nicht, aber wir mußten sehen, wie wir damit fertig wurden.

Ich ging hinaus, holte ein paar Hände voll Schnee und massierte Phil. Danach drückte ich ihm einen Revolver in die Hand, und ich legte mich ein paar Stunden aufs Ohr.

Ich schlief bis in den frühen Morgen hinein, und als ich aufwachte, ging's mir erheblich besser. Ich holte Schnee für Phils Füße und für den Teekessel.

„Ich glaube, ich bin bald wieder auf dem Damm,“ sagte er, während ich ihn bearbeitete. „In meiner Nase kribbelt es schon wieder. Ich fühle wenigstens etwas.“

Mochte sein, daß er recht hatte. Seine Beine jedenfalls gefielen mir nicht. Ich verstand nichts von Erfrierungen und schon gar nichts vom ersten, zweiten und

dritten Grad solcher Scheußlichkeiten, aber mir wäre viel wohler gewesen, wenn sich ein Doktor Phils Gehwerkzeuge hätte ansehen können.

Ich holte den Tee und lenkte das Gespräch auf unsere Lage.

„Hast du nicht eine Idee, wie wir McDonald mitteilen können, daß es hier nicht rosig aussieht?“

„Das Funkgerät! Es muß doch noch existieren. Der lange John wäre längst hier aufgekreuzt, wenn Vanbought ihm nicht immer wieder beruhigende Meldungen zufunkte. Alles, was wir zu tun brauchten, ist, den Sendebetrieb zu stören.“

„Gute Idee, aber wie sie durchführen? Wir wissen nicht einmal, wo Vanbought den Kasten hat.“

„Mit höchster Wahrscheinlichkeit in seiner Hütte.“

„Da war ich einmal drin, aber er wird mich nicht zum zweitenmal hineinlassen...“

„Augenblick mal,“ unterbrach Phil. „Da brummt doch etwas, das sich genau wie ein Flugzeugmotor anhört.“

Wir lauschten beide. Er hatte richtig gehört. Ein Flugzeug brummte, und nach dem Anwachsen des Geräusches zu urteilen schien es sich rasch zu nähern.

„McDonald!“ rief Phil und wollte von der Pritsche.

Ich packte ihn an den Schultern. „Du bleibst liegen. Hughs hat davor gewarnt, einen Schritt zu tun, und der Alte versteht etwas von Erfrierungen. Ich werde McDonald ein Zeichen geben, und wenn ich ihm eine Kugel durch den Flugzeugrumpf jagen sollte, damit er merkt, daß hier etwas faul ist.“

„Sie werden dich nicht rauslassen,“ warnte Phil. „Sie eröffnen das Feuer, sobald du deine Nase zeigst.“

„Wir werden sehen,“ antwortete ich und öffnete die Tür.

Die Schürfer standen samt und sonders draußen und reckten den Hals. Ich sah Vanbought und seine Bande vor ihrer Hütte. Sie bemerkten mich, und ich war darauf gefaßt, daß es losging, aber der Boß machte eine abwehrende Handbewegung, als Bauber sich zu ihm beugte.

Dann kam das Flugzeug vom Tal her in Sicht. Ich riß die Fellmütze vom Kopf, bereit, McDonald ein Zeichen zu geben. Jetzt war er nur noch wenig vom Lager entfernt, und ich begann die Mütze über den Kopf zu schwenken. Dann bewegte ich den Arm rasch senkrecht auf und ab. Dabei ließ ich kein Auge von Vanbought. Er mußte handeln, wenn er seinen Untergang verhindern wollte. McDonald würde sich bestimmt über die seltsamen Zeichen wundern und der Sache auf den Grund gehen.

Nein, Randolph gab seinen Leuten keinen Befehl. Ich konnte erkennen, daß er die Lippen bewegte, und gleich darauf brach die ganze Horde in brüllendes Gelächter aus, ein Gelächter, dessen Zielscheibe ohne Zweifel ich war. Sie patschten sich auf die Oberschenkel und rissen den Mund auf und wollten vor Lachen bersten.

Ich riskierte einen Blick zum Flugzeug und verstand, warum sie lachten. Es war nicht die Polizeimaschine. Wenn ich die Mühle richtig wiedererkannte, so war es Collins Flugzeug, mit dem er uns bis Fort Epson geflogen hatte, und wenn ich an das dachte, was McDonald über diesen Geschäftemacher gesagt hatte, so konnte ich mir vorstellen, daß er auch mit Vanbought unter einer Decke steckte, sofern nur etwas für ihn dabei herausprang.

Ich ließ die Mütze sinken. Die Maschine kreiste jetzt über dem Lager. Gleich darauf lösten sich von ihr zwei dunkle Ballen und sausten zur Erde. Die Packen schlugen mitten im Lager auf. Das Flugzeug drehte noch eine Runde und flog dann in Richtung auf das Tal davon.

Ein paar von Vanboughts Leuten liefen zu den Packen und luden sie sich auf. Vanbought selber ging in seine Hütte zurück, aber der lange Bauber konnte es nicht lassen, mir ein paar höhnische Bemerkungen zuzurufen.

„Hast wohl gedacht, das wäre die Polizei, G-man!“ schrie er. „Nein, mein Lieber, das war unser Privatversorgungsflugzeug und brachte uns Proviant. Proviant für uns ganz allein, und du kannst sehen, wo du etwas zu beißen herbekommst, wenn du nicht die Zähne in die Balken schlagen willst.“

Ich gab ihm keine Antwort, sondern ging in die Hüfte zurück.

„Nun?“ fragte Phil aufgeregt, „hat er dich bemerkt?“

„Bemerkt sicherlich, aber ich fürchte, er wird seine Wahrnehmungen nicht an McDonald weitergeben. Wenn ich mich nicht getäuscht habe, so war es Collin, der Proviant für Vanbought abwarf.“

Es war eine bittere Enttäuschung für uns beide. Wie ließen den Kopf hängen und sprachen mehr als eine Stunde lang kein Wort. Dann fing Phil wieder an.

„Weißt du genau, daß es Proviant war?“

„Es waren umwickelte Ballen, aber Bauber hatte seinen Spaß mit meiner Enttäuschung und schrie mir zu, wie gut sie nun zu leben hätten.“

„Vielleicht war es wirklich Proviant, aber sicher von einer besonderen Sorte und zu einem besonderen Zweck. Paß auf, Jerry! Vanbought wollte doch noch vor Einbruch des Winters ins Tal. Wir haben das verhindert, aber wir können doch nicht annehmen, daß er seine Pläne restlos aufgesteckt hat oder damit bis ins Frühjahr wartet. Hughs hat dir gesagt, daß kein Mensch mit einer gewöhnlichen Ausrüstung bei dieser Kälte den Marsch nach Fort Epton oder gar noch weiter wagen kann. Der Flugzeugdienst hat eine eigene Empfangsstation. Vanbought hat Collin, mit dem er wahrscheinlich schon länger zusammenarbeitet, gefunkt, er solle ihm alles für einen Wintermarsch bringen. Collin tat es, und Vanbought wird sich schon bald auf die Socken machen. Wahrscheinlich wird er Fort Epton meiden, denn McDonald könnte ihm unangenehme Fragen nach unserem Wohlergehen stellen.“

Ich schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Solange ich noch einen Finger krumm machen kann, kommt der Bursche nicht aus diesem Camp.“

„Diesmal schießt er sich den Weg frei, Jerry.“

Ich stand auf und wanderte in der Hütte auf und ab.

„Zwanzig Gewehre gegen unsere paar Schüsse, zum Henker,“ fluchte ich. „McDonald muß Bescheid wissen, wie es hier aussieht. Ich muß an das Funkgerät heran.“

Draußen rief jemand: „G-man! Hallo, G-man!“

Ich ging zum Fensterschlitz. Hughs stand vor der Tür und sagte: „Randolph will mit dir reden. Komm heraus!“

Ich trat in die Türöffnung. Vanbought stand mir gegenüber vor seiner Blockhütte und rief. „Ich habe einen letzten Vorschlag für Sie, G-man. Ich will nach Fort Epton, und ich forderte Sie auf, uns endlich passieren zu lassen. Ich werde selbst

McDonald Bescheid sagen, wie es hier oben aussieht, und er kann sich um euch und die anderen kümmern, bevor euch der Winter alle fertigmacht.“

Ich hätte beinahe laut gelacht, aber ich verkniff es mir.

„Warum lassen Sie es nicht darauf ankommen, Vanbought?“ rief ich zurück. „Sie sind uns doch riesenhaft überlegen. Haben Sie immer noch Angst?“

„Ich will kein unnötiges Blutvergießen,“ antwortete er würdevoll. „Und meine Leute wünschen, daß ich mit Ihnen verhandle, bevor wir Ernst machen.“

„Ihre Leute haben also auch Angst.“

Er wurde rot im Gesicht und brüllte: „Ja oder nein? Sie haben fünf Minuten Bedenkzeit!“

Ich ging in die Hütte zurück. Ich brauchte Phil nichts zu erklären. Er hatte durch die offene Tür alles verstanden.

„Es geht los,“ sagte er. „Rück mir mal die Pritsche so zurecht, daß ich mitwirken kann!“

„Eine Sekunde,“ antwortete ich. „Mir ist ein Trick eingefallen, den wir versuchen sollten. Zunächst sage ich Vanbought, er soll uns den Buckel herunterrutschen. Daraufhin wird er uns unter Feuer nehmen, und wir schießen ein bißchen zurück. Wenn es uns ausreichend erscheint, winken wir mit der weißen Fahne und sagen, wir hätten genug. Wahrscheinlich wird er dann einige Garantien vor uns verlangen, daß wir es ernst meinen. Wir werden ihm unsere beiden .45er anbieten. Wenn wir uns darüber einig geworden sind, wird er sich sofort mit seinen Leuten auf die Socken machen. Ich rücke deine Pritsche zu den hinteren Lichtblenden. Sobald sie den Wall erreicht haben, nimmst du sie mit dem .38er unter Feuer, während ich im Galopp ihre Hütte stürme, um den Sender zu suchen. Du brauchst nur darauf zu achten, daß sie weder über den Wall weg noch zum Haus zurückkommen.“

„Aber sie können sehen, wenn du zu ihrer Hütte rennst, Jerry, und...“

„Was ist ohne Risiko, Phil? Ich bin dafür, daß wir es versuchen. Wie es ausgeht, werden wir sehen.“

Draußen rief Vanbought: „Haben Sie es sich überlegt, G-man?“

„Sie können mich bei Sonnenuntergang besuchen!“ schrie ich zurück.

„Wie Sie wollen, Sie hirnverbrannter Idiot!“ heulte er.

Das nächste war das Krachen einer ganzen Salve. Ich zog den Kopf ein, schlich gebückt durch die Hütte und bugsiierte Phils Pritsche in eine Ecke, wo sie auch von einer verirrten Kugel durch die Lichtschlitze nicht zu erreichen war.

Sie hörten unterdessen nicht eine Sekunde mit der Kanonade auf. Offensichtlich nahmen sie die Lichtöffnungen besonders aufs Korn, denn immer wieder zwischerte eine Kugel quer durch die Hütte. Ich zog die Tür ein wenig auf und sah nach, was draußen los war. Siehe da, sie wollten unsere Burg stürmen. Fast zehn Leute lagen im Schnee auf der halben Strecke zwischen den beiden Hütten, und wie in einem Kriegsfilm sprangen sie auf, taten drei Sätze und warfen sich dann wieder hin.

Ich schoß dem vordersten den Hut vom Kopf, dem zweiten vor die Nase. Wie ein Rudel erschreckter Kaninchen sprangen sie auf, drehten um und rannten auf die Hütte zu. Dabei geriet einer von ihnen in das Feuer seiner eigenen Leute. Er schlug die Hände vors Gesicht, fiel hintenüber und rührte sich nicht mehr.

Das Schießen wurde noch wütender. Inzwischen hatten sie genügend auf die Blende trainiert, und fast jede ihrer Kugeln brummte in das Innere der Hütte. Es sumimte bei uns wie von einem Bienenschwarm.

„Provozieren wir sie ein wenig,“ sagte ich, stellte mich an die Fensteröffnung und gab zwei Schüsse auf Vanboughts Haus ab. Der Erfolg war durchschlagend. Sofort ging die Kanonade wieder los. Ich zwinkerte Phil zu, reckte mich und stieß einen markerschütternden Schmerzensschrei aus.

Als wäre dieser Schrei ein Kommando gewesen, so brach das Feuer ab. Ich stöhnte ein paar mal kräftig, in der Hoffnung, sie würden es drüben hören.

Dann rief ich mit reichlich kläglichem Stimm: „Vanbought! Hallo, Vanbought! Hören Sie mich?“

Er antwortete sofort: „Haben Sie genug, G-man?“

„Mich hat es erwischt,“ jammerte ich. „Ich will verhandeln.“

Ich hörte, daß er zwei, drei Befehle zischte, die ich nicht verstand. Drüben öffnete sich die Tür, und mit Bauber an der Spitze stürzten vier Leute auf unsere Hütte zu.

Ich jagte ihnen ein paar Kugeln um die Ohren, daß sie zur Salzsäule erstarrten, dann kehrten um und zurückrannten.

„Ich sagte, daß ich verhandeln will!“ brüllte ich. „Das heißt nicht, daß ich mich überrumpeln lasse.“

„Also gut,“ rief Vanbought. „Kommen Sie heraus!“

„Nur, wenn Sie sich auch zeigen!“

Nach einigem Hin und Her einigten wir uns darauf, daß wir gleichzeitig vor die Tür treten sollten, jeder bewaffnet. Ich willigte ein. Mir kam es darauf an, daß der Gangster mich sah, um an meine Kampf-Unfähigkeit zu glauben. Phil hielt mir die Hand mit dem eingekniffenen Daumen entgegen, bevor ich aus der Tür trat. Ich nickte.

Den Colt hielt ich in der linken Hand, während ich den rechten Arm steif und wie gelähmt hängen ließ. Vanbought trat gleichzeitig vor seine Hütte, und ich sah, wie sich ein triumphierendes Lächeln um seine Mundwinkel legte, als er mich so krumm dastehen sah. „Verspielt, G-man?“ sagte er.

„Sieht so aus,“ gab ich zu.

„Sie lassen uns abmarschieren?“

„Ich werde es nicht mehr verhindern können.“

„Welche Garantien habe ich dafür, daß Sie Wort halten?“

Ich machte eine Kopfbewegung zu meiner lädierten Schulter hin, und ich vergaß nicht, dabei das Gesicht schmerzhaft zu verziehen.

„Genügt Ihnen das nicht?“

„No,“ sagte er. „Rücken Sie Ihre Kanone raus!“

„No,“ sagte ich. „Das wollen Sie nur, damit Sie uns ohne jedes Risiko abknallen können.“

„Ob mit oder ohne Risiko, jedenfalls können wir es.“

„Sie werden nicht noch einmal soviel Glück haben wie mit diesem Schuß. Ich passe jetzt besser auf.“

Er zuckte mit den Schultern. Offenbar fühlte er sich sehr stark. Ich mimte ein wenig Angst.

„Hören Sie, Vanbought! Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Ich stelle mich an die Rückwand dieses Hauses, wenn Sie abmarschieren. Ich stecke den Colt in die Halfter, und Sie haben mich so wie auf einem Schießstand vor dem Lauf Ihrer Gewehre, bis Sie über den Wall sind. Einverstanden?“

Er überlegte kurz. „Ich sage Ihnen noch Bescheid,“ antwortete er dann knapp und ging ins Haus zurück.

Auch ich verdrückte mich. Ich holte den .38er aus dem Schlafsack und verstau- te ihn in meiner Lederjacke. Ich zog Phils Bett so, daß er von den hinteren Licht- öffnungen aus den Wall unter Feuer nehmen konnte.

„Du hast gehört, was ich Vanbought vorgeschlagen habe. Wenn er annimmt, stelle ich mich eng neben den Lichtschlitz an die Wand. Sobald ich *Jetzt!* rufe, schießt du, als hättest du eine Maschinenpistole. Ich renne ums Haus herum und stürme seine Hütte!“

„Und wenn Leute von ihm in der Hütte Zurückbleiben?“

„Ach, vielleicht habe ich Glück. Außerdem schießen sie alle miserabel!“

Es dauerte fast eine volle Stunde, bis wir wieder angerufen wurden.

„Ich nehme Ihren Vorschlag an, G-man. Sie bleiben vor dem Haus, während wir die Blockhütte verlassen, gehen dann langsam ums Haus herum und stellen sich an die Rückwand, sobald wir Ihre Hütte passiert haben. Einverstanden?“

„In Ordnung,“ sagte ich.

„Versuchen Sie eine falsche Bewegung, so finden Sie sich in der Hölle wieder.“

„Das gilt auch für Sie und für jeden von Ihrer Bande,“ antwortete ich.

„Wir gehen jetzt,“ schnitt er das Gespräch ab. „Kommen Sie raus!“

Ich ging nach draußen. Drüben tröpfelte einer nach dem anderen aus der Tür, Vanbought zuerst, Bauber als letzter. Sie waren reisefertig und trugen dicke Rucksäcke. Ich zählte. Es waren vierzehn Mann, und Glenford Hughes war unter ihnen. Er war der einzige, der mich angrinste, während alle anderen finstere und mißtrauische Blicke auf mich warfen.

Vierzehn Mann! Wie groß Vanboughts wirkliche Gefolgschaft genau war, wußte ich nicht. Ich hatte sie bisher immer nur auf rund zwanzig geschätzt, aber sie nie gezählt. Einer von ihnen lag stumm im Schnee, aber zwei oder drei mochten auch noch in der Hütte stecken.

Vanbought blieb noch einmal stehen, als wäre ihm etwas eingefallen.

„Wo ist Ihr Freund? Er soll sich auch vor die Hütte stellen!“

„Quatsch,“ antwortete ich. „Er kann sich ja nicht rühren.“

„Ja, das stimmt,“ krächte Hughes vergnügt. „Hat böse Erfrierungen, der Junge.“

Vanbought gab sich zufrieden.

„Gehen Sie!“ befahl er. Parallel zu seiner Gruppe bewegte ich mich an der Vor- derseite der Hütte entlang, dann an der Seitenwand, und dann, während sie dem Wall der Blizzardnacht zustrebten, lehnte ich an den Balken der Rückfront und sah ihnen nach.

Sie waren sehr vorsichtig. Die Hälfte von ihnen ging rückwärts. Sie hielten das Gewehr schußbereit, und ich war ganz sicher, daß, wenn ich schon etwas unter- nahm, sie noch im letzten Augenblick versuchen würden, mir eins zu verpassen.

Die ersten von ihnen erreichten den Wall. Immer noch ragte er mehr als eine Mannshöhe auf, aber es waren an mehreren Stellen bequeme Stufen in ihn ge-

schlagen worden. Ich sah, wie Vanbought seinen Fuß auf die unterste Treppe setzte.

„Jetzt!“ sagte ich laut, warf mich herum und rannte.

Ich lief und mein Ohr registrierte einige Geräusche gleichzeitig. Das helle Bellen des Revolvers, das dumpfere Krachen der Gewehrschüsse, Fluchen und Schreien und auch das Pfeifen einiger Kugeln.

Ich erreichte die Hausecke, Sicherheit freilich nur für Sekunden, denn schon hetzte ich in großen Sprüngen hinüber zu Vanboughts Hütte.

Immer noch das Krachen der Schüsse. Ich bin sicher, ich brach den Einhundert-Yard-Rekord, zumindest den für vereiste Strecken und mit Pelzstiefeln an den Füßen. Ich hielt die Augen starr auf die Tür von Vanboughts Hütte gerichtet, die mir wie ein goldenes Tor zu irgendeinem Paradies erschien.

Dann erreichte ich das goldene Tor, und ich prallte mit solcher Gewalt gegen die Bretter, aus denen es bestand, daß ich mit fast unvermindertem Tempo hineinschoß und auf dem Fußboden landete. Drei bärtige Herren, die offenbar noch nicht begriffen hatten, was vor sich ging, starrten mich an. Dann kapierte der mit dem schnellsten Gehirn und hob das Gewehr. Ich lag nahe genug beim Tisch. Ich brauchte mit dem Bein nur zuzustoßen, der Tisch bewegte sich, und die Kante der Platte stieß in seinen Bauch, daß er zusammenzuckte, und von Zielen konnte keine Rede sein.

Ich war ganz schön in Fahrt. Mir gehen die Dinge immer prächtig von der Hand, wenn ich weiß, daß jetzt ich am Drücker bin. Ich sprang auf die Beine, und dann nahm ich mich der Herren an.

McDonald hatte uns erzählt, Schürfer wären harte Jungens. Nun, vielleicht sind sie das, aber nicht einer von den dreien setzte sich ernsthaft zur Wehr, als ich ihnen die Schießseisen wegnahm.

Ich warf einen raschen Blick durchs Fenster. Zwischen Phil und den Männern am Wall hatte sich ein regelrechtes Feuergefecht entwickelt. Die Gruppe war weit auseinandergezogen, und lange konnte Phil sie nicht mehr im Zaum halten, wenn er nicht anfangen wollte, sie zu erschießen, und das würde Phil so wenig tun wie ich. Ich mußte mich beeilen.

Wo, zum Teufel, mochte der Sender sein? Ich suchte wie ein Verrückter. Ich warf alle Gegenstände um, die sich in der Hütte befanden. Nichts. Dann sah ich, daß einer von den Bewachern mich anglotzte. Ich sprang hin und zog ihn am Kragen hoch.

„Wo ist der Sender?“ schrie ich ihn an. „Verstehst du? Der Sender?“

Er kapierte. „Unter dem Bett!“

Ich warf mich auf den Bauch und blickte unter die Pritsche, auf die er gezeigt hatte. Nichts.

„Du Lügner!“ schrie ich ihn an.

„Unter dem Bett,“ jammerte er und zog den Kopf ein.

Ich riß die Pritsche zur Seite. Hallo, in dem festgestampften Boden war ein Kistendeckel eingelassen. Ich öffnete ihn und fand in einer blechausgeschlagenen Kiste den Sender und die Batterie.

Wo war die Antenne? Ich hatte nie einen Draht oder etwas Ähnliches auf dem Dach bemerkt. Ich sah mich um. Mein Blick blieb auf dem gemauerten Rauchabzug über dem Kamin hängen. Ich ging hin, trat den Rest des Feuers auseinander

und tastete den Abzug ab. Ich fühlte eine dünne Eisenstange mit einem Schraubgewinde. Ich versuchte sie hochzudrücken, und es ging. Auf diese Weise ragte die Antenne ein paar Fuß aus dem Schornstein.

Ich verband den Sendedraht damit. Ich kannte die Welle nicht, auf der McDonald funkte, aber ich nahm an, daß der Laden richtig eingestellt war, und ich morste drauflos. Ich gab SOS! Dann:

Sofort kommen! Lambert tot! Gangster im Camp!

Ich setzte noch ein paar SOS darauf, dann warf ich den Hebel auf Empfang. Ich wartete darauf, daß der Summer anschlug, aber er rührte sich nicht.

Ich stellte um und funkte:

SOS — McDonald melden — SOS — kommen — Camp Sun Valley — SOS — Cotton

Noch einmal ging ich auf Empfang. Ich starrte die Kiste an, und glaube, ich murmelte Beschwörungen. Keinen Ton gab das Biest von sich.

Ich verwünschte McDonald und die gesamte Rundfunktechnik. Ich fluchte dem langen John, der jetzt wahrscheinlich, die Beine auf den Tisch gelegt, seinen Whisky schlürfte, die Pest an den Hals.

Ich hörte Phil schreien: „Jerry, Jerry, ich kann die Burschen nicht mehr halten!“

Ich sprang zum Fenster. Ein Teil von Vanboughts Leuten hatte es geschafft. Sie hatten sich vom Wall entfernt und waren damit außerhalb Phils Feuerbereich.

Ich griff mir eins der Gewehre und verfeuerte das Magazin in ihre Richtung. Sie gerieten in eine kleine Panik, als sie auch von der Seite her Zunder erhielten, und jetzt rannten sie einfach weg, gewissermaßen geradeaus ohne Sinn und Verstand. Vanbought schrie ihnen zu, daß sie stehenbleiben sollten, aber sie hörten nicht.

Ich sprang noch einmal zum Sender und hieb das ganze Ding mit dem Gewehrkolben zu einem Haufen Blech, Draht und Glassplitter zusammen. Dann suchte ich alles an Waffen zusammen, was ich fand, in erster Linie die drei Gewehre der Helden, die meinem Eindringen in die Hütte keinen Widerstand geleistet hatten, ihre Revolver und alle Munition. Ich band das mit Hilfe eines langen Lederriemens zu einem Bündel.

Einen zweiten, noch längeren Riemen knüpfte ich daran und trug das Paket zur Tür.

So, jetzt kam die letzte Szene dieses Aktes. Ich fischte den 38er aus der Lederweste, öffnete die Tür und kauerte mich nieder.

Die Situation hatte sich geändert. Es war Vanbought gelungen, seine Leute vom Wall wegzubekommen. Sie standen jetzt seitlich vom Haus und damit für Phil im toten Winkel, aber auch ich war für sie nicht erreichbar, wenn ich in einem Bogen nach links ausbrach und gewissermaßen in einer Kurve unsere Hütte zu erreichen suchte.

Ich holte tief Luft, verpustete zwei Drittel aus der Trommel des Revolvers und rannte. Ich gewann ein paar Sekunden, die sie brauchten, um sich zu erholen. Fünf oder sieben Sekunden blieben ihnen noch, die sie mich im Schußfeld hatten, und sie benutzten sie ohne viel Glück. Dann deckte mich unsere Hütte gegen sie ab, und ich erreichte ohne einen Kratzer die Tür. Ich stolperte hinein, und Phil freute sich laut.

„Augenblick,“ sagte ich, „das Schönste kommt noch.“

Ich hatte das Ende des Lederriemens festgehalten, während ich rannte. Jetzt zog ich daran, und in aller Gemütlichkeit rutschte das Gewehrbündel aus Vanboughts Haus heraus, schlitterte über den Schnee und landete glücklich bei uns. Ich hörte ein paar wütende Schreie, und sie verschossen tatsächlich ein paar Kugeln auf die Waffen.

„So,“ sagte ich, als ich die Klamotten geborgen hatte, „jetzt haben wir wieder Gewehre und Munition, der Sender ist zerstört, McDonald wird sich wundern, daß sein Sheriff ihm nichts mehr zu sagen hat, und Randolph Vanbought kann sein Köpfchen vergeblich anstrengen, wie er sich aus der Patsche ziehen will.“

Wir behielten unsere Posten, Phil den Ausguck zum Wall, ich den zum Camp. Fünf Minuten später sah ich sie, wie sie sich zu Vanboughts Hütte zurückzogen, alle vierzehn Mann, und sie drehten den Kopf und blickten scheu zu uns herüber. Sie machten einen verdammt demoralisierten Eindruck. Anscheinend wußten sie selbst, daß sie eine Schlacht verloren hatten.

Die übrigen Schürfer hatten den Kampf zwischen Vanbought und uns mit wechselndem Interesse verfolgt. Wenn geschossen wurde, zogen sie sich in ihre Behausungen zurück. Wenn es ruhig wurde, kamen sie hervor und sahen zu. Jetzt standen sie in Gruppen zusammen und besprachen die Ereignisse. Von dem Vanbought-Team ließ sich niemand blicken. Wir durften mit einer Atempause rechnen.

Ich versorgte Phils Beine. Den Schnee dazu angelte ich mir freilich vom Rückfenster aus mit einer Konservendose hoch. Ich fand, ich hatte in der letzten halben Stunde oft genug als Zielscheibe gedient.

Phil fragte, ob ich etwas kochen würde. Ich spendierte eine Büchse Ham and Eggs, die letzte, die wir besaßen. Wir vertilgten sie in guter Laune. Ich hatte Phils Pritsche wieder zur Vorderseite geschoben, so daß er das Vanboughtsche Haus im Auge behalten konnte, während ich kochte.

„Wann glaubst du, wird McDonald über dem Camp aufkreuzen?“ fragte er.

Ich versorgte die erbeuteten Waffen.

„Ich weiß nicht, welche Sendezeiten sie vereinbart haben,“ antwortete ich.

„Ich nehme an, Lambert funkte jeden Morgen einen Bericht, vielleicht aber auch nur jeden zweiten oder dritten Tag. Im ersten Fall wird sich McDonald morgen früh wundern, nichts zu hören, wird ein wenig auf der Taste herumhämmern und dann, wenn auch das ohne Erfolg bleibt, könnte er über unserem Kopf brummeln. Im zweiten Fall dauert es eben zwei oder drei Tage länger, denn Vanbought hat bestimmt kurz vor seiner Abreise noch eine Meldung durchgegeben.“

„Halten wir drei Tage durch?“

„Randolph Vanbought kommt nicht aus dem Lager, bevor McDonald hier ist,“ sagte ich. „Das habe ich mir vorgenommen, und das führe ich auch aus. Als nächstes wird er versuchen, nach Einbruch der Dunkelheit zu türmen. Nun, wir haben immer noch Mond, und ich werde es ihm versalzen.“

Es waren noch knappe fünf Stunden bis zur Dunkelheit, und wir einigten uns darauf, daß jeder von uns die Hälfte davon verschlafen sollte, denn ich erwartete nicht, daß wir in dieser Nacht ein Auge zubekamen.

Ich nahm die zweite Tour. Phil weckte mich durch Anruf, als es draußen zu dämmern begann.

Ich reckte mich und bereitete uns noch einen Tee. Für Phil blieb nur die Aufgabe, darauf zu achten, daß ihm selbst nicht unangenehme Überraschungen passierten.

Kurz vor neun Uhr ging's dann los. Ich hörte den Schnee unter Tritten krachen und knirschen, und das war das Zeichen für mich, den Sicherungsflügel an meinem Gewehr umzulegen. Ich wartete noch eine halbe Minute, und als ich sicher war, daß die Tritte sich näherten, zog ich durch.

Der erste Schuß zerbrach peitschend die Stille und rollte als Echo von den Felswänden zurück. Ich setzte gleich drei weitere hinterher. Zu zielen gab es nichts. Ich hielt nur die ungefähre Richtung.

Der Erfolg war durchschlagend. Offenbar rannte zunächst einmal alles fort, denn aus den Tritten wurde ein rasches Trampeln. Ich hörte auch Stimmen, aber ich verstand nur Schreie und ellenlange Flüche.

Bis sich endlich die Stimme Vanboughts durchsetzte: „Bleibt stehen, zum Teufel! Warum rennt ihr weg? Über ein Dutzend Männer türmen vor einem einzigen Polizisten. Los, jetzt ist er außerhalb seiner Hütte, und jetzt machen wir ihn fertig...“

Ich sandte eine Kugel in die ungefähre Richtung, und sie muß wohl ganz gut gelegen haben, denn er verschluckte sich und brach seinen Speech ab.

Eine halbe Stunde blieb es ruhig. Dann schien Vanbought seine Herde gesammelt und eingeteilt zu haben, denn es ging los. Sie nahmen mich unter Feuer. Ich zog nicht mal den Kopf ein. Erstens hatte ich von ihren Schießkünsten keine sehr hohe Meinung, und zweitens konnten sie mich, solange es dunkel war, nur durch einen unwahrscheinlichen Zufall erwischen. Ich schoß ein wenig zurück, nur so, daß sie merkten, daß ich noch da war. Ich richtete mich nur ganz ungefähr nach dem Mündungsfeuer ihrer Waffen, weil ich gar nicht die Absicht hatte, einen von ihnen zu töten oder zu verwunden. Sie allerdings orientierten sich nach dem Aufblitzen meines Gewehrs, und mit der Zeit schossen sie sich gut ein, daß es mir ratsam schien, einen Stellungswechsel vorzunehmen.

Von mir aus hätte dieses Spielchen noch ein paar Stunden weitergehen können. Die einzige Gefahr lag darin, daß Vanbought und vielleicht Bauber und Hughs sich während des Geknalles stillschweigend seitwärts verkrümelten und den Wall passierten. Er hatte immerhin eine Länge von gut hundert Yard.

Ich begann eine Art Patrouillendienst, lief mal hierhin und lief mal dahin. Ich schoß infolgedessen spärlicher, und meine Gegner faßten so viel Mut, daß sie sich näher heranarbeiteten. Ich tat, was ich konnte, um sie in gehörigem Abstand zu halten, aber sie schienen jetzt die Meinung gefaßt zu haben, ich könnte in der Dunkelheit nicht besser treffen als sie, und so schien in ihnen der Entschluß gekeimt zu sein, den Durchbruch zu erzwingen.

Kalt war mir zu diesem Zeitpunkt nicht mehr. Im Gegenteil, ich schwitzte, und ich warf immer wieder einen Blick zu den Spitzen des Sun-Valley-Gebirges, über dem der Mond nach meinem Gefühl längst aufgegangen sein mußte.

Vanboughts Leute waren jetzt so nahe heran, daß ich im Aufblitzen der Waffen manchmal sogar einen Umriß erkennen konnte. Lange konnte ich den Scherz nicht mehr als Scherz betreiben, sondern ich mußte ernsthaft zielen, mußte mindestens einen von ihnen treffen, um die anderen zurückzuscheuchen. Ich tat es

nicht gern, aber ich legte mich wieder in meine Vertiefung zurecht, zog den Gewehrkolben an die Wange und machte mich bereit.

Plötzlich begannen die Spitzen des Sun-Valley-Gebirges silbern zu schimmern. Das Silber kroch an den Bergplanken herab, ergoß sich langsam in die Schlucht und das Hochplateau, und dann stand der Mond fast voll am Himmel.

Ich entdeckte die vierzehn krabbelnden Gestalten unter mir. Wie Schattenrisse gegen eine weiße Wand, so hoben sie sich vom Schnee ab, ich aber lag gut gedeckt in meiner Mulde und außerdem höher als sie.

Ich nahm den ersten aufs Korn und setzte ihm eine Kugel vor die Nase, so daß der Schnee ihm in die Augen spritzte. Er ließ sein Gewehr liegen, drehte sich auf dem Bauch um und kroch eiligst davon.

Der zweite lief schon bei der ersten Kugel, die allzu nahe bei seinem kostbaren Körper einschlug. Hingegen wollte sich der dritte offenbar auf ein Feuerduell mit mir einlassen. Er hatte das Pech, daß ich Glück hatte. Eine meiner Kugeln traf den Lauf seines Gewehrs, und als er die Funken sprühen sah und den Querschläger wimmern hörte, da langte es auch ihm, und er lief davon.

Seine Kumpane hatten unterdessen die Stelle, an der ich lag, redlich unter Feuer gehalten, aber jetzt dämmerte es ihnen offensichtlich, daß ich sie viel besser sehen konnte als sie mich, und sie rannten davon.

Der Platz vor dem Wall war leergefegt. Ein paar Schatten bewegten sich in der Nähe der Häuser.

Ich richtete mich auf ein langes Warten ein. Vor der Dämmerung, und mit ihr war vor acht Uhr morgens nicht zu rechnen, konnte ich meinen Posten nicht verlassen. Ich glaubte nicht, daß Vanbought seine Leute noch einmal zu einem Angriff auf mich überreden konnte, aber vielleicht versuchten er selbst und Bauber einen Trick, obwohl er mir zu den Leuten zu gehören schien, die am liebsten andere für sich kämpfen ließen.

Ich wartete Stunde um Stunde. Ich sah, daß in Vanboughts Hütte ein Licht brannte. Es fiel mir schwer, die Augen offenzuhalten. Kälte macht müde, und nach der kurzen Hitze des Gefechts wurde mir sehr schnell wieder kalt.

Nach endlosen Stunden, von denen ich schließlich jede Minute wie ein Jahr empfand, verblaßte der schon weit gesunkene Mond, und der Tag begann den Himmel grau zu färben. Ich rollte mich aus meinem Loch, und ich hatte nicht wenig Mühe, überhaupt auf die Beine zu kommen. Ich war so steif gefroren wie ein Stück Stockfisch.

Ich entschloß mich, zu unserer Hütte zurückzugehen, bevor es völlig hell geworden war. Ich mußte durch Vanboughts Schußfeld, und ich rechnete fest damit, daß er versuchen würde, mir eins auszuwischen. Ich veranstaltete eine ganze Menge Freiübungen, damit meine Knochen wieder weich genug zum Laufen waren.

Ich brauchte nicht zu laufen. Obwohl der Weg zu unserem Blockhaus immerhin an die drei Minuten in Anspruch nahm, so fiel in dieser Zeit doch kein Schuß. Ich kann nur annehmen, daß Vanboughts Posten döste. Ich erreichte unangefochten die Hüttentür, und Phil lachte mir erleichtert entgegen.

„Alles okay, Jerry?“

Ich bemühte mich sofort um das Feuer im Herd.

„Bin nicht ganz sicher,“ antwortete ich. „Könnte sein, daß Vanbought mir entwischt ist, aber bevor ich das nachprüfe, muß ich erst einmal auftauen.“

Sobald das Feuer brannte, kochte ich Tee, holte dann Schnee und versorgte Phils Beine. Seine Pritsche stand so, daß er Vanboughts Hütte im Auge behalten konnte, und so konnte ich es wagen, den Schlafsack vor dem Herd auszubreiten, hineinzukriechen und mich in den Schlaf zu schnattern, denn ich fror immer noch wie ein Sudanneger am Nordpol.

Zwei Stunden schlummerte ich wunderbar, dann schreckte mich Phils Anruf hoch.

„Hallo, Jerry,“ rief er, „komm her, Vanbought scheint eine Volksversammlung abzuhalten!“

Ich krabbelte aus dem Schlafsack und stürzte zum Fenster.

Phil hatte genau das richtige getroffen. Alle zweiundsechzig Schürfer standen um Vanboughts Haus herum. Von ihm selbst konnte ich nicht mehr erkennen als seinen Hut, und hin und wieder hörte ich paar Worte, die er sprach.

„Mit den Schürfern ist eine Wendung passiert,“ sagte Phil.

„Ja, ich sehe es,“ brummte ich. „Sie sind bewaffnet, alle bewaffnet, nicht nur Vanboughts Gefolgsleute.“

Ich griff zum Revolvergurt und schnallte ihn um.

„Er scheint sie zu seinen Freunden machen zu wollen,“ stellte ich fest. „Wollen doch mal sehen, was er ihnen zu erzählen hat.“

Ich griff nach dem Hut und nahm das Gewehr in die Linke, um die Rechte für den Revolver frei zu haben.

„Du gibst mir Deckung durch das Fenster, Phil,“ sagte ich. „Wenn es losgehen sollte, triff nach Möglichkeit Vanbought oder wenigstens Bauber!“

„Willst du die Dinge nicht wenigstens abwarten?“ fragte er besorgt. „McDonald ist in spätestens zwei Tagen hier.“

„Okay, ich würde es abwarten, aber ich kann nicht zusehen, daß Vanbought vierzig Leute verführt, straffällig zu werden. Es ist nicht so gefährlich, wie es aussieht. Die Burschen sind nur gewohnt, auf Rentiere, Biber und vielleicht Bären zu schießen, aber bei Menschen fällt es ihnen schwer, den Finger krumm zu machen, vor allem dann, wenn es Auge um Auge heißt.“

Ich probierte den lockeren Sitz des Revolvers, stieß die Tür auf und trat ins Freie.

Ich tat zehn Schritte, fast die Hälfte der Strecke zwischen unserer Hütte und der Vanboughts, vor der die Versammlung stattfand. Ich legte die Hand an den Griff des Revolvers und sagte sehr laut: „Geht mal ein wenig zur Seite, damit ich den Redner sehen kann!“

Sie warfen samt und sonders die Köpfe herum und standen wie die Säulen.

„Habt Ihr nicht verstanden?“ fragte ich. „Ihr sollt zur Seite gehen. Ich will auch hören, was Vanbought euch vorlügen will.“

Die Masse geriet in Bewegung, schob sich nach links und recht auseinander und gab den Blick auf die Tür frei. Vanbought stand im Rahmen und hielt den Revolver in der Hand. Er lächelte ein seltsames, völlig verzerrtes Lächeln.

Ich beobachtete genau seine Hand.

„Besser, du steckst den Revolver wieder fort, Vanbought,“ sagte ich ruhig. „Ich schieße viel besser und viel schneller als du, selbst wenn du deine Kanone schon in der Hand hast und meine noch in der Halfter steckt. Außerdem kann dich mein Freund vom Fenster aus unter Feuer nehmen.“

„Ich lasse mich nicht von dir abknallen, G-man,“ sagte er mit einer Stimme, die schwankte und überzukippen drohte.

„Ich will dich nicht abknallen, Vanbought,“ antwortete ich. „Wenn ich das gewollt hätte, dann wärest du schon lange so kalt wie der Schnee unter meinen Füßen. Ich will, daß du vor einem Richter stehst und verurteilt wirst nach Recht und Gesetz. Steck deine Kanone ein!“

Mit unsicherer Bewegung schob er den Revolver in die Halfter. Plötzlich schoben sich die Gestalten von drei, vier Schürfern zwischen mich und Randolph. Wohlge-merkt, es waren Schürfer von der Gruppe, die sich bisher zwar unfreundlich, aber doch neutral gehalten hatten. Einer von ihnen, ein großer Schwarzbärtiger mit tiefliegenden Augen, tat den Mund auf und sagte: „Wir sind Kanadier, Mister, und dieses Land ist Kanada. Ich denke, wir haben darin mehr zu sagen, als ein herge-laufener amerikanischer Polizist, und wir wollen, daß Vanbought sagt, was er sa-gen will, und wir wünschen nicht, daß Sie ihn daran hindern.“

Ich überlegte keinen Augenblick mit der Antwort.

„Ich will keinen Streit mit euch,“ sagte ich, „aber Vanbought ist ein Gangster, der mindestens einen Mord auf dem Gewissen hat. Hört ihm meinetwegen zu, aber überlegt euch gut, ob ihr seinen Worten Glauben schenken wollt.“

Die Schürfer, die sich in die Schußlinie geschoben hatten, ließen mich nicht aus dem Auge, allerdings konnte ich zwischen ihren Schultern Vanboughts Kopf se-hen.

Er räusperte sich und sagte dann mit erst unsicherer, aber immer fester wer-dender Stimme: „Ihr wißt alle, wie es hier losging. Hughs fand das Uran in den Bergen, und er ging mit den Proben nach Montreal, und sie hielten das Erz für gut. Die Nachricht von dem Fund kam in die Zeitung, und ihr alle, auch ich, wir kamen hierher, wir kamen hierher, um ebenfalls soviel Glück zu haben wie er. Ihr habt geschürft, und ihr habt nichts gefunden, und ich habe geschürft, und ich habe nichts gefunden, und was das schlimmste ist, Hughs hat auch nichts gefun-den. Wißt ihr, was er entdeckt hat? Einen Uranrest, eine Schicht von ein paar Quadratfuß, die Uran führt, aber rechts und links davon und drüber und drunter ist nichts als Fels und Stein. Hughs hat nicht mehr gefunden als für höchstens zehntausend Dollar Uran, und keine Firma der Welt schickt auch nur einen einzi-gen Mann mit einem Preßluftbohrer, um diese lächerliche Fundstelle abzubauen, und ihr werdet im ganzen Sun-Valley-Gebirge nichts finden als Stein, Stein und nochmals Stein.“

Er holte Luft, und durch die Reihen der Schürfer ging ein Gemurmel. Randolph Vanbought aber lief zu hohen Touren auf, und er packte die Schürfer an der rich-tigen Stelle.

„Wie lange habt ihr geschürft? Fünf Jahre, zehn Jahre? Zwanzig Jahre? Du? Sieben Jahre? Du? Elf. Eisige Kälte! Sengende Hitze im Sommer. Nur gelebt von Konserven, von Fisch oder von Wild. Kein richtiges Dach über dem Kopf, kein rich-tiges Bett! Nie einen Ofen, der wirkliche Wärme ausströmt. Zerschundene Hände vom Fels, Rheuma in den Knochen von der Nässe! Und was habt ihr gefunden?

Nichts! Nichts! Nichts! Und jetzt habt ihr gehofft, ihr könntet euch in den Sun-Valley-Bergen endlich einmal die Nase vergolden, und es ist wieder nichts.“

Er drehte den Kopf und sah sie alle an.

Dann sprach er langsamer weiter: „Schön, es ist nichts mit dem Uran in den Sun-Valley-Bergen, aber die Welt draußen glaubt, es läge hier in Hunderten von Tonnen herum. Alle Zeitungen schreiben von den riesigen Funden, und die großen Bergwerksgesellschaften sind verrückt danach, den Schürfern ihre Rechte auf die einzelnen Claims abzukaufen, wenn ihnen nur eine einzige abgestempelte Probe vorgelegt wird.“

Er hob die Stimme.

„Ich habe telegrafisch schon vor zwei Wochen über die Funkstelle der Fluggesellschaft der Canadian Ground Inc. die fündigen Claims von achtzehn Schürfern angeboten, zahlbar bei Vorlage der abgestempelten fündigen Proben.“ Er schrie den letzten Satz heraus. Ich konnte sehen, daß die Schürfer ihn mit offenem Mund anstarrten, atemlos wartend auf das, was er ihnen noch zu erzählen hatte. „Ich mache euch nichts vor,“ sagte er ruhig. „Die achtzehn Proben stammen alle aus der kleinen Fundstelle von Hughs, aber die Welt ist verrückt nach dem Uran, und sie wird in diesem Augenblick ohne große Nachprüfungen für Schürfrechte im Sun-Valley-Gebiet alles bezahlen, was wir wollen. Und ich will mich für die Mühe vieler Jahre endlich bezahlen lassen, und mir kommt es auf einen kleinen Betrug, den niemand nachweisen kann, nicht an. Denkt ihr nicht genauso?“

Jetzt erntete er die erste laute Zustimmung. Einige wiegten zwar noch den Kopf, aber viele schrien bereits: „Ja!“

„Schön,“ fuhr Vanbought fort, „ursprünglich wollten wir achtzehn Mann das Geschäft allein machen. Das war sicher nicht richtig, und wir haben es eingesehen. Wir haben euch eure Waffen wiedergegeben. Ich werde zur Canadian Ground Inc. oder zu irgendeiner anderen Gesellschaft gehen, und ich werde ihr nicht achtzehn, sondern zweiundsechzig abgesteckte und zugelassene Claims im Sun-Valley-Gebirge anbieten. Und ich werde ihr zweiundsechzig abgestempelte uranhaltige Gesteinsproben vorlegen. Vielleicht werden sie nicht das Dreifache von zwei Millionen Dollar zahlen, aber sie werden vier oder auch nur drei Millionen herausrücken, jedenfalls genug, um uns alle reich zu machen.—Wir werden alle gemeinsam gehen, und wir werden gemeinsam kassieren, was uns schon lange zusteht.“

Ich glaube, jetzt gab es keinen unter den Schürfern mehr, der nicht *Ja!* brüllte und *Machen wir!* und Ähnliches.

Und jetzt erst kam er auf das, was er wirklich von ihnen wollte.

„Wir könnten schon längs unterwegs sein,“ rief er, „wenn nicht dieser Bursche dort, der von sich behauptet, er wäre ein amerikanischer Polizist, uns verbieten will, das Camp zu verlassen. Er hat Blacky the Noone erschossen, er hat Bauber und Greath niedergeschlagen, er hat mit Kugeln verhindert, daß wir das Lager verlassen. Er wäre imstande, jeden einzelnen von uns niederzuschießen, nur um seinen Willen durchzusetzen. Wollt ihr euch das gefallen lassen, wenn es um sechzigtausend Dollar für jeden von euch geht?“

Mir langte es. Mir stieg der rote Zorn in den Kopf.

„Schluß!“ brüllte ich, und Randolph Vanbought klappte den Mund zu.

„Ich hab keine sechzigtausend Dollar für jeden von euch zu bieten, aber ich garantiere eine weiße Weste für einen jeden Mann, der noch nicht bis zu diesem Au-

genblick mit Vanbought das gleiche Spiel gespielt hat. Er verspricht euch Reichtum durch Betrug. Er will die uranhaltigen Gesteinsproben aus Hughs Claim als die euren deklarieren und abstempeln. Hört zu, ich verstehe nichts davon, wie so etwas vor sich geht, aber ich denke mir, daß der nächste Behördenchef diese Zertifikate ausstellt. Der nächste Behördenchef war Sheriff Peter Lambert, aber Lambert ist nicht mehr hier, und wenn Vanbought solche Bescheinigungen ausstellen kann, dann bedeutete das, daß er sich in den Besitz von des Sheriffs Stempel und des Sheriffs Papieren gesetzt hat. Dann bedeutet es, daß Randolph Vanbought den Sheriff getötet hat. Dann ist die Grundlage eures Reichtums nicht nur Betrug, dann ist es Mord.“

Ich pumpte die Lungen voll Luft.

„Er hat selbst zugegeben, daß er euch einmal übers Ohr hauen wollte. Glaubt ihr, er wird es nicht zum zweitenmal versuchen? Er und seine Leute werden mit uns nicht fertig. Jetzt sollt ihr ihm die Kastanien aus dem Feuer holen. Das ist der einzige Grund, warum er euch plötzlich beteiligen will. Und jetzt,“ brüllte ich, „geht mir aus dem Weg, denn ich werde Randolph Vanbought verhaften, und wenn er eine einzige Bewegung macht, dann schieße ich nicht mehr daneben, sondern trefte ihn!“

„Ich biete euch sechzigtausend Dollar!“ schrie Vanbought mit überkippende Stimme. „Wollt ihr euch von einem hergelaufenen Amerikaner darum bringen lassen?“

„Aus dem Weg!“ schnauzte ich die vier Schürfer an, die mir den Zutritt zu dem Gangster verwehren wollten. Sie blickten unsicher zu Boden, aber sie wichen nicht.

„Noch eins, G-man,“ sagte Vanbought hastig. „Ich lasse mich nicht von dir verhaften. Versuch es! Es fällt dann mehr als ein Schuß, und es ist nicht sicher, wen diese Schüsse treffen, vielleicht manchen, der noch nichts mit der Sache zu tun hat.“

Der Kerl war ein höllisch kluger Junge. Er sagte genau den richtigen Satz, der allein mich davon abbringen konnte, jetzt und sofort zu handeln. Wir schießen in New York auf keinen Gangster, der über eine Straße türmt, wenn Unschuldige dabei gefährdet werden können, und noch war der größte Teil der Männer hier unschuldig. Ich zögerte, mir den Weg zu Vanbought freizuboxen.

Sicher hätte ich es doch versucht, an ihn heranzukommen, wenn in diesem Augenblick nicht eine ruhige heisere Stimme gesagt hätte: „Augenblick mal. Kann ich auch mal ein Wort reden?“

Aus dem Hintergrund schob sich eine kleine, krummbeinige Gestalt nach vorn: Glenford Hughs.

Er baute sich vor mir auf, grinste mich an und kicherte: „Am besten trollen Sie sich in Ihre Hütte, G-man, und lassen mich das hier erledigen. Ich rede die Sprache dieser Burschen besser als Sie, und wenn es einem gelingt, sie zur Vernunft zu bringen, dann bin ich es.“

„Fragt sich, was Sie unter Vernunft verstehen, Hughs. Bis jetzt waren Sie an diesem Geschäft in erster Linie interessiert.“

Er nickte nachdrücklich.

„Bis jetzt ja,“ gab er zu, „aber jetzt nicht mehr. Sechzigtausend Dollar wären eine Unmasse Whisky gewesen, aber im Staatsgefängnis gibt es nur einen halben

Becher voll zu Weihnachten und zum Geburtstag der Königin. Wenn Vanbought noch 'ne Chance hätte, täte ich hier den Mund nicht auf, aber nachdem Sie das Funkgerät zerstört haben, müssen wir alle auf die vielen Millionen verzichten. Nur er selbst glaubt es noch nicht.“

Er beugte sich näher zu mir.

Er sagte leiser: „Hauen Sie ab, G-man! Warum wollen Sie im letzten Augenblick noch Ihren Hals riskieren, da doch alles entschieden ist?“

„Ich will nicht, daß sich diese Leute von Vanbought verführen lassen.“

„Wollen Sie lieber, daß Sie eine Kugel abbekommen? Wenn Sie sich in diesem Augenblick Randolph greifen, knallt es. Er ist einer von denen, die nicht einsehen können, daß sie verspielt haben. Gehen Sie in Ihre Hütte und überlassen Sie es mir, den Dummköpfen Vernunft in den Schädel zu hämmern.“

Ich vertraute ihm. Ich verstand genug von Menschen, um zu wissen, daß der alte Hughs nicht log und keinen Trick mit mir versuchte. Er allein von allen Schürfern schätzte die Lage richtig ein.

„Einverstanden, Glenford“, stimmte ich zu. „Ich gehe jetzt bis zur Hütte zurück. Sie haben fünf Minuten, um die Schürfer zur Råson zu bringen. Ich will, daß sich die Leute in spätestens zehn Minuten zerstreut haben. Wer dann noch bei Vanbought steht, wird von mir so behandelt, als gehöre er zu seiner Bande.“

Ich ging rückwärts. Alle sahen mir nach, bis ich unser Blockhaus erreicht hatte. Die Tür stand noch offen. Ich blieb im Rahmen stehen und wartete.

„Jerry?“ rief Phil von innen.

„Okay,“ antwortete ich. „Hast du gehört, was Vanbought log?“

„Er schrie laut genug. Was ist jetzt los?“

„Hughs versucht, die Schürfer zur Vernunft zu bringen. Sie sind wie geblendet von den sechzigtausend Dollar, die der Gangster ihnen versprach.“

Drüben rief der Alte: „So, nun hört mal alle auf mich! Auf den G-man braucht ihr kein Auge zu haben. Der schießt nicht, wenn er versprochen hat, es nicht zu tun.“

Er erreichte tatsächlich, daß die Schürfer sich ihm zuwandten. Der Kreis der Männer schloß sich um ihn, so daß ich seine kleine Gestalt nicht mehr sehen konnte. Ich verstand auch nicht mehr alles, was er sagte. Er sprach jetzt wohl leiser. Nur einzelne Sätze wehten zu mir herüber.

„...Uranerz, mit dem ihr das Ding vielleicht drehen könnt, stammt aus meinem Claim... Ich war dafür... 'ne haarige Sache... so, daß die Royal Mounted Police es erfährt... zu spät, um noch durchzukommen...“

Ich wunderte mich, daß Randolph Vanbought den Alten reden ließ.

Jetzt hob er die Stimme und sagte: „Laßt die Finger davon! Ihr seid in jedem Fall die Dummen. Selbst wenn Randolph gegen jede Rechnung das Geld in die Finger bekommen sollte, so seht ihr doch keinen Cent davon, denn Randolph Vanbought ist ein...“

Das Bellen eines Schusses zerriß seine Rede. Der Kreis der Männer um ihn stob auseinander. Ich sah den Alten im Schnee, und ich sah Randolph Vanboughts Hand mit dem noch rauchenden Revolver.

In meiner Kehle würgte es. Ich riß den Revolver aus der Halfter. Wie ein Schatten verschwand drüben der Mörder in dem Eingang seiner Hütte, und in derselben Sekunde ging es los.

Ein halbes Dutzend Schüsse krachte, vielleicht mehr. Die Kugeln fuhren in die Balken der Hütte, in den Schnee und nahe an mir vorbei. Vanboughts Leute feuerten auf mich.

Ich war schon zwei Sprünge gehetzt. Ich wollte zu Hughs, aber ich mußte zurück. Es wäre blanker Selbstmord gewesen. Die Entfernung war zu gering. Ein Kind mit einer Luftpistole hätte mich getroffen.

Ich warf mich herum. Zwei lange Sätze, ich stolperte über die Schwelle und fiel in unsere Hütte. Im Fallen hörte ich einen Schrei. Phil hatte das Feuer erwidert, und jetzt zielte er genau, und er hatte auch getroffen.

Ich rollte mich auf dem Boden zur Seite und stand auf. Phil saß auf seiner Pritsche am Fenster und knurrte: „So eine Schweinerei!“

Ich ging zu ihm und blickte hinaus. Der Platz zwischen den beiden Hütten war wie leergefegt. Nur die kleine verkrümmte Gestalt Glenford Hughs lag im Schnee.

„Das bezahlt Randolph Vanbought teuer,“ stieß ich zwischen den Zähnen hervor. „Wo sind die anderen Schürfer?“

„Ein Teil rannte fort, aber einige drängten sich ins Haus. Es waren auch Leute darunter, die bisher nicht zu Vanbought gehörten.“

„Dann muß die Bude voll sein wie eine Sardinendose. Wo ist der Kerl, den du getroffen hast? Ich hörte ihn schreien.“

„In der Hütte. Ich traf durch einen der Lichtschlitze.“

Das Schießen hatte in dem Augenblick aufgehört, in dem ich unser Blockhaus erreicht hatte. Jetzt vernahmen wir dumpfe Schläge.

Phil und ich sahen uns an.

„Was bedeutet das?“ fragte er.

Ich lauschte. „Hört sich an wie Axtschläge. Ob sie die hinteren Lichtöffnungen erweitern?“

Phil packte meinen Arm. „Ich glaube, Hughs hat sich bewegt.“

Ich sah auf die graue Gestalt im weißen Schnee. Jetzt hob der Alte den Kopf, ließ ihn aber sofort wieder kraftlos fallen.

„Wir müssen ihn holen,“ sagte ich.

„Völlig unmöglich, Jerry!“ rief Phil. „Alles, was du erreichst, ist, daß du neben ihm liegen wirst.“

„Wenigstens versuchen. Halt sie unter Feuer!“

Ich sprang zur Tür. Es krachte, sobald ich nur einen Zipfel von mir sehen ließ. Phil versuchte, sie in Atem zu halten, indem er die Fenster unter Feuer hielt, aber er konnte nur immer auf eines von beiden schießen, und sie feuerten außerdem noch von der Tür her. Es war völlig unmöglich, nur einen Schritt ins Freie zu tun, geschweige denn, zu Hughs hinüberzulaufen und dann noch mit ihm auf den Rücken zurückzukehren.

Aber es mußte einfach eine Möglichkeit geben, ihn von dort wegzukriegen. Ich sah mich suchend in der Hütte um. Mein Blick fiel auf die Lederriemen, mit denen Phils Gepäck zusammengebunden war und an denen wir ihn heraufgeschafft hatten. Sie hingen an einem Nagel an der Wand. Ich riß sie herunter, knotete sie zusammen und band in das Ende eine lockere Schlaufe nach Art der Lassos. Wieder trat ich zu Phils Fenster.

„Hat er sich bewegt?“ fragte ich.

„Ein paarmal,“ antwortete er, „aber viel scheint nicht mehr mit ihm los zu sein. Links von seinem Körper färbt sich der Schnee rot. Siehst du es?“

Ich nickte. Dann rief ich laut: „Hughs! Glenford Hughs!“

Wir sahen, wie er mit einer angestregten Bewegung den Kopf hob. Er stemmte die Arme auf und versuchte, vorwärts zu kriechen. Er kam einen Yard weiter, dann sackte er wieder zusammen.

„Glenford!“ rief ich. „Passen Sie auf! Hören sie mich? Wir holen Sie!“

Er hob wieder den Kopf an. Ich sah sein Gesicht mit den Augen, die viel größer als sonst zu sein schienen. Er brachte es fertig, mit der Hand zu winken.

Natürlich hatte die Gegenseite jedes Wort verstanden, und sicher wartete sie jetzt, Hand am Drücker, darauf, was ich tun würde. Ich ging zur Tür, stellte mich mit dem Rücken gegen die Innenwand, schob dann blitzschnell den Kopf, die rechte Schulter, den rechten Arm vor und schleuderte den Lederriemen, das Ende in der Hand behaltend.

„Liegt gut,“ sagte Phil vom Fenster her, „keinen halben Schritt von ihm weg.“

Ich war schon wieder in die Deckung zurückgezuckt. Ich konnte die Stelle nicht sehen, an der Hughs lag, aber Phil berichtete.

„Er hat es gesehen. Scheint verstanden zu haben. Bemüht sich, darauf zuzukriechen. Er schafft es.“ Ich hörte meinen Freund schlucken. „Nein, jetzt ist er wieder zusammengesackt.“

„Soll ich noch einmal werfen?“ fragte ich.

„Nein, warte! Er streckte den Arm aus. Ja, er erreicht die Schlinge. Jetzt hat er die Hand durchgeschoben. Zieh vorsichtig an!“

Ich tat es. Bei der Art der Schlaufe mußte sich die Schlinge um Hughs Handgelenk schließen. Ich spürte den Widerstand.

„Zieh!“ befahl Phil.

Ich zog vorsichtig Hand über Hand. Ich fühlte die ganze Schwere Hughs, der am anderen Ende des Seils über den Schnee glitt. „Fünfzehn, zehn, acht, sieben Yard,“ nannte Phil in rascher Folge die Entfernungen.

Ein Schuß peitschte durch die Stille.

„Was war das, Phil?“ schrie ich, von einer furchtbaren Ahnung gepackt.

Er brüllte schon mitten in meine Frage hinein: „Zieh! Zieh! Sie schießen auf Hughs!“

In einer Reaktionsbewegung sprang ich frei in die Türöffnung, zog aus Leibeskräften. Hughs Körper rutschte über die Schwelle.

Ich bückte mich, packte ihn, zerrte ihn zur Seite in den Schutz der Wand. Keine Sekunde zu spät. Ein halbes Dutzend Schüsse krachte.

Vorsichtig drehte ich den Alten auf den Rücken. Sein Gesicht war von der Rutschfahrt über den gefrorenen Schnee arg zerschunden. Er hatte eine Kugel in der linken oberen Brusthälfte, aber eine zweite im Rücken. Seine Lungen mußten verletzt sein, und es gab kaum eine Hoffnung für ihn.

Wir hatten nur noch einen winzigen Rest Whisky in der Flasche. Ich holte sie und setzte sie ihm an die Lippen. Er schluckte, aber dann mußte er husten, und Blut quoll aus seinem Mund.

Er öffnete die Augen. Sein Gesicht legte sich in Falten, aber es wurde nicht sein altes Grinsen, sondern nur ein schwaches Lächeln daraus.

„Nun kann ich nicht mal mehr Ihren Whisky schlucken, G-man,“ flüsterte er. Seine Stimme war noch viel heiserer als sonst. „Dabei ist er so gut.“

„Ruhe, Glenford,“ sagte ich. „Sie dürfen nicht sprechen.“

Er schüttelte ganz schwach den Kopf.

„Ein alter Schürfer wie ich weiß, wann es aus ist,“ hauchte er. „Auf das bißchen Atmen kommt es nicht mehr an.“ Er blickte mir gerade in die Augen. „Schade, G-man, daß ich nicht von Anfang an auf Ihrer Seite gestanden habe. Hätte es eigentlich gern getan. Mochte Sie von Anfang an leiden. Nun bekommt Randolph das viele Geld doch nicht und ich auch nicht und auch sonst niemand. Na, bei mir ist's nicht schade. Ich hätte es doch nur in Whisky angelegt. So vielem Whisky konnte ich nicht widerstehen, darum war ich für Vanbought und gegen...“

Ihm versagte die Stimme. Er streckte sich und atmete aus. Er war tot. Ich drückte ihm die Augen zu.

„Aus?“ fragte Phil.

„Aus!“ sagte ich, stand auf und ging zu ihm. „Wer hat diesen Schuß auf einen todwunden Mann abgefeuert?“

„Ich weiß nicht, aber ich wette, daß es Randolph war.“

Ich nahm ein Gewehr zur Hand. „Vielleicht versuchen sie jetzt, die Hütte zu stürmen.“

Drüben begannen die Axtschläge wieder. Wenig später wurde unsere Hütte erneut unter Feuer genommen.

Wir erwiderten das Feuer zunächst nicht. Wir wollten erst sehen, was sie vorhatten, denn die Schläge der Äxte oder Beile waren auch durch das Bellen der Schüsse zu vernehmen.

Dann hörten die Schläge und die Schüsse gleichzeitig auf, und ein anderes Geräusch stand in der Luft, das immer lauter werdende Brummen eines Flugzeugmotors.

„McDonald!“ rief Phil.

„Hoffentlich nicht wieder Collin,“ dämpfte ich seinen Optimismus.

Es donnerte laut, und die Maschine schoß über das Lager hinweg. Wir konnten sie nicht sehen, aber wir hörten an dem Geräusch, daß sie eine Kurve flog und zurückflog.

Ich riß mir die Lederjacke vom Körper, streifte sie mit einem Ärmel über den Gewehrlauf und schob sie aus dem Fenster.

Ich schwenkte den Lauf hin und her.

Die Gegenseite schien einen Wutanfall zu bekommen. Sie verfeuerten ganze Magazine auf die Jacke, aber solange ich nicht darin steckte, tat es mir nicht weh.

Wieder donnerte die Maschine über das Lager weg und kehrte in einer Schleife zurück. Ich schwenkte die Jacke, und Vanboughts Leute schossen. Ein paarmal hatten sie schon den Gewehrlauf getroffen, und die Querschläger waren durch die Luft gewimmert. Ein letztes Mal näherte sich das Flugzeug dem Lager. Für einen Augenblick erstarb der Motor, brauste aber gleich wieder auf. Ich verstand. Der Flieger wollte uns ein Zeichen geben, daß er unser Winken bemerkt hatte. Dann entfernte sich das Motorengeräusch rasch. Es wurde plötzlich sehr still. Ich zog die Jacke ein, aber ich machte mir nicht die Mühe, die Kugellöcher zu zählen.

Die Stille dauerte vielleicht zehn Minuten. Dann fing alles wieder an, die Axtschläge und die Schüsse. Nach weiteren zwanzig Minuten hörten die Axtschläge auf, aber die Schüsse verstärkten sich noch.

„Was bezwecken sie damit?“ fragte Phil. „Sie können doch nicht hoffen, unser Haus in Klumpen zu schießen. Dazu brauchen sie mindestens einen Minenwerfer.“

„Ich befürchte, sie versuchen einen Ausbruch nach hinten. Sie könnten sich auf diese Weise ein gutes Stück entfernen, aber auch wenn sie noch einen so großen Bogen schlagen, sie können nicht hoffen, den Wall an einer Stelle zu passieren, die von uns nicht beschossen werden kann.“

Volle zehn Minuten später erst sahen wir eine Gruppe von fünf kleinen Gestalten in schon großer Entfernung auf die Felsen des Sun-Valley-Massivs zustreben. So lange waren sie durch die Deckung des Hauses unseren Blicken entzogen gewesen. Für einen sicheren Schuß war es viel zu weit.

Gerade noch konnten wir erkennen, daß Vanbought an der Spitze ging und daß der lange Bauber den Schluß bildete.

„Sie klettern ins Massiv,“ sagte Phil. „Möchte wissen, was das für einen Sinn haben soll. Schon bei normalem Wetter bedeutet der Abstieg aus den Felsen in das Sun-Valley-Tal ein halbsbrecherisches Unternehmen. Nach dem Schnee und dem Blizzard halte ich ihn für ganz unmöglich.“

Ich rieb mir die Stirn. „Weiß nicht,“ antwortete ich zweifelnd. „Vielleicht weiß Vanbought einen Weg. Ich möchte am liebsten hinterher.“

„Vorausgesetzt, die Burschen, die er zurückgelassen hat, erlauben es dir.“

„Mal versuchen!“

Sie hatten gerade eine Feuerpause eingelegt.

Ich rief zu ihnen hinüber: „Hallo, Jungens, nachdem Vanbought fort ist, könnten wir eigentlich das Kriegsbeil begraben. Ich bin für Friedensverhandlungen. Oder hat Vanbought euch versprochen, er würde euch euren Anteil ins Gefängnis nachsenden?“

Ich erhielt keine Antwort.

„Vielleicht schämen sie sich,“ sagte ich. „Wollen mal versuchen, was sie denken.“

Ich bewegte mich zur Tür und zeigte etwas von meiner Figur. Sie antworteten prompt mit Schüssen.

„Sie denken immer noch schlecht von dir,“ sagte Phil. „Und jetzt gib Ruhe, setz dich zu mir und warte, bis McDonald kommt!“

Wie warteten an die drei Stunden. Dann brummte es in der Luft, nicht nur von einem, sondern von zwei Flugzeugmotoren. Im Handumdrehen donnerten die Maschinen über unseren Köpfen.

Ich stand auf. „Letzte Arbeit, Phil. Nehmen wir die Villa drüben noch einmal unter Feuer, damit sie nicht auf die Idee kommen, die abspringenden Cops zu töten.“

Ich nahm das Gewehr in die Hand, legte es mir im Lichtschlitz zurecht und eröffnete ein langsames, aber stetiges Feuer. Ich nahm die Öffnungen des Hauses aufs Korn, und die meisten Kugeln flogen ins Innere. Phil tat von seiner Pritsche aus, was er konnte, dazu.

Die andere Seite antwortete nicht. Ich trat näher ans Fenster und riskierte einen Blick. Die Maschinen kreisten über unseren Köpfen. Dann purzelten aus der

einen Maschine zwei, aus der anderen vier Gestalten. Ihre Fallschirme öffneten sich sofort.

McDonald ließ seine Leute nicht wie uns im Tal abspringen, sondern sie taten es unmittelbar über dem Camp. Bei der größeren Übung, die sie im Abspringen hatten, konnte er es wagen.

Wir überstanden noch ein paar bange Minuten. Ein Mann, der an einem Fallschirm baumelt, ist ziemlich wehrlos und ein gutes Ziel dazu. Ich befürchtete, daß die zurückgebliebenen Vanbought-Männer den einen oder anderen der Cops treffen könnten, aber sie versuchten es nicht mal.

Der erste Mann landete zwischen unserem Haus und dem Wall. Ich erkannte McDonalds Riesengestalt. Er streifte den Fallschirm ab. Kurz nach ihm und in unterschiedlicher Entfernung landeten seine Männer. Nur zwei große schwarze Schirme, offenbar mit Proviant und Geräten, pendelten noch in der Luft. Ich stand am rückwärtigen Fenster.

„Hallo, McDonald!“ rief ich. „Hierher! Laufen Sie am Wall entlang. Dann sind Sie in Deckung. Sie stecken drüben im Haus.“

Er verstand, winkte seinen Männern, von denen eben der letzte den Boden berührte, und setzte sich in Trab. Keine fünf Minuten später lehnten sechs Polizisten der Royal Mounted Police an der Rückwand unseres Hauses, und ich konnte mich durch die Lichtöffnung bequem mit ihnen unterhalten.

„Warum zum Henker, schicken Sie uns beruhigende Funkmeldungen, wenn hier der Teufel los ist,“ sagte McDonald zur Begrüßung.

„Meinen Sie, ich hätte diese Meldungen geschickt?“

„Reden wir später darüber. Geben Sie uns Feuerschutz, damit wir ins Haus hereinkommen.“

„Okay,“ sagte ich und ging wieder nach vorn, und zum letztenmal beschossen Phil und ich die Vanboughtsche Blockhütte, ohne daß auch nur ein einziger Antwortschuß fiel.

Während wir noch schossen, stolperten der Reihe nach die sechs Cops in unsere Bude.

McDonald riß den Scouthut ab und wischte sich über die Stirn.

Er warf einen Blick auf den toten Hughs, dann einen auf Phil.

„Was ist mit Ihrem Freund?“

„Erfrierungen, die er sich in dem Blizzard holte, als er Sie benachrichtigen wollte.“

„Da waren Sie drin? Das haben Sie überlebt?“

„Sieht so aus,“ antwortete Phil vergnügt.

McDonald stieß einen ellenlangen Fluch aus. „Ich habe doch bei Lambert angefragt, wie das Camp den Blizzard überstanden hätte, und er funkte zurück, es sei alles in bester Ordnung.“

„Das war nicht Lambert, sondern Randolph Vanbought. Peter Lambert war schon tot, als wir hier ankamen.“

„Ermordet?“

„Ich denke, ja.“

Er nagte an seiner Unterlippe. „Und der Mörder sitzt in der Hütte?“

„Zumindest ein Teil seiner Helfer.“

Er straffte sich. „Na, dann wollen wir mal,“ sagte er und griff zu seinem Revolver.

Ich hielt seinen Arm fest. „Hören Sie mal einen Augenblick lang zu.“ In wenigen Sätzen erklärte ich ihm, was alles geschehen war. Er hörte schweigend zu, dann tat er die wenigen Schritte bis zur Tür und trat frei in die Öffnung.

„Kommt heraus, ihr Stinktiere!“ brüllte er zu Vanboughts Haus hinüber. „Aber schnell, verdammt schnell!“

Ich wußte, daß die Royal Canadian Mounted Police einen guten Ruf hat, hatte aber keine Ahnung, daß der Respekt vor ihr allen Leuten tief in den Gliedern steckte, auch dem Rest jener Gelegenheitsgangster, die sich mit Vanbought verbündet hatten. Der Anblick des Scouthutes schien mehr Wirkung zu haben als alle unsere gutgemeinten Bemühungen.

„Wir ergeben uns, Sergeant,“ antwortete eine klägliche Stimme, und dann tröpfelten sie der Reihe nach aus dem Gebäude, alle waffenlos und die Arme über dem Kopf erhoben.

McDonald marschierte zu ihnen hinüber.

„Ihr seid alle verhaftet,“ schnauzte er sie an. „Die anderen sollen auch aus ihren Löchern kommen!“ brüllte er über das ganze Camp hinweg. „Alle Leute hier stehen unter Arrest, bis geklärt ist, wer beteiligt war und wer nicht.“ Er holte Luft, und dann sagte er ruhiger: „Und jetzt will ich wissen, wo der Anführer ist.“

Einer der Männer drehte sich um. Sein Arm wies zu den schweigenden Gipfeln der Sun-Valley-Berge.

„Dorthin?“ vergewisserte sich McDonald. „Es gibt einfachere Methoden des Selbstmordes, aber wir werden ihn uns trotzdem holen. Freezer, Brews, Carstens, Baker, ihr kommt mit. Macht das Zeug fertig. Ein oder zwei Übernachtungen in den Bergen einrechnen. Lesward, Sie halten zusammen mit dem G-man die Bande hier im Schach.“

„Ich möchte auch mit,“ meldete ich mich.

Er sah mich an. „Haben Sie nicht ein bißchen Ruhe nötig?“

„Ich habe gesehen, wie Hughs erschossen wurde,“ antwortete ich. „Darum will ich mit.“

Er nickte. „Baker, dann bleiben Sie hier. Richten Sie Ihre Sachen für den G-man her.“

McDonald klärte mich auf. Er hatte sich über das Ausbleiben der allmorgendlichen Meldung gewundert, war in seine Kiste geklettert, um nachzusehen. Er erkannte sofort, daß etwas faul war, flog zurück, beschlagnahmte kurzerhand Collins Flugzeug, das zufällig in Fort Epsom war, und flog mit seinen Leuten her.

Ich unterrichtete ihn, daß Collin mit Vanbought unter einer Decke stecke, und er schwor tausend Eide, dem Burschen sämtliche Knochen zu brechen, sobald er nach Epsom zurückkäme.

Es war eine Kleinigkeit, Vanboughts Spur zu halten. Der Schnee war zwar hart gefroren, aber er zeigte doch die Abdrücke. Wir marschierten an die drei Stunden, und sicher holten wir in dieser Zeit einiges von dem fast vierstündigen Vorsprung auf, den Vanbought hatte, aber wir erreichten ihn nicht. Als die Nacht hereinbrach, befanden wir uns schon hoch im Gebirgsmassiv.

McDonald befahl, das Lager aufzuschlagen. Schnell bauten die Cops ein kleines doppelwandiges Zelt auf, kochten auf Hartspiritus Tee und wärmten Konserven.

Wir aßen und krochen dann allesamt in unsere Schlafsäcke im Zelt. Das war zwar eng, aber so wärmten wir uns gegenseitig.

Gegen Morgen, als es schon langsam hell zu werden begann, weckte uns ein deutlich hörbarer Schuß, dessen Echo von den Felswänden widerhallte. Wir richteten uns alle auf. Ich blickte fragend auf McDonald.

Er lauschte mit offenem Mund, aber er gab keine Erklärung. Er befahl nur, das Lager abzubrechen.

Das Frühstück fiel aus. In der grauen Morgendämmerung, die uns die Fußspuren nur schlecht erkennen ließ, stiegen wir weiter. Erst das volle Tageslicht zeigte uns, daß wir den Fuß der völlig verschneiten und vereisten Felswände erreicht hatten. Die Spur bog scharf nach Westen ab und führte in die Geröllhalden.

„Das geht nicht lange so weiter,“ knurrte John. „Über dem Sun-Valley-Tal hören die Halden auf und gehen in Abstürze über. Dann wird's gefährlich.“

„Sergeant,“ sagte einer der Polizisten, „dort vorn kommen ein paar Männer.“

Jetzt sahen auch wir sie. Sie tauchten zwischen den riesigen Blöcken der Halde auf und verschwanden wieder dahinter. Dann gerieten sie voll in unser Blickfeld, sahen uns, stutzten einen Augenblick, behielten aber die Richtung bei und kamen auf uns zu.

Es waren zwei Männer, die einen dritten trugen. Ein vierter Bursche ging hinterher. Wir gingen ihnen entgegen, und als wir sie erreicht hatte, erkannte wir drei Gefolgsleute von Vanbought. Der Mann, den sie trugen, war Bauber. Er war schwer verwundet und ohnmächtig.

„Nicht schießen!“ rief einer schon von weitem. „Wir ergeben uns!“

McDonald ließ sich kurz berichten. Sie hatten heute nacht unmittelbar vor den Abstürzen übernachtet. Im Morgengrauen war ein Streit entstanden. Bauber wollte zurückgehen, und auch sie waren dafür gewesen, aber Vanbought wollte den Abstieg über die Abstürze ins Sun-Valley-Tal wagen. Im Lauf des Wortwechsels hatte er Bauber niedergeschossen. Die drei anderen hatte er dann zum Teufel gejagt.

„Er benahm sich wie ein Verrückter,“ sagte der Sprecher. „Er schrie, er ließe sich nicht hängen.“

McDonald befahl dem Polizisten Brews, mit den Männern zurückzugehen. Wir anderen stampften weiter.

Nach einer halben Stunde Marsches hörte das Geröllfeld auf. Vor uns lag eine spiegelglatte, vielleicht eine halbe Meile breite schräge Ebene. Oben begrenzte sie der Fuß einer steil aufragenden Bergwand, unten brach sie jäh ab in einem senkrechten Felssturz. Ihr Neigungswinkel war mindestens fünfzig Grad, und sie war bedeckt mit spiegelglatt gefrorenem Schnee. Ihre Länge mochte mehr als zwei Meilen betragen. Wir alle sahen Randolph Vanbought sofort. Er hatte sich schon an die dreihundert Yard in diese unheimliche Rutschbahn hineingearbeitet. Mit dem Eispickel hatte er Stufen geschlagen, die ihm einen leidlich sicheren Tritt ermöglichten.

„Verteilen!“ ordnete McDonald an. „G-man, gehen Sie nach oben, so weit an den Felssturz, wie Sie können. Freezer, Sie gehen im oberen Drittel, Carstens nimmt seine Spur, und ich gehe unten. Für jeden Schritt eine Stufe schlagen. Geht erst aufs Feld, wenn ich es sage!“

Noch auf der Geröllhalde arbeitete ich mich nach oben. Erst als die Felswand unmittelbar über mir aufragte, ging ich an den Rand der schrägen Ebene heran. Ich sah die Polizisten und McDonald auf ihren Plätzen. Der lange John nickte mir zu, legte dann die Hände an den Mund und rief Vanbought an: „Komm zurück!“

Vanbought hatte so besessen gearbeitet, daß er uns bisher nicht bemerkt hatte. Bei dem Anruf fuhr er zusammen. Er drehte nur den Kopf. Sein Stand war viel zu unsicher, als daß er seinen Körper hätte drehen können.

„Komm zurück!“ rief McDonald noch einmal. „Es ist zwecklos!“ Statt einer Antwort wandte Randolph sich um und hieb wie besessen neue Stufen in den Schnee.

McDonald winkte uns.

„Holt ihn!“ brüllte er.

Ich schlug die erste Stufe und setzte den Fuß hinein, schwang den Pickel und schlug mir einen Stand für den zweiten Tritt. Neues Schwingen des Eispickels und neuer Schritt nach vorn. So ging es vorwärts. Unter mir schimmerte die schräge Fläche, die so jäh im Nichts endete, da arbeiteten die Polizisten. Sie hatten mehr Übung als ich und kamen schneller vorwärts.

Ich warf einen Blick nach vorn. Vanbought arbeitete wie ein Besessener.

Allen voran näherte McDonald sich ihm rasch.

Hin und wieder blickte der Gangster hinter sich. Jetzt schien er erkannt zu haben, daß er uns nicht entgehen konnte. Ich sah, wie er den linken Arm hob, um das Gewehr, das er über dem Rücken trug, herunterzunehmen.

„Er will schießen!“ schrie McDonald. „Freies Feuer!“

Für einen Revolverschuß war es zu weit. Ich hieb den Pickel in den Schnee und griff zu meiner Waffe. Vanbought schien schneller zu sein. Er hielt das Gewehr schon in der Hand, aber er legte nicht auf McDonald an, der ihm am nächsten war, sondern er zielte auf mich.

Es kam nicht mehr zu diesem Schuß. Vanbought mußte nicht aufgepaßt haben, als er sich umdrehte. Ich sah, wie er fiel und ins Rutschen geriet, erst langsam, dann schneller und schneller.

Das Gewehr entglitt seinen Händen. Er bekam noch einmal den Eispickel zu fassen, der mit der Schlaufe an seinem Handgelenk hing, und er schlug in voller Verzweiflung in den Schnee, um sich zu halten, aber seine Fahrt war schon zu schnell. Mit der Geschwindigkeit eines Schlittens rutschte er über die glatte Fläche auf den Abgrund zu.

Ich stand wie erstarrt. Hundert, fünfzig, zwanzig Yard noch. Dann ein marker-schütternder Schrei, und Randolph Vanbought war verschwunden.

John McDonald winkte uns, zurückzugehen. Vorsichtig tasteten wir uns rückwärts. Als wir gemeinsam am Rand des Schneefeldes standen, brummte der lange Polizist: „Es lohnt sich nicht mehr, nach ihm zu suchen.“

Es gibt nicht mehr viel zu berichten. Es dauerte noch einen vollen Monat, bis wir New York wiedersahen, und von diesem Monat gingen mehr als zwanzig Tage auf die Strecke Sun Valley Camp bis Fort Epson drauf. Erst mußten zwei von den Cops zu Fuß nach Epson, um Hunde und Schlitten zu holen. Sie mußten damit zum Camp zurück, und dann erst konnten wir reisen. Der Doktor der Station beschäftigte sich mit Phils Beinen, aber zu diesem Zeitpunkt ging es ihm schon so gut, daß keine Gefahr mehr bestand. In Collins Maschine, aber nicht mit Collin

am Steuer, wurden wir zum nächsten, größeren Flugplatz geflogen. Von dort nach Montreal und endlich nach Hause.

Es kam uns recht komisch vor, als wir auf dem Kennedy Airport aus der Maschine kletterten und sahen, daß in New York kein Schnee lag.

